J. P. Proudhon.

Sein Leben und seine positiven Ideen.

Von

St. Gans Edler Herr zu Putlitz,
Dr. jur. et phil.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besserſche Buchhandlung.)
1881.

J. P. Proudhon.

Sein Leben und seine positiven Ideen.

J. P. Proudhon.

Sein Leben und seine positiven Ideen.

Von

St. Gans Edler Herr zu Putlitz,
Dr. jur. et phil.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1881.

Dem Andenken

von

A. Held

seinem Freunde und Lehrer

gewidmet.

Inhaltsverzeichniß.

Zweiter Theil.

Einleitung.

Wohl jeder, der sich auch nur etwas mit nationalökonomischen Studien beschäftigt hat, wird Proudhon dem Namen nach kennen und wissen, daß der berüchtigte Ausspruch: „Eigenthum ist Diebstahl", von ihm herrührt. Aber dies wird auch meist alles sein, was er von ihm gehört hat, ja, soviel verleumdet und angefeindet auch Proudhon in seinem Leben wurde und noch wird, selbst in den engern Kreisen der Fachgenossen ist außer einigen seiner paradoxen Aeußerungen wenig von ihm bekannt. Und doch wird er allgemein als einer der bedeutendsten Socialisten anerkannt[1]), und mit Recht. Denn er wird nur von wenigen derselben in der Schärfe seines Urtheils, der Selbstständigkeit im Denken erreicht, übertrifft die meisten aber durch die Vielseitigkeit seines Wissens, den Umfang seiner Kenntnisse und hat praktisch nicht nur einen großen Einfluß auf die erste Entwickelung des Nihilismus in Rußland gehabt, sowie seiner Zeit auch auf einen Theil der französischen Arbeiterklasse, sondern noch jetzt leben einige seiner Ideen bei dieser fort und sollen in letzter Zeit wieder an Boden gewonnen haben[2]).

---

[1]) Eine Ausnahme bildet natürlich wieder Dühring, Vergl. dessen Geschichte der National-Oekonomie und des Socialismus. III. Aufl. 1879. S. 469: „Ganz falsch Proudhon in den Vordergrund der neueren Socialisten zu stellen".

[2]) Vergl. Revue des deux Mondes Febr.-Heft 1873, der Artikel von H. Baudrillart über Proudhon, sa correspondance et son historien S. 616, sowie die Berichte über die letzten Arbeiterversammlungen zu Marseille.

Da es nun bisher an einer umfassenden und erschöpfenden Darstellung der Werke Proudhons fehlt — nur einzelne Bruchstücke aus ihnen und zwar meist nur aus solchen, die er bis Anfang der 50er Jahre verfaßt hat, vorhanden sind[3]), so erscheint es keine vergebliche Mühe zu sein, einmal in kurzen Zügen ein einheitliches Bild seiner nationalökonomischen Ansichten zu entwerfen und, statt wie bis jetzt nur zusammenhangslos einzelne seiner Schriften und Ansichten aufgezählt sind, dieselben einmal einheitlich in ein abgerundetes, in sich abgeschlossenes System zu bringen. Nur hierdurch kann man es unsers Erachtens zu einem wirklichen Verständniß von Proudhon bringen, an dem es daher bisher auch gefehlt hat.

Denn wenn man die verschiedenen Urtheile über Proudhon mit einander vergleicht, so findet man einstimmig an ihm die Selbstständigkeit und Unerschrockenheit seines Denkens, seinen Scharfsinn und seine oft überraschenden Gedankenblitze gerühmt, man bewundert die Kühnheit bei seinen Untersuchungen, mit der er bis in die Tiefe seines Gegenstandes eindringt, sowie seine schonungslos alles zersetzende Kritik[4]). Man erkennt bereitwilligst an, daß Proudhon mit großer Lebendigkeit und voller Zuversicht an die schwierigsten Fragen, an deren Lösung die größten Denker

---

[3]) Ausgenommen der Artikel von Hack, Tüb. Zeitschrift, Band 27, Jahrg. 71. S. 363—393, eine recht schätzenswerthe Arbeit über Proudhon und seine Werke. Sonst haben ihn von deutschen National-Oekonomen eingehender behandelt: Stein, Socialismus und Kommunismus im heutigen Frankreich 1842. S. 317—330. — Hildebrand, National-Oekonomie der Gegenwart und Zukunft 1848. S. 283—327. — Schäffle, Kapitalismus und Socialismus S. 374—380. — Dühring, Kritische Geschichte der National-Oekonomie und des Socialismus. III. Aufl. 1879. S. 460—475. — Kautz, Geschichte der National-Oekonomie der neuesten Zeit. Band II. S. 757—789. — Julian Schmidt, Geschichte der französischen Literatur. Band II. S. 605—617. — J. Huber im Bluntschli-Brater'schen Staatswörterbuch. Band 9. S. 527—530. — J. Roßbach, Geschichte der Gesellschaft. Bd. VII. S. 112—134, S. 273—283.

[4]) Vergl. Schäffle a. a. O. S. 375. Seit Aristoteles sei gegen den Socialismus und Kommunismus nichts besseres gesagt worden, als das von Proudhon. Diesem Urtheil kann man nur beitreten.

unserer Zeit sich abmühen, herantritt, — keine der großen Reformideen unserer Tage ist ihm wohl fremd — daß er manche veraltete Vorstellungen, die Dank der Trägheit unseres Geistes noch in uns fortlebten, in Bewegung gesetzt und mit ihnen aufgeräumt hat, und daß er, indem er mit einer vor nichts zurückschreckenden Skepsis alle Grundelemente unserer politischen und nationalökonomischen Einrichtungen durchgeht, zu einem gründlicheren Studium gerade der Grund-Prinzipien der Volkswirthschaftslehre und der Staatswissenschaft anregt. Aber ebenso allgemein bedauert man auch die unruhige, unstäte Art seines Denkens, seine ewigen Gedankensprünge und Abschweifungen. Nie sei es ihm möglich, einen Gedanken Schritt für Schritt konsequent bis ans Ende zu verfolgen, sondern immer irrlichtere er hin und her und verliere sich zuletzt, statt zu positiven Ideen zu kommen, in einer gehaltlosen nichtigen Begriffsspielerei.

So oft er es auch versuche, einen Gedanken klar zu entwickeln, stets führe ihn sein unüberwindlicher Hang zu dialektischen Sprüngen wieder auf Abwege, und sei er wirklich einmal glücklich in die Tiefe eines Problems eingedrungen, so treibe ihn seine Neigung zu blendenden Antithesen wieder an die Oberfläche zurück und er selbst verwandele dadurch seine guten Ansichten in heillose Sophistereien und bringe sich so selbst um das ganze Resultat seines Scharfsinns[5]).

Ziel- und planlos gebe er sich seinen Ideenspielereien hin, rüttle wohl bald in dieser, bald in jener Richtung an allen möglichen Vorstellungen, aber nie gelange er dabei selbst zu irgendwie klaren Anschauungen.

Daher seien seine Werke denn auch voll von Widersprüchen und Unklarheiten, selten sei wohl, sowie bei ihm, Irrthum und Wahrheit in ein so verschlungenes Knäuel verwickelt, die Thatsachen in ein so wunderbares Gemisch von geistreichen, halb wahren und falschen Gedanken zusammengetragen[6]). Willkürlich

---

[5]) Vergl. Frantz, Die Naturlehre des Staates. 1876. S. 254.

[6]) Vergl. Hack a. a. O. S. 375.

verbinde er die aller verschiedensten Dinge mit einander, und so fänden sich denn die treffendsten, originellsten Aussprüche mit den aller gewöhnlichsten Trivialitäten und bizarrsten Einfällen bunt durcheinander gemischt[7]).

Sei es da zu verwundern, daß man bestimmte positive Ansichten bei ihm vermisse, daß unter seiner alles zersetzenden Kritik Proudhon sich selbst vernichte und es nicht zum Aufstellen irgend welcher positiver Reformziele bringe, sondern sich schließlich in das Reich der Hoffnungen verliere und höchstens mit frommen Wünschen endige.

So bedeutend er als Kritiker in der Zerstörung bestehender Einrichtungen sei, so wenig vermöge er mehr zu sein und es an Stelle des Zerstörten zu neuen, festen Gestaltungen zu bringen[8]); seine Ansichten widersprächen sich beständig und es sei rein unmöglich, ein abgerundetes Gesammtbild seiner national-ökonomischen Anschauungen zu entwerfen[9]).

Im Wesentlichen ist diesem Urtheil über Proudhon beizutreten. Sicher liegt der Schwerpunkt seiner Thätigkeit, das, was ihm seine hervorragende Stellung unter den Socialisten dauernd sichern wird, in seiner negativen, destruktiven Kritik, in dem Scharfblick, den er für die Mängel und Unvollkommenheiten unserer gesellschaftlichen Zustände und Einrichtungen hat, in der Art, wie er dieselben dann zerlegt und vernichtet. Sicher sind es nicht seine positiven Ideen, denen er seine Bedeutung verdankt, nicht die Art, wie er die Probleme gelöst zu haben meint, sondern daß und wie er die Probleme stellt, verleiht ihm seinen Einfluß auf die Entwickelung der Nationalökonomie. Viele, gerade die wichtigsten der Einrichtungen, die von uns schlechthin als gut und zweckmäßig angenommen werden, stellt er in ihrer Existenzberechtigung in Frage und regt so zu gründlicherem Nachdenken über sie an. Durch seine rücksichtlos verwegenen

---

[7]) Vergl. Schäffle a. a. O. S. 387.

[8]) Vergl. Stein a. a. O. S. 225.

[9]) Vergl. Kautz a. a. O. S. 553.

Angriffe gegen alles Bestehende zwingt er, sich nach einer tieferen Begründung und stichhaltigeren Rechtfertigung, wie bisher, für dasselbe umzusehen, zur Vertheidigung die alten Waffen zu schärfen, neue zu rüsten. Nichts ist vor seiner Zweifelsucht gesichert; allgemein anerkannte Ideen stößt er um und veranlaßt so zu selbstständigem Prüfen und Erforschen des für selbstverständlich wahr Geltenden.

Aber, wenn dies auch das Hauptverdienst von Proudhon ist und bleiben wird, so scheint es darum doch nicht ganz zwecklos zu sein, den Versuch zu machen, ihn von dem Vorwurf zu reinigen, es gar nicht zu positiven Ideen gebracht, sondern sich mit seiner rein negativen, d. h. schließlich ergebnißlosen Thätigkeit begnügt zu haben.

Proudhon selbst verwahrt sich auf das Entschiedenste und Heftigste gegen diesen Vorwurf und betont ausdrücklich, wie es ihm nicht auf das Zerstören vorhandener Mißstände ankomme, sondern darauf, an deren Stelle bessere zu setzen[10]).

Und ebenso wenig kann man die Ernsthaftigkeit und Redlichkeit seines Strebens beargwöhnen. Wohl liebte er es, die Resultate seiner Forschungen so paradox wie möglich auszusprechen, und beständig suchte er in allen Einrichtungen und Verhältnissen nach Widersprüchen, auf die er förmlich Jagd machte, aber es geschah dies nicht, weil es ihm weniger um ein wirkliches Erfassen der Wahrheit, um richtiges Licht, als um ein abenteuerliches Blinken,

---

[10]) Vergl. z. B. La révolution sociale, Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 30. „Die erste Frage an alle Reformatoren, wenn sie irgend eine Einrichtung abschaffen wollen, ist stets die: was werdet ihr an ihre Stelle setzen"; ferner Oeuvr. anc. Bd. 9. S. 125: „Es genügt nicht, daß die Kritik blos zerstört, sie muß wieder aufbauen und bejahen. Dies sagte ich mir täglich. Denn sonst nützt die Kritik nicht, sondern erschreckt nur unnütz" u. s. w. Wie sehr Proudhon der Vorwurf kränkte, ersieht man daraus, daß er noch in einem seiner letzten, erst nach seinem Tode erschienenen Werke (Théorie de la propriété, Oeuvr. posth. Bd. 1. S. 215) sich bitter darüber beklagt, daß man ihn immer nur einen Zerstörer nenne, der nichts Neues schaffen könne. Er sehe wohl ein, daß ihm dieser Name bleiben werde, aber er sei durchaus ungerecht und zum Beweise dafür zählt er 16 Theorien auf, die er alle erfunden habe und die alle von eminent praktischer Bedeutung seien.

um bunte, ungediegene Begriffsspielerei zu thun war[11]). Vielmehr meinte er gerade in dem Aufstellen und in der nachherigen Lösung solcher Widersprüche die beste Methode zur Erforschung der Wahrheit und somit zur Stillung seines Wissensdurstes gefunden zu haben. Nicht weil er aller Welt widersprechen und Jedem dialektische Opposition machen wollte[12]), greift er alle nationalökonomischen Systeme und Anschauungen von den extremsten Manchesterleuten bis zu den radikalsten Kommunisten gleich heftig an, sondern weil er in keinem von ihnen die Verwirklichung seiner eigenen positiven Ansichten, seiner Wünsche und Hoffnungen erblickte. Proudhons Absicht war nicht, alles Bestehende kritisch zu vernichten, sondern er strebte nach der Erreichung seiner ganz bestimmten positiven Ideale, die den Ausgangspunkt aller seiner kritischen Untersuchungen bilden, mit denen er alles andere verglich und es verwarf und bekämpfte, soweit es nicht mit ihnen übereinstimmte. Nur so wird man zu einer richtigen Beurtheilung Proudhons kommen, wenn man davon ausgeht, daß derselbe immer mit diesen idealen Zielen, die ihm vorschwebten, an alles herantrat, an ihnen sowohl die bestehenden Zustände, wie etwaige Reformpläne prüfte, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nach ihnen be- und verurtheilte und alles, was ihnen nicht entsprach, als schädlich zurückwies. Je mehr etwas diesen seinen Ideen widersprach, je weniger dieselben damit in Einklang zu bringen waren, um so energischer bekämpfte er es. So war er z. B. ein wirklich überzeugter Gegner des Kommunismus, weil derselbe sich mit seinen Idealen nicht vertrug und bei einer eventuellen Verwirklichung den eigenen Absichten hinderlich gewesen wäre und ihre praktische Ausführung vereitelt hätte.

Diese positiven Ideen waren bei Proudhon freilich weniger das Produkt seines Verstandes, die Folge langen angestrengten Nachdenkens, als die seines Gemüthes, mit dem er sie intuitiv erfaßt hatte. Und während sonst nichts vor seinem Skepticimus sicher war, keine noch so ehrwürdige, alt hergebrachte Autorität sich seiner Kritik ent-

---

11) Vergl. Dühring a. a. O. S. 461.

12) Vergl. a. a. O. S. 464.

ziehen konnte, so standen ihm diese Ideen a priori als unumstößlich richtige, über jeden Zweifel erhabene Wahrheiten fest, für die es ihm daher überflüssig war, zur Begründung die Thatsachen zu durchforschen und sie aus diesen abzuleiten, vielmehr rüttelt er mit ihnen an allem Bestehenden herum und benutzt sie als einen absolut richtigen Maßstab für die Beurtheilung der Verhältnisse. Er unterließ es, gewonnene Konsequenzen gegen seine eigenen Ansichten anzuwenden, und erkannte so nicht, daß er in denselben Unvereinbares, ja sich Widersprechendes verfolgte. Hätte er die praktische Durchführbarkeit derselben bis ins Einzelne verfolgt, so würde ihm dies haben klar werden müssen; aber, wie alle Menschen, die mit starkem Glauben an ihre Mission erfüllt sind, ließ sich Proudhon, von der Berechtigung, ja Nothwendigkeit seiner Reformen tief durchdrungen, durch praktische Hindernisse von ihrer Verwirklichung nicht zurückschrecken. War nur im Ganzen sein Ziel richtig, und davon war er fest überzeugt, so galt es allein noch muthig und ohne Säumen an's Werk zu gehen[13]), alles andere würde sich dann schon von selbst machen. So fehlt es ihm denn auch zum Theil an festen, bestimmten Vorschlägen für die Realisirung seiner Ideen, ja wegen des inneren Widerspruchs in denselben wimmelt es von Unklarheiten, Halbwahrheiten und Widersprüchen in allen seinen Werken, die mangelnde Präcision seiner Gedanken, die Zerfahrenheit jedes Vorstellungsverlaufs kann nicht geleugnet werden.

Um zu einem vollen Verständniß von Proudhon und seinen Ansichten zu kommen, muß man eigentlich die Hauptmomente seines Lebens und seiner Zeit kennen lernen, da nur diese ganz den Schlüssel zu diesem bisher ungelösten Räthsel geben werden. Denn die Menschen sind nun einmal nicht blos Denkmaschinen. Nur wenn man den Charakter, die Moral, die ganze Persönlichkeit mit allen ihren Eindrücken und Lebensschicksalen kennt, wird man es recht verstehen, wie dieser Mensch gerade zu den, jener zu diesen Gedanken

---

[13]) Vergl. hierüber z. B. De la création de l'ordre dans l'humanité. Oeuvr. anc. Bd. 3. S. 279 sq.

gekommen ist, dieselben bald in dieser, bald in jener bestimmten Richtung entwickelt und ausgebildet hat. Unsere Neigungen und Abneigungen, die Art unseres Temperaments, die Ideen, unter deren Einfluß wir aufgewachsen, spielen eine größere Rolle auch bei der Begründung von wissenschaftlichen Ansichten, als man gemeinhin eingestehen möchte. Und doch werden nur bei Berücksichtigung aller dieser Faktoren bei sonst klar und nüchtern denkenden Verstandesmenschen die aller verschrobensten Ansichten klar, an denen sie sich gerade mit der aller größten Energie anklammern, und es würde sonst oft unglaublich erscheinen, daß so verständige, kenntnißreiche Männer zäh an ganz entschieden verkehrten und unsinnigen Ideen festhalten und ihre Betonung gerade als das Hauptmoment ihrer ganzen wissenschaftlichen Thätigkeit ansehen.

Da aber das Leben Proudhons im Zusammenhange mit seinen Werken besprochen und eins zum Theil aus dem andern erklärt werden soll, so muß vorläufig auf ein Eingehen auf ersteres verzichtet und erst sein System entwickelt werden, welches dann als Leitstern für seine Schriften dienen soll, wenn manche Einzelheiten desselben auch erst bei ihnen eingehender betrachtet und genauer durchgeführt werden können. Zunächst ist aber ein Blick auf die herrschenden Ideen seiner Zeit zu werfen, um den Geist derselben zu vergegenwärtigen. Denn als ein Kind seiner Zeit hat auch Proudhon, wie alle bedeutenden Geister, die treibenden Kräfte derselben, ihre geistigen Strömungen, ihre Probleme und das Ringen nach ihrer Lösung in sich aufgenommen, und man kann ihn also nur verstehen, wenn man die Zeit kennt, in deren Atmosphäre er aufgewachsen, und deren geistige Niederschläge man in ihm verkörpert findet.

Erster Theil.

Die Zeit nun, in welche die geistige Entwickelung und Ausbildung Proudhons fällt, in der er seine socialpolitischen und ökonomischen Studien begann und bis zu einer gewissen Reife brachte, ist die Zeit des Julikönigthums (1830—1848)[14]. Es war eine wunderbare Zeit, voll von unklaren politisch humanen Wünschen und Bestrebungen.

Ungeschwächt lebten die alten Ideen der großen französischen Revolution, die in der Verkündigung der Menschenrechte ihren dauernden Ausdruck gefunden, in den Gemüthern fort und durchdrangen als die Prinzipien der Freiheit und Gleichheit immer mehr alle Klassen des Volkes und beherrschten unbestritten und über jeden Zweifel erhaben die öffentliche Meinung.

In diesen abstrakt dürftigen Formen[15], ganz von der verwirrenden Mannigfaltigkeit der konkreten Verhältnisse im wirklichen Leben absehend, waren jene Ideen auch wohl geeignet, sich dem Bewußtsein einzuprägen, während andrerseits die Unbestimmtheit ihrer Fassung der menschlichen Phantasie mit all ihrem Wünschen und Hoffen den größten Spielraum ließ, und so gerade die Unklarheit ihres Inhaltes einen unwiderstehlichen Zauber auf

[14]) Vergl. über dieselbe Stein, Socialismus und Kommunismus in Frankreich 1848, S. 1—129, sowie Stein, die industrielle Gesellschaft 1855. S. 1—121. — v. Treitschke, historisch-politische Aufsätze. Band III. S. 114—124.

[15]) Vergl. E. v. Hartmann, Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins. 1879. S. 367—396.

die Gemüther ausübte, da ja das Wahre und Berechtigte in ihnen auch dem gewöhnlichsten Verstande einleuchten mußte.

So war nach der Juli-Revolution alles mit unbegrenzten Hoffnungen erfüllt und meinte, daß nach Beseitigung des Ancien régime der Durchbruch der großen Ideen der Freiheit und Gleichheit und der Sieg des gebildeten Bürgerthums über Despotismus, Feudaladel und Geistlichkeit Segen und Glück verbreiten sollte.

Denn wenn auch dem Prinzipe nach die Legitimität der Volkssouveränität hatte weichen müssen, so blieb doch in Wirklichkeit durch einen, trotz seiner Ermäßigung hohen Wahlcensus die Masse des Volkes von jedem politischen Einflusse ausgeschlossen[16]), die Macht war nur von den früher privilegirten Ständen auf die besitzenden Klassen, in die Hände der Bourgeoisie übergegangen. An sich war dies auch durchaus berechtigt und hätte ohne jeden Schaden geschehen können, wenn jeder, vom tiefsten Pflichtgefühl durchdrungen, statt in äußerer Autorität den festen Halt in sich, im eigenen Gewissen gesucht hätte. Gerade damals aber wurde durch das immer entschiedenere Unterliegen der Autorität vor der Majorität, dadurch, daß die jeweilige Stimmenmehrheit in den Kammern, als Herr und Richter anerkannt, nach ihrem Belieben schalten und walten, bestimmen und ordnen konnte, die ohnehin entfesselte Selbstsucht nur noch mehr ermuthigt und, durch das scheinbare Zugeständniß der Berechtigung ihrer Bestrebungen, in denselben bestärkt.

So artete das ideale Streben nach Freiheit bald in einen schrankenlosen Individualismus aus, der alle Traditionen mit Füßen trat und, ohne Rücksicht auf Vergangenheit und Zukunft, mit souveräner Willkür nur persönlichen vorübergehenden Zwecken nachging, um schließlich in krasser materieller Genußsucht zu enden[17]).

Auf allen Gebieten wurde dies subjektive Begehren des Einzelnen die einzige Richtschnur für sein Handeln und Schaffen

---

[16]) Vergl. Oeuvr. posth. Bd. 4. S. 183.

[17]) Die nothwendige Folge davon war der allgemeine Weltschmerz, da dies Haschen nach Genuß um jeden Preis natürlich schnell zu Uebersättigung und dann nicht zu beseitigendem Ekel und zu Unzufriedenheit führte.

und jede Autorität, sei es kirchliche, staatliche, gesellschaftliche, künstlerische, geleugnet.

In der Kunst wurden alle Regeln und Gesetze als veraltet und unkünstlerisch über Bord geworfen, volle Freiheit in der Form und Technik gefordert, und jeder bestimmte Styl, jede konventionelle Art der Darstellung, alles was bestimmten Gesetzen und Beschränkungen sich unterwarf und ein Maß anerkannte und achtete, als Zopfthum verlacht und als lästige Fessel abgestreift. Die Bilder von Delacroix, Vernet, Airy Scheffer, die Dramen von Lamenais, Al. Dumas und vor allem von Victor Hugo, der mit seiner Hernani[18]) den Sieg der Romantik über die lang herrschende Klassicität herbeiführte, sind sprechende Beispiele hierfür. Ebenso war es mit dem Inhalte der Kunstwerke. Alles, was nur einer Darstellung fähig war, wurde genommen und dabei schrankenlose Sinnlichkeit als das Lebenselement der Kunst gepriesen, alle öffentliche und private Moral aber als kunstfeindlich verworfen und als philisterhaft verspottet.

Die Phantasie erkannte keine Schranken mehr an, sondern überließ sich zügellos ihren eigenen Gebilden und Gestaltungen.

Gewaltig gährte es in den Gemüthern, wohl wurden die Ansätze zu großen Leistungen gemacht, aber trotz einer wahrhaft fieberhaften Thätigkeit, trotz einer Menge von der Natur unleugbar verschwenderisch begabten Talenten, brachte es die Zeit zu nichts wahrhaft Großem, da die Abwesenheit allen Pflichtgefühls nicht jenen sittlichen Ernst und jene uneigennützige Hingabe aufkommen ließ, aus der allein Großes hervorgehen kann. Statt strenger Zucht und Selbstbeherrschung findet man eine krankhafte Aufregung im Denken, Empfinden und Wollen; statt des nüchternen Verstandes herrschte das Gefühl und die Phantasie. Mit Vorliebe behandelte die Literatur den Konflikt zwischen dem Einzelnen, der rücksichtslos nach sofortiger Befriedigung seiner augenblicklichen Begierden strebt und den Einrichtungen und Gesetzen der Gesellschaft, die im Interesse der Gesammtheit und zum dauernden

---

[18]) Zuerst aufgeführt im Théatre francais am 26. Februar 1830.

Wohle Aller dies individuelle Streben in bestimmte Grenzen bannen wollen, innerhalb welcher jedem die Entfaltung seiner Kräfte und das Suchen nach Glück gestattet werden kann.

Der Schaden, der bei Mißachtung dieser Gesetze, bei einem Durchbruch dieser dem Einzelnen auferlegten Schranken geschieht, vertheilt sich dabei auf immer weitere Kreise, derselbe ist im einzelnen Falle unberechenbar und oft fast unmerklich, er entzieht sich daher einer genaueren Beobachtung und wird selten direkt empfunden, während das Glück, welches der Einzelne dadurch für sich erlangt, oder auf welches er verzichtet, wenn er es dem Wohle der Gesammtheit opfert, sich auf einen oder wenige konzentrirt, mehr in die Augen fällt und dabei direkt empfunden wird. Doppelt nothwendig ist es daher, bei dem natürlichen Triebe jedes Menschen, unbekümmert um andere, zuerst nach einer möglichst großen Summe eigenen Wohlergehens hier auf Erden zu trachten, das Gebot der Sitte und des Rechts streng durchzuführen, schonungslos jeden zu zermalmen, der ihm in selbstsüchtiger Absicht widersteht. Aber gerade das Gegentheil fordern die Wortführer jener Zeit. Sie alle (wie G. Sand, A. de Musset, E. Sue, Balzac u. a.) stellen sich bei dem Zwiespalt zwischen dem Menschen und der doch einmal nothwendigen bürgerlichen Ordnung im Sinne einer scheinbar idealen Freiheit ganz auf Seite des Einzelnen, statt seine Unterwerfung unter die bestehenden Gesetze und Sitten zu verlangen, sehen sie gerade in diesen socialen Einrichtungen und den auf ihnen beruhenden öffentlichen Zuständen die Krankheit der Zeit, verachten daher Gesetz und Sitte, verherrlichen den Menschen, der sich gegen sie auflehnt und treiben einen widerlich übertriebenen Kultus mit dem souveränen Individuum. Jeder ist sich selbst sein Gott, seine zufälligen, vorübergehenden Launen und Begierden sind ihm einziges Gesetz[19]), eine ungebändigte Ge-

---

[19]) Namentlich die freie Liebe wird als ideal und göttlich erhaben der entwürdigenden Knechtschaft der Ehe gegenüber gefeiert und so die Sorge um die Erziehung der Kinder im Elternhause, worauf doch das Heil der Zukunft ruht, dem momentanen Taumel sinnlicher Leidenschaft geopfert.

nußsucht, die schrankenlos nach Befriedigung strebt, ist das Ideal der Zeit.

Das Mittel zu solchem namentlich materiellen Genuß ist aber vor allem das Geld, und zum Gelde drängte sich daher alles, Geld wollte jedermann um jeden Preis verdienen; es war das goldene Kalb, das alle Welt anbetete. Mit dem Fortfall der Erblichkeit der Pairie war die Macht des Adels für immer gebrochen, er, sowie Geistlichkeit und Staatsgewalt machten der Herrschaft des industriellen Besitzes Platz, dessen volle Freiheit und Sicherheit daher vor allem das Ziel und Streben der besitzenden d. h. herrschenden Klassen wurde. Immer mehr traten die früher vielleicht ungebührlich vernachlässigten materiellen Interessen in den Vordergrund und beherrschten das öffentliche Leben und die Gestaltung der Politik.

Man höre hierüber Proudhon selbst[20]), wie er den Geist des Juli-Königthums schildert.

Das Prinzip des Juli-Königthums, von und für die Mittelklassen gegründet, sei das Kapital. Das Kapital sei alles, es dulde keinen Adel, keine andere Hierarchie, als die des Vermögens, beherrsche, unter der Form der Monarchie, als Bankherrschaft den Staat. Und, was erstrebe die Bourgeoisie mit dem Besitze dieses Kapitals? Die verschiedenen Parteien, die Religion, das Repräsentativ-System, für das es gefochten, seien ihm gleichgültig, was es wolle, sei allein Geldgewinn, Wohlsein Genußsucht, Luxus.

Die Mission Louis Philipps wäre es, diese Ideen der Bourgeoisie zur Herrschaft zu bringen, die Moral des Interesses zu verbreiten, allen Klassen Gleichgültigkeit gegen Politik und Religion einzuflößen, und durch Vernichtung des Gewissens eine neue Gesellschaft zu gründen mit dem Motto: Chacun pour soi, chez soi. Alle Charaktere würden gebrochen, jede Ueberzeugung vernichtet, indem alles käuflich gemacht, auf das Geld zurückgeführt würde, und unter dessen vernichtendem Einflusse alles

---

20) Oeuvr. anc. Bd. 9. S. 43. sq.

Großartige, Lebensfähige, Heroische zerstört. Kleinliche Gesichtspunkte, niedrige Schlauheit und Trivialität beherrschten die Politik, ein schlechter Geschmack die Kunst, alle Moral mache im öffentlichen Leben dem allein berechtigten Streben nach Geld und Genuß Platz. Nur der wäre ein schlechter Bürger, der seine Stellung nicht in einer Gesellschaft behaupten könnte, in der auch Raum für Diebe und Prostituirte war.

Und wie vertrugen sich nun diese Folgen einer schrankenlosen Freiheit mit dem andern großen Prinzipe, dem der Gleichheit, das ebenso unumstößlich alle Geister beherrschte? Denn auch die Bourgeoisie erkannte es als vollkommen berechtigt und unzweifelhaft richtig an, meinte sich jedoch durch die Beseitigung aller Vorrechte der Geburt, des Standes und Ranges und mit einer vollen Gleichheit aller vor dem Gesetz, mit ihm abgefunden zu haben.

Aber, wie grell kontrastirte diese formelle, inhaltslose Gleichheit mit der materiellen, schwer drückenden Ungleichheit der Menschen, wie sie die Verschiedenheit des Besitzes mit sich brachte. Gerade, weil es keine andere Ungleichheit mehr gab, wurde die des Besitzes als solche deutlich empfunden, doppelt in einer Zeit, in der einmal wegen der auswärtigen Konkurrenz die Schwierigkeit des Erwerbes den Werth des Besitzes erhöhen mußte, andererseits aber die Geltendmachung der Freiheit und ihres Strebens nach materiellem Genusse allein von diesem Besitze abhing.

Forderten daher die Besitzenden im Namen der Freiheit die gleiche ungehinderte Berechtigung Aller im Erwerbe und im ungestörten Genuß des Erworbenen, so forderten die Nichtbesitzenden im Namen der Gleichheit die Beseitigung dieser Herrschaft des Kapitals, die nur einzelnen Bevorzugten zu Gute kam und alle anderen in dauernder Abhängigkeit hielt, und verlangten zur Verwirklichung der persönlichen Freiheit, die nur bei der wirthschaftlichen Emancipation möglich sei, auch die Gleichheit des Besitzes für alle.

Denn was nützte dem Proletariat das Recht der Freiheit, wenn es durch die faktischen Zustände für immer an seiner

Geltendmachung verhindert war, und statt der Möglichkeit, seine Persönlichkeit nach eigenem Belieben frei zu entfalten und auszubilden, sich zu dauernder Knechtschaft und zu beständigem Elend verurtheilt sah?

So kämpften Kapital und Arbeit im vollen Bewußtsein ihrer entgegengesetzten Interessen gegeneinander, jenes, um seine Herrschaft zu behaupten, dieses, um dieselbe zu brechen und dadurch die eigene zu begründen. Beide fochten dabei im Namen der Freiheit und Gleichheit, denn beide stützten sich auf diese großen Ideen einer ruhmvollen Vergangenheit, wie sie Frankreich sonst niemals gehabt hatte, und die bei der sittlichen Versumpfung, den kleinlichen Interessen und den jämmerlichen Nichtigkeiten des täglichen Lebens mit all ihrem Glanz und Ruhm, ihrer Ehre und Pracht, der französischen Eitelkeit und Arroganz so wohl that.

In einer solchen Zeit erwuchs Proudhon, und so sind es denn auch diese Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, welche seine ganze Seele erfüllten[21]) und deren Verwirklichung ihm als das Ziel der Menschheit vorschwebte.

Von armen Eltern stammend, hatte er die Leiden der Armuth an sich und an seinen Genossen oft bitter empfinden müssen, und so ging denn sein Streben zunächst nach der Beseitigung der Ungleichheit des Besitzes, auf der, nach ihm, diese Armuth beruht[22]). Ein gewaltsamer Umsturz widerstrebte dabei dem trotz allem Kampfesmuth und Streitlust menschenfreundlichen Gemüthe Proudhons und die Freude, in der Unentgeltlichkeit des Kredits eine

---

[21]) Sie bilden die unbestrittene Grundlage seiner ganzen Weltanschauung und finden sich als solche in allen seinen Schriften. Vergl. z. B. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 39, Bd. 2. S. 177, Bd. 6. S. 259, Bd. 7. S. 180, Bd. 8. S. 98, Bd. 9. S. 22—24, Bd. 21. S. 100. Oeuvr. posth. Bd. 2. S. 56, S. 89.

[22]) Vergl. Avertissement aux propriétaires. Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 43 sq. „Man ist arm, weniger, weil man Mangel an dem hat, was aller Welt fehlt, als wegen des Wunsches nach einem bekannten Glück. Dieser Wunsch entsteht vorzüglich aus der Vergleichung verschiedener Vermögen" .... „Woher entsteht all dieses Elend: Vom mehr oder weniger, dem Unterschied des Ranges, der Ungleichheit".

friedliche, allen Anforderungen gerechte Lösung der socialen Frage gefunden zu haben, ließ ihm die Sehnsucht nach einer solchen Lösung schon als den Beweis ihrer Richtigkeit gelten.

Die volle Realisirung der Freiheit und Gleichheit durch die Unentgeltlichkeit des Kredits war das Ideal, welches ihm bei allen seinen Schriften vorschwebte und das, seiner Zeit entsprechend, weniger die Folge seines Nachdenkens, als seines Gefühles, seiner allgemeinen Menschenliebe war, und dessen Verwirklichung er nie im Einzelnen bis in die letzten Konsequenzen durchdacht, noch sich je um die Begründung und die Beziehung der beiden Prinzipien zu einander gekümmert hatte[23]).

Sein System soll nun zunächst in seinen Einzelheiten betrachtet, die Elemente gesucht, auf die es sich stützt und die es zu seiner Verwirklichung und Begründung bedarf, ferner die Methode untersucht, mit der Proudhon dieselben aus den thatsächlichen Zuständen des Lebens entwickelte, und dann im Zusammenhang gesehen werden, was richtig, was falsch daran ist.

---

[23]) Während Stein, Hildebrand und Schäffle nur Auszüge aus seinen Hauptwerken (Que c'est ce que la propriété, Contradictions économiques) geben und diese dabei kritisiren, führen Kautz, J. Schmidt, wegen der Unmöglichkeit ein Gesammtbild seiner national-ökonomischen Ansichten zu geben, nur einige seiner besondern Ansichten an, wie Anarchie, Unentgeltlichkeit des Kredits, Gegenseitigkeit der Interessen u. s. w. Auch Hack begnügt sich mit einer freilich gründlichen und eingehenden Aufzählung seiner Werke und der darin enthaltenen Ansichten, giebt aber nicht das Prinzip, welches diese verschiedenen Ansichten zusammenfaßt und die scheinbaren oder wirklichen Widersprüche in ihnen erklärt. Nur Dühring findet in der Idee der Gerechtigkeit ein solches Prinzip, a. a. O. S. 461: „Ein Zug, der uns mit Proudhon wieder aussöhnt, besteht in dem Bestreben, den Gedanken der Gerechtigkeit überall geltend zu machen, sie ist sein Leitstern, die in seinem Vorstellungskreis bei aller sonstigen Haltlosigkeit doch noch eine gewisse Beharrlichkeit ermöglicht hat u. s. w." — Hätte Dühring diesen Gedanken weiter verfolgt, so würde er bald bemerkt haben, daß dieser Gedanke der Gerechtigkeit sich zuletzt auf den der Gleichheit zurückführen läßt, und daß das Streben Proudhons, diesen mit dem der Freiheit zugleich absolut verwirklichen zu wollen, die Widersprüche in seinen Ansichten, seine gleichzeitige Polemik gegen die Kommunisten und Socialisten im Namen der Freiheit und gegen die National-Oekonomie im Namen der Gleichheit erklärt.

Zuerst das Prinzip der Freiheit. An sich ist Freiheit ein nichtssagender, rein negativer Begriff, die bloße Verneinung eines Zwanges, der einen Inhalt erst mit der Angabe dieses verneinten Zwanges erhält. Proudhon versteht unter Freiheit aber etwas bestimmtes, positives, nämlich die persönliche Freiheit, d. h. das Recht der ungehinderten Ausbildung der eigenen Persönlichkeit nach dem freien Belieben des Einzelnen[24]).

Diese Forderung des Individualsimus ist durchaus modern und war dem Alterthum unbekannt, da damals der Einzelne sich nicht als ein selbstständiges Ganze, sondern nur als einen Theil der Gesammtheit fühlte und willig seine freie Bewegung zu Gunsten eines schönen und guten Gesammtdaseins opferte, während er im Mittelalter ganz in einem bestimmten Stande aufging, nicht als Mensch, sondern nur als Glied eines solchen seine Stellung und Beschäftigung, seinen Werth und Unwerth fand. Erst mit der Renaissance[25]) entstand dieses Streben des Individuums, sich unbekümmert um die zufällige Stellung, welche ihm Geburt, Nationalität anwies, nur seinen eigenen Wünschen gehorchend, alle seine Anlagen und Kräfte, soweit es möglich, zu entwickeln; begann dies Suchen nach vielseitigen, allumfassenden Kenntnissen, um in einer gleichzeitigen harmonischen Ausbildung des Geistes und Körpers in sich das Ideal der Menschheit so vollständig wie möglich zu verkörpern.

Den hohen Werth, der in einer solchen eigenartigen Persönlichkeit, in der Selbstvervollkommnung des Menschen durch Entfaltung und allseitig harmonischer Ausbildung der in ihm schlummernden Triebe und Anlagen liegt, hat Proudhon vollkommen anerkannt, und er sieht in ihr die irdische Bestimmung des Menschen. Die Aufgabe des Menschen[26]), dieses individuellen geschlecht-

---

[24]) Vergl. z. B. Théorie de la propriété. Oeuvr. posth. Bd. 1. S. 29: „Die Freiheit ist das Recht des Menschen, seine Fähigkeiten zu benutzen, und zwar allein so zu benutzen, wie es ihm gefällt."

[25]) Vergl. Burckhardt, Kultur der Renaissance in Italien, namentlich Band II.

[26]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 10. S. 253.

lichen, mit Vernunft, Liebe und Gewissen begabten Wesens, ist die, sich durch Erfahrung zu unterrichten, durch Nachdenken zu vervollkommnen, nicht Genuß[27]) ist das Endziel des Sterblichen, sondern Beherrschung der sinnlichen Leidenschaften, die Entwickelung seiner Seele in Betrachtung der Werke Gottes.

Aber wie auch nach der Renaissance die politische Selbstständigkeit auf bestimmte Stände beschränkt und die große Masse nach wie vor in Abhängigkeit und Dienstbarkeit blieb, so wurde dies Recht auf Ausbildung eigener Persönlichkeit auch nur für einzelne gefordert, und während diese dabei ihrem individuellen Streben nach einem möglichst großen Lebensgenuß ungehindert nachgehen konnten, blieb derselbe den unteren Klassen in ihrem Elend und ihrer Dürftigkeit fast gänzlich fremd. Proudhon aber, erkennend, daß nur eine allgemeine, umfassende Bildung in einem civilisirten Staate das Wesen des Menschen und Bürgers sichern könne, verlangt dieselbe demgemäß für Alle und fordert daher nach dem Gleichheits-Prinzip, daß diese persönliche Freiheit Allen zukomme[28]) und nicht wie bisher nur den Besitzenden, während die Nichtbesitzenden zur Fristung ihres Daseins von der Wiege an zur härtesten Arbeit gezwungen wären und, ohne Muße und Mittel sich zu vervollkommnen und eine dem jeweiligen Stande der Kultur entsprechende Bildung zu erlangen, in Unwissenheit und Rohheit verkümmern müßten.

Aber die Freiheit ist ein unverletzliches Recht des Menschen, auf das er nicht verzichten kann, ohne auf seine Eigenschaft als Mensch selbst zu verzichten[29]). Dem Menschen diese Freiheit, seine Persönlichkeit rauben, ihm die Freiheit im Denken und Wollen nehmen, d. h. ihn zum Sklaven machen, ist für Proudhon gleichbedeutend mit Mord[30]). Nun bildet aber das Eigenthum die nothwendige Grundlage für diese individuelle Freiheit, und wenn

---

[27]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 189.

[28]) Weßhalb Lindwurm, Vorlesungen über Socialismus, 1847, Proudhon einen Freiheitskommunisten nennt.

[29]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 39.

[30]) Vergl. a. a. O. S. 14.

Proudhon die Begründung des bestehenden Eigenthums auch verwirft, so geschieht dies nicht, weil er leugnet, daß der Mensch zur Bethätigung seines Willens nach Außen das Eigenthum gebrauche und ihm dies daher unentbehrlich für die freie Entwickelung seiner Persönlichkeit sei[31]), sondern gerade weil dies der Fall sei, müsse das Eigenthum allen Menschen zu Gute kommen, da ja die Freiheit allen Menschen heilig sei[32]).

Wiederholt verwahrt sich Proudhon gegen den Vorwurf, das Eigenthum zerstören zu wollen; er habe dies, wie er es ja bis zum Ueberdruß gesagt habe, niemals gewollt, sondern er verwerfe nur die jetzige Form des Eigenthums, bei der dasselbe nur einzelnen zu Theil werde, während die Mehrzahl eben durch die Ausschließlichkeit, in der es jetzt bestehe, von jedem Besitz, und da dies die Vorbedingung für die individuelle Freiheit sei, auch von dieser ausgeschlossen werde[33]).

Proudhon erkennt an[34]), daß das Eigenthum, aus dem Gefühle des persönlichen Verdienstes entstanden, vor allem die Unabhängigkeit, Selbstständigkeit des Einzelnen erstrebe, daß es allein den Menschen zum vollen Herrn der Erde mache, seine Energie vermehre, seine Persönlichkeit erweitere und seine Kraft und Würde erhöhe[35]).

---

31) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 19. S. 238.

32) Vergl. z. B. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 39 sq. Bd. 7. S. 220.

33) Mit Recht kann Proudhon von sich sagen, daß er das Eigenthum in diesem Sinne beibehalten will und es als individuellen Besitz dem Gesammteigenthum der Kommunisten gegenüber vertheidigt habe. Er gebraucht das Eigenthum aber wiederholt in anderer Bedeutung, nämlich als selbstständige Einkommensquelle, als besonderes Vorrecht einzelner und als solcher ist er allerdings sein entschiedenster Gegner, strebt es gänzlich zu vernichten und läßt, wie er selbst (Oeuvr. anc. Bd. 19. S. 220) sagt, unermüdlich sein Feldgeschrei: „La propriété c'est le vol“ dagegen ertönen. Diese doppelte Stellung Kommunisten und Nationalökonomen gegenüber ist für Proudhon charakteristisch, aber dieser doppelte Gebrauch desselben Wortes in verschiedener Bedeutung trägt natürlich zu seiner sonstigen Unklarheit bei und erschwert wesentlich das Verständniß seiner Schriften.

34) Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 219.

35) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 5. S. 197 sq.

Damit mit dem Eigenthum nicht zugleich die Freiheit untergehe[36]), müsse jeder Arbeiter zugleich Eigenthümer sein und so jeder in seiner Person die bisher entgegengesetzten Interessen des Kapitals und der Arbeit vereinigen. So ist Proudhon also ein Gegner des Gesammteigenthums, das der menschlichen Freiheit, d. h. der individuellen Persönlichkeit zuwider sei, und er will das individuelle Eigenthum daher mit einer Modifikation seines Prinzips in individuellen Besitz verwandeln[37]).

Wie er sich diesen denkt, ist hier gleichgültig, wichtig nur der von ihm anerkannte Zusammenhang zwischen individueller Freiheit und individuellem Besitz und die daraus folgende Nothwendigkeit einer Beibehaltung des letzteren[38]). Am deutlichsten zeigt sich nach ihm diese Nothwendigkeit bei Betrachtung der Familie[39]), welche ohne Eigenthum undenkbar ist und ganz auf ihm beruht, in der der Einzelne aber erst zu einer vollen, allseitigen Entwickelung seiner Persönlichkeit kommen kann. Proudhon führt dies, an dem innerlichen, nicht zu beseitigenden Unterschied der Geschlechter festhaltend, wiederholt aus[40]). Die Ausbildung

---

[36]) Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 239 sq. Bd. 8. S. 27.

[37]) Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 222 sq. — Ganz klar war ihm diese Form des Besitzes, von der es in der Geschichte kein Beispiel, sondern nur Analoga gegeben habe, damals wohl noch nicht. Es mag ihm eine Art Trennung in Unter- und Obereigenthum, welch letzteres der Gesellschaft zustehen sollte, vorgeschwebt haben, wie es sich ähnlich bei den mittelalterlichen Lehns- und Erbpacht-Verhältnissen findet und auch lange Zeit in den türkischen Militärstaaten bestand.

[38]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 230. „Das Eigenthum, in seinem Prinzipe der menschlichen Persönlichkeit, darf nie sterben."

[39]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 5. S. 198 sq.

[40]) Während die modernen Frauen-Emancipatoren diese triviale Wahrheit leugnen und bei der Verkündigung der Gleichheit beider Geschlechter diesen tiefen, das ganze Wesen des Menschen durchdringenden Unterschied nur als nichts bedeutende Zufälligkeit gelten lassen, da er sich doch nun einmal nicht ganz verleugnen läßt. Proudhon hat diesen Fundamental-Unterschied der beiden Geschlechter schon in seinen ersten Schriften (z. B. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 191) erwähnt, er tritt in den spätern immer klarer und durchgeführter auf. Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 23. Oeuvr. posth. Bd. 8.

dse einzelnen Menschen bleibt für sich immer unvollkommen, der Mann ist, in seiner Individualität allein genommen, ein unvollständiges Wesen, unfähig sich zu voller Menschenwürde zu erheben. Erst die Frau verbindet ihn mit der übrigen Gesellschaft, und nur bei beiderseitiger Verneinung des eigenen Ichs und Hingabe des ganzen Seins und Lebens für die ideale Gegengabe von Seiten des andern, finden die beiden Geschlechter in dauerndem Zusammenleben[41]) ihre nothwendige körperlich geistige Ergänzung in einander, und können es, nur bei dieser innigen Wechselwirkung ihre entgegengesetzten Einseitigkeiten an einander abschleifend, zu einer vollen Entfaltung der in ihnen ruhenden Anlagen und Fähigkeiten bringen.

Nicht die individuelle Einzelexistenz vermag in sich die Ideale der Menschheit zu verkörpern. Nur Mann und Frau, ein Leib und eine Seele[42]), vermögen in ihrer sich gegenseitig ergänzenden und modifizirenden Zusammengehörigkeit ein Bild des vollendeten Menschthums zu geben und dabei, in den aus dieser Vereinigung hervorgehenden Kindern mit ihren erworbenen Eigenschaften und Talenten selbst fortlebend, die beständige Verbindung von Vergangenheit und Zunkunft, den ununterbrochenen Fortschritt der Kultur zu sichern.

Getreu seiner Zeit, welche aus übertriebener Verherrlichung der Menschen einen wahren Götzenkultus mit denselben trieb und alle momentanen Begierden und vorübergehenden Launen als göttlich und daher berechtigt ansah, erblickte auch Proudhon in dieser menschlichen Persönlichkeit ein heiliges Wesen[43]). Der Mensch ist durch sich selbst geheiligt, als ob er Gott selbst wäre[44]), ja, er ist souverän, Gott. Bei einer solchen Vergötterung der menschlichen Persönlichkeit ist es natürlich, daß Proudhon die Freiheit, die mit ihrer Grund-

---

[41]) Daher sich Proudhon auch immer für die Ehe als die einzig richtige Form ihres Zusammenlebens und gegen die freie Liebe erklärt.

[42]) Vergl. z. B. Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 63 sq. S. 269.

[43]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 38.

[44]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 9. S. 4 und ausführlicher Band 23. S. 32 sq. Bd. 25. S. 230.

lage, dem individuellen Besitz, ja eine nothwendige Eigenschaft dieser höhern Menschennatur bildet, für alle Menschen forderte und zwar deshalb als eine schrankenlose, absolute[45]).

Was immer dem Individuum in der freien Bethätigung seines Willens hindernd in den Weg tritt, was ihm feste Schranken im Denken, im Handeln und Wirken auferlegt, muß als schädlich, als eine Verletzung gegen das absolute Recht der Freiheit beseitigt werden, und jede Autorität, sei es die eines höheren Wesens, d. h. Gottes, sei es die der Gesammtheit des Menschen, d. h. des Staates oder eines Einzelnen (Despoten, Herrn) ist ein Vergehen gegen die Souveränität der menschlichen Persönlichkeit, da dieselbe ja heilig, göttlich ist. Proudhon verwirft daher jedes philosophische System, weil es die Freiheit des Denkens, jede Religion, weil sie die Freiheit des Gewissens beeinträchtige[46]), und will konsequent ebenso wenig von irgend einer Staatsform etwas wissen, sondern ist, wie er es ausdrücklich in allen seinen Schriften betont, ein vollkommener Anarchist. Beide, Monarchie und Republik, haben als ihr Ideal die Autorität, d. h. die Abhängigkeit eines Menschen von anderen, sei es in der Monarchie von einem, sei es in der Demokratie von der Gesammtheit, und beide sind daher der Tod der Freiheit[47]).

Namentlich wendet er sich gegen die französischen Demokraten, die den Namen der Freiheit mißbrauchten, denn ob ein Einzelner

---

[45]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 44. „Die Freiheit ist ein absolutes Recht, weil eine conditio sine qua non für das Dasein des Menschen". Bd. 23. S. 33. Bd. 25. S. 235. Bd. 10. S. 257 und ebenso Bd. 2. S. 36. Bd. 19. S. 194. Oeuvr. posth. Bd. 1. S. 80.

[46]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 37—39. „Das Gewissen, die Freiheit dulde wie die Vernunft keine Autorität, denn wenn sich das Gewissen sein Kriterium aus fremder Quelle schöpfe, so sei es kein Gewissen mehr." Sowie a. a. O. S. 234: „Freiheit, welche die Verneinung jeder Autorität bildet, Freiheit, welche den ganzen Menschen ausmacht, fordert Beseitigung jeder Religion, jeder Staatsform."

[47]) Belege hierfür in allen seinen Schriften, z. B. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 216 sq. Bd. 7. S. 183. Bd. 8. S. 27. Bd. 9. S. 739. Bd. 10. S. 257, 283. Bd. 6. S. 86.

oder die Mehrheit des Volkes die Tyrannei über einen Einzelnen ausübe, sei einerlei. Der Mensch dürfe keine Verpflichtungen anerkennen als die, welche er selbst einging[48]). Er sei autonom und dulde keinen Herrn über sich, über seine Handlungen und Meinungen, sei dieser Herr nun einer oder mehrere, ja alle andern Menschen. Das allgemeine Stimmrecht sei daher durchaus verwerflich[49]), es führe zum Ostrakismus, der nur eine andere Form des Absolutismus sei. Wenn sich die Freiheit einer vorher aufgestellten Ordnung unterwürfe, so wäre sie nicht mehr Freiheit, sondern Sklaverei[50]). Jeder müsse thun was er wolle und nur, was er wolle. Proudhon verlangt daher volle Anarchie, d. h. völlige Verneinung jeder Regierung. Wie er sich bei derselben aber das einheitslose Nebeneinanderleben der einzelnen Menschen mit ihren verschiedenartigen Interessen denkt, soll später betrachtet und jetzt erst noch die weiteren Konsequenzen verfolgt werden, die Proudhon logisch ganz richtig aus seinem Prinzip der absoluten individuellen Freiheit zieht.

Die Bethätigung seiner Willensfreiheit zeigt der Mensch am entschiedensten in der Wahl eines Berufes, für den sich daher auch jeder nur nach eigenem Gutdünken und Neigungen entscheiden muß. Und da die Natur dem Menschen, diesem mit steigender Kultur immer bedürfnißvolleren Wesen, die zu deren Befriedigung erforderlichen Güter nicht in hinreichender Menge und entsprechender Form liefert, sondern es hierzu seiner eigenen Thätigkeit bedarf, so ist es die Bestimmung jedes Menschen, sich sein Leben durch

---

48) a. a. O. S. 70. Oeuvr. posth. Bd. 1. S. 80. Er ist daher ein Gegner der Rousseau'schen Fiktion des contrat social, die von dem Standpunkt der absoluten Freiheit des Individuums, zu Gunsten dessen sie Rousseau ersonnen hat, auch durchaus unhaltbar ist. Die Nothwendigkeit derselben, um das Prinzip zu retten, hätte die Unrichtigkeit desselben gleich zeigen müssen. Statt aber dies ehrlich einzugestehen, suchte man es durch eine Vertuschung der Wahrheit und spitzfindige Klügelei zu retten.

49) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 62. Ebenso erklärt er sich natürlich gegen die Herrschaft einer parlamentarischen Mehrheit, d. h. gegen das Repräsentativsystem. Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 82, Bd. 7. S. 179. Oeuvr. posth. Bd. 4. S. 198 sq.

50) Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 180.

Arbeit zu verdienen[51]), und der Mensch ist daher sowohl dazu verpflichtet, sich die Bedingungen seiner Existenz durch eigene Arbeit zu verschaffen[52]), als ihm andererseits aber auch die Möglichkeit zur Erfüllung dieser in seiner Natur begründeten Verpflichtung gegeben sein muß, d. h. neben der moralischen Pflicht zur Arbeit muß der Mensch auch ein Recht auf Arbeit haben[53]). Denn nur so kann der Mensch es zu der berechtigten Ausbildung seiner Persönlichkeit bringen. Arbeit und individuelle Freiheit sind eins[54]). Jene ist einmal die Aeußerung menschlichen Willens und seiner Einwirkung auf die Natur mit der Absicht, die sich für seine individuellen Bedürfnisse nothwendigen Befriedigungsmittel zu verschaffen, und dann hierdurch die erforderliche Vorbedingung für alle übrigen Willensbethätigungen des Menschen. Und deshalb muß die Arbeit auch vollkommen frei, ohne jede Kontrole und Beschränkung sein[55]), denn jede zwangsweise Organisation derselben wäre eine Vernichtung der individuellen Freiheit[56]), und die Arbeit, wenn sie sich einer solchen sogenannten höheren Organisation wirklich unterwerfen wollte, würde aufhören menschliche Arbeit zu sein und zur Maschinenarbeit herabsinken[57]).

Außer dieser prinzipiellen Verwerfung jeder Arbeitsorganisation erklärt sich Proudhon denn noch verschiedentlich aus bloßen Zweckmäßigkeitsgründen gegen einzelne bestimmte Vorschläge dieser Art[58]),

---

[51]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 10. S. 252.

[52]) Oeuvr. posth. Bd. 2. S. 240.

[53]) Oeuvr anc. Bd. 7. S. 97. Bd. 13. S. 160.

[54]) Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 31. Bd. 6. S. 91. Bd. 3. S. 286.

[55]) Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 180.

[56]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 91.

[57]) Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 38.

[58]) So z. B. (Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 27 sq.) gegen die von L. Blank vorgeschlagene Einrichtung von Nationalwerkstätten. Was nütze es, den Arbeitern Produktionsmittel zu geben, wenn es ihnen an Absatz fehle. Proudhon hält alle socialistischen Organisationsvorschläge für ebenso unfähig aus praktischen Gründen, dem Volke in einer aktuellen Krise zu helfen. Sie seien bloße Utopien, denn sie brauchten zu ihrer Verwirklichung gerade das (nämlich angesammelte Kapital-Vorräthe), woran es fehle, und seien nicht im Stande, dieselben zu schaffen.

auf die daher hier nicht näher einzugehen, sondern nur ein Grund noch zu erwähnen ist, den Proudhon aus der Person des Arbeiters selbst schöpft. Er hält die Verantwortlichkeit des Arbeiters für eine nothwendige Bedingung erfolgreicher Arbeit[59]) und verwirft daher jede Organisation derselben, die, indem sie unter dem Ausdruck der Autorität dem Arbeiter vorschriebe, was er thun und lassen solle, jede individuelle Initiative unterdrücke, die Thatkraft und den Unternehmungsgeist lähme[60]).

Der Arbeiter muß für den Erfolg seiner Arbeit einstehen, die Früchte seines Fleißes oder seiner Faulheit selbst tragen. Wer gut handelt, dem wird es auch gut gehen, ein anderer, auch der Staat, darf sich deshalb hier nicht einmischen[61]).

So ist Proudhon also ein eifriger Verfechter der Selbstbestimmung und Selbstverantwortlichkeit, dieser berechtigten Seiten des Individualismus, welcher gegenüber dem alles der staatlichen Bevormundung und einer erleuchteten Regierungsweisheit überlassenden Socialismus die Nothwendigkeit betont, den Menschen auf sich und seine eigene Thatkraft anzuweisen und für sein Thun und Lassen jeden allein verantwortlich zu machen.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß Proudhon wohl erkannte, wie das Erbrecht nur ein Ausfluß menschlicher Persönlichkeit, ein Fortleben des Verstorbenen in seinen Erben sei, das Intestaterbrecht ein nothwendiges materielles Band zwischen Eltern und Kindern bilde, das Testament aber, welches das Weiterbestehen des menschlichen Willens über den Tod hinaus ermögliche, der Souveränität dieses Willens wohl entspreche. Proudhon hat sich daher immer für die Beibehaltung des Erbrechts erklärt[62]), freilich sollte es nicht ein Mittel für die Verewigung der Ungleichheit unter den Menschen bilden, und deshalb will er, die ideale Bedeutung desselben beibehaltend, eine materielle Ungleichheit durch dasselbe

---

59) Oeuvr. anc. Bd. 3. S. 287.

60) Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 269. Bd. 6. S. 91.

61) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 93.

62) Vergl. z. B. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 1, S. 229. Bd. 7. S. 272. Bd. 9. S. 8 u. s. w.

dadurch verhindern, daß bei sonst völliger Testirfreiheit niemals jemand durch Erbschaft mehr als seine ihm zukommende Portion vom Gesammtvorrath erhalte[63]). Hierdurch wird dann freilich, zu Gunsten der Gleichheit der Lagen aller Menschen, nur die äußere Form, nicht das Wesen des Erbrechts gewahrt und dasselbe würde damit allen Sinn und Zweck verlieren.

Wir kommen nun zu dem zweiten großen Prinzip von Proudhon, dem der Gleichheit, welches so recht eigentlich damals alle Gemüther in Frankreich beherrschte und auch Proudhons Seele so ganz erfüllte, daß er, der ja sonst an allem zweifelte, für alles Gründe forderte und dieselben streng prüfte, dies, wie das der Freiheit, als ein unumstößliches Axiom gläubig hinnahm[64]).

Dies Princip der abstrakten Gleichheit ist so einfach und verständlich, es ist so leicht zu handhaben, daß man, wenn man von seiner absoluten Richtigkeit und Gültigkeit wie Proudhon überzeugt ist[65]), leicht alle Zweifel damit beseitigen, alle noch so schwierigen, verwickelten Fragen damit schnell und sicher lösen kann. Im Grunde ist es dabei identisch mit dem Streben nach einer Verwirklichung der Gerechtigkeit, und beide, Gleichheit und Gerechtigkeit, sind daher zusammen zu behandeln. Denn, wenn man von der eigentlichen Bedeutung von Gerechtigkeit, d. h. der Anwendung der bestehenden Gesetze auf einen bestimmten Einzelfall[66]) absieht, so versteht man im gewöhnlichen Leben unter Ge-

---

[63]) Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 220.

[64]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 45: „Wer hat sich jemals um den Ursprung der Rechte der Freiheit und Gleichheit gekümmert. Sie sind da, weil wir da sind, sie entstehen, leben, sterben mit uns."

[65]) Vergl. z. B. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 44: „Gleichheit ein absolutes Recht, weil ohne Gleichheit keine Gesellschaft möglich." Ein merkwürdiger Schluß, der nur beweist, wie wenig Proudhon je nach einer Begründung der absoluten Gleichheit gefragt hat, sondern diese als richtig, weil seinem und dem Gefühle seiner Zeit entsprechend, ohne weiteres annahm. Ferner Oeuvr. anc. Bd. 9. S. 24.

[66]) Die strenge Durchführung derselben ist sehr wichtig, da sie allein gegen Willkür, Laune, Bestechlichkeit u. s. w. des Richters sichert, und so die nothwendige Gleichmäßigkeit in der Rechtssprechung gewährleistet. Die

rechtigkeit noch etwas anderes, und dies allein versteht Proudhon darunter. Ist nämlich im ersten Falle die Gerechtigkeit die Sache unseres Verstandes, eine Folge unseres logisch richtigen Denkens und verlangt gerade das Absehen von allem Gefühle, von Mitleid oder Abneigung, so beruht im andern Fall die Gerechtigkeit[66a]) nur auf dem Gefühl, ist eine Folge all unserer jeweiligen rechtlich sittlichen Anschauungen und Empfindungen, und aus diesem Gerechtigkeitsgefühl gehen die Gesetze hervor, die Verwirklichung dieser Gerechtigkeit wird sowohl im privaten, wie im öffentlichen Leben bei Vertheilungen, Vergleichen, bei neuen Steuern, Lasten u. s. w. gefordert. Wenn man aber das Prinzip aufsucht, nach welchem dabei entschieden wird, ob etwas gerecht oder ungerecht sei, so wird man dasselbe schließlich immer auf das Gleichheitsprinzip zurückführen können. Gleiches soll gleich behandelt werden. Ungleiches dann dem entsprechend freilich auch ungleich; aber da man nie bei einer prinzipiellen Behandlung auf die unendliche Mannigfaltigkeit des Lebens Rücksicht nehmen kann, und daher kleine Abweichungen bei Aufstellung allgemeiner Regeln und Gesetze nicht in Betracht kommen, so wird eine gleiche Behandlung auch für nicht allzu ungleiches gefordert werden müssen. Was als gleiches oder ungleiches gelten soll, wird aber je nach Zeit und Volk verschieden entschieden werden. So wurde im Mittelalter die Ungeichheit der Religion, des Stammes, Standes, bei den Indern die der Kasten, als solche empfunden, es würde daher als die höchste Ungerechtigkeit angesehen worden sein, hätte man mit Vernachlässigung dieser Ungleichheit die Angehörigen verschiedener

---

Verwirklichung der Gerechtigkeit ist daher ein hohes Ideal in jedem Staate. Wie weit auch ihr das Gleichheits-Prinzip zu Grunde liegt, kann hier nicht erörtert werden.

66a) Besser freilich Billigkeit genannt, da der verschiedene Gebrauch desselben Wortes zu vielfachem Mißbrauch führt. Die aus diesem immerhin vagen, theilweis willkürlichen Gefühl stammenden Forderungen umgeben sich gern mit dem Nimbus, der nur der Verwirklichung der eigentlichen Gerechtigkeit gebührt. Das Gerechtigkeitsgefühl verhält sich dabei zur Gerechtigkeit wie eine Frage de lege ferenda zu einer de lege lata.

Religionen, Stämme, Stände, Kasten u. s. w. gleich behandeln wollen. Bei uns, in den civilisirten Staaten, wo das ganze Volk meist von einer Race abstammt, verschwinden dagegen die Abweichungen nach Religion, Stamm, Beruf, als etwas nebensächliches, und das Gleiche, der Gattungscharakter des Menschen, tritt als das Entscheidende in den Vordergrund, und wegen dieser Gleichheit der Menschen wird daher auch ihre gleiche Behandlung, d. h. die Gleichheit vor dem Gesetz verlangt. Namentlich in Frankreich hatte dies Gleichheitsgefühl in wahrhaft fanatischer Weise sich der Gemüther bemächtigt, und Proudhon, indem er denn auch Beides, Gleichheit und Gerechtigkeit, mit einander identifizirt, verfolgt in seinem Streben nach einer Verwirklichung der Gerechtigkeit[67]) nichts anders, als die Verwirklichung seines abstrackten Gleichheits-Prinzips.

In seiner phantastischen, überschwänglichen Weise versteht Proudhon zwar so ziemlich alles unter der Gerechtigkeit[68]), aber wenn wir von momentanen Exaltationen absehen, so entsteht nach ihm die Gerechtigkeit aus dem Gefühle der gegenseitigen Menschen-

---

[67]) Bei einer Berufung auf die Gerechtigkeit wirkt man dabei viel mehr auf die Gemüther der Menschen, als bei einer Berufung auf die Gleichheit, da unbewußt bei jener zugleich die Gefühle geweckt werden, die aus dem Gedanken an die wahre Gerechtigkeit, die für Sicherheit und Recht ja unentbehrlich ist, entstehen, während eine Berufung auf Gleichheit die Menschen viel kälter und ruhiger läßt.

[68]) Vergl. De la justice dans la révolution et l'église Bd. 1, Oeuvr. anc. Bd. 21. S. 35 sq., ferner Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 15. Gerechtigkeit ist die Sonne, die die Gesellschaft regiert, sie ist Prinzip und Regel alles Verkehrs. Gerechtigkeit ist gleich dem Verhältniß von Rechten und Pflichten, gleich Gleichheit, Ideal, Gleichgewicht; Bd. 21. S. 40 sq. Gerechtigkeit ist universelle Harmonie, absolutes allgemeines Kriterium der Gewißheit, ist Gefühl, Wissen, Gesetz, Idee, That, Leben, Geist; allgemeine Vernunft, erkennt außer sich keine Autorität an, ihr ist Alles untergeordnet, dient Alles, selbst das Wissen. Sie ist die Idee von Plato, Hegel, das Absolute Fichte's, die reine und praktische Vernunft Kant's, sie ist die Humanität, das höchste Sein, Gott, sie ist eins mit den Menschenrechten der französischen Revolution u. s. w. S. 142.

würde und ist die gleiche, gegenseitige Anerkennung und Achtung derselben[69]).

Indem der Mensch sich zugleich als Individuum und als Gattung fühlt, suchte er diese Menschenwürde in seines gleichen, wie in sich, und achtet dieselbe daher, um sie so um jeden Preis aufrecht zu halten; denn das Prinzip der Menschenwürde ist, „achte dich selbst" und die Konsequenz davon: achte die Menschenwürde anderer, wie deine eigene.

Jeder Mensch hat daher einmal das Recht, von jedem die Anerkennung der Menschenwürde zu fordern, ebenso aber die Pflicht, in jedem andern diese Menschenwürde anzuerkennen[70]), d. h. die Gerechtigkeit stellt uns die Forderung: achte andere wie dich, auch wenn du sie nicht liebst, und dulde nicht, daß ihnen jemand diese Achtung versagt, oder anders ausgedrückt: Was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihnen, was in nationalökonomischer Fassung so lautet:

Produkt tauscht sich gegen Produkt aus[71]).

Was man dabei in anderen achten solle, sind nicht seine besondern Vorzüge und Fähigkeiten, sondern nur seine Eigenschaft als Mensch; denn seine Würde als Mensch ist viel zu groß, als daß die Verschiedenheit der Menschen diesem allen Gemeinsamen gegenüber in Betracht käme[71a]), sein Adel viel zu hoch, als

---

[69]) Oeuvr. anc. Bd. 13. S. 159. Bd. 20. S. 130. Bd. 21. S. 307, S. 320. Bd. 25. S. 28.

[70]) Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 180. Bd. 2. S. 224 sq.

[71]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 2—3. Bd. 21. S. 254. Bd. 25. S. 28 sq. Es ist dies nichts Anderes wie der ja auch auf demselben Prinzip der absoluten Autonomie des Individuums basirende praktische Imperativ bei Kant: „Handle praktisch so, daß du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden Andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals blos als Mittel brauchst" (Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitte. Herausgegeben von Kirchmann. Berlin 1870. S. 53), welches nach Kants eigenen Worten (a. a. O. S. 64) mit seinem kategorischen Imperativ: „Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden sollte" (a. a. O. S. 44) im Grunde gleichbedeutend ist.

[71a]) Vergl. Oeuvr. posth. Bd. 2. S. 94.

daß die Unterschiede des Ranges ihn erniedrigen könnten[72]). Volle Gleichheit der Menschen ist also die Folge der Anerkennung der Menschenwürde, und wie sich die Gerechtigkeit selbst als Gleichheit entpuppte[73]), so wird ihre Verwirklichung, welche die große Aufgabe der Menschheit, die Bestimmung und der Zweck jedes einzelnen ist[74], die volle Gleichheit aller Menschen zur Folge haben. Die Menschenwürde bildet daher für Proudhon die prinzipielle Begründung seines Gleichheitsprinzips, das die Herstellung voller Gleichheit unter den Menschen als Postulat enthält.

Den Einwand gegen dasselbe, welcher sich dabei auf die doch einmal faktisch bestehende, nicht zu beseitigende Ungleichheit der Menschen in physisch, moralisch, intellektueller Hinsicht, in Neigungen und Anlagen beruft, weist er mit der Bemerkung zurück, daß jetzt zwar noch Ungleichheiten in den Fähigkeiten beständen, dies aber seien nur die Folgen zufälliger Störungen der socialen Verhältnisse[75]), sie beruhten aber nicht auf Gesetzen der Natur, deren Tendenz vielmehr, wie die Gleichheit der Augen, Ohren, Hände, Füße, Lungen u. s. w. beweise, die Herstellung der Gleichheit sei, während die Ungleichheit mit ihrer alleinigen Ursache,

---

[72]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 144. Bd. 21. S. 225 sq.

[73]) Vergl. ferner noch darüber Bd. 6. S. 101. Gerechtigkeit ist die Gleichheit zwischen Personen- und Sachen, Bd. 21. S. 36, S. 307, S. 320. Gerechtigkeit ist Gleichheit, nichts als Gleichheit u. s. w. Schon Bd. 1 S. 181 sagte Proudhon: Gerechtigkeit, Gesellschaft, Gleichheit sind drei gleichwerthige Ausdrücke, sind gleichbedeutend.

[74]) Vergl. namentlich Oeuvr. anc. Bd. 21, z. B. S. 42, S. 53, S. 224, S. 305 und andere.

[75]) Wenn die Herstellung der Gleichheit ihm auch immer als das Ziel der Menschheit gilt, so giebt er an andern Stellen (Bd. 20 S. 55) doch zu, daß eine ursprüngliche Ungleichheit der Menschen nothwendig für den Fortschritt der Kultur gewesen wäre, da bei ursprünglicher Gleichheit die Gesellschaft nur hätte vegetiren können und Elend und Uebervölkerung die Folge davon gewesen wäre. Aber, wie das Ideal nicht hinter (Rousseau's Natur-Zustand), sondern vor uns liegt, so ist auch diese Ungleichheit nicht der Ausgangspunkt und die Gleichheit das Ziel, sondern wir entwickeln uns mit zunehmender Civilisation aus einer ursprünglich großen Gleichheit zu immer wachsender Ungleichheit.

der socialen Ordnung, schwinden würde. Das Faktum der intellektuellen Ungleichheit zwischen den Individuen sei ein rein zufälliges und vorübergehendes, und bei gleicher Erziehung würden alle diese Ungleichheiten schnell verschwinden, denn alle Ungeschicklichkeit, Rohheit, Dummheit, Mittelmäßigkeit seien nur Folgen mangelhafter Organisation des socialen Körpers, nichts normales, sondern Krankheitserscheinungen desselben[76]).

Die einzige Ungleichheit, an der er, Dank seiner strengen Moralität und seinem großen Sinn für glückliches Familienleben, festhält, ist die Ungleichheit der Geschlechter. Jedes derselben bilde die leiblich geistige Ergänzung des andern und in dieser gegenseitigen Ergänzung liege ihre verschiedene sociale Bestimmung, daher beide die Entwickelung ihrer Persönlichkeit nicht in demselben Wirkungskreise suchen[77]) könnten.

Zunächst nun verwirft Proudhon[78]) von dieser Gleichheit aus das Eigenthum in seiner jetzigen Form, in der es bei Begünstigung Einzelner die Masse des Volkes in Abhängigkeit von diesen halte. Alle Argumentationen gegen das Eigenthum lassen sich auf dies Gleichheits-Prinzip zurückführen, indem Proudhon stets von der Behauptung ausgeht, daß alle Begründungen des Eigenthums die Anerkennung des ursprünglich gleichen Rechtes Aller voraussetzten und jede später durch das Eigenthum entstehende Ungleichheit daher mit dem Prinzip, auf dem dasselbe basire, in Widerspruch stehe. Alle Vertheidigungen aber, die dasselbe aus seiner Nothwendigkeit und Nützlichkeit rechtfertigen wollen, weist Proudhon mit der Bemerkung ab, daß man diese wohl zugeben könne, aber man werde gerade deshalb das jetzige Eigenthum verwerfen müssen. Denn wenn es verständig, nützlich sei, so sei es dies für Alle in gleichem Maße und eine Ungleichheit daher nicht zu billigen. Aus

---

[76]) Am ausführlichsten Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 35 sq., dann Bd. 3. S. 192 sq.

[77]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 45 sq. sowie ausführlicher Oeuvr. anc. Bd. 23. und Oeuvr. posth. Bd. 8.

[78]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 1 u. 2.

demselben Grunde[79]) verwirft er den Zins, da derselbe nur zu rechtfertigen sei, wenn er für Alle gleich, d. h. dann von selbst Null wäre.

Vom Boden der Gleichheit aus wird sich das Eigenthum und seine Folgen, die entschiedene Bevorzugung einzelner, auch nie vertheidigen lassen, und Proudhon verfährt daher ganz konsequent, wenn er es von demselben aus verwirft. Bei den Forderungen aber, welche Proudhon nun aus diesem Gleichheits-Prinzip hinsichtlich des Arbeitslohnes zieht, zeigt sich der Konflikt desselben mit dem Prinzip der individuellen Freiheit, und da er dies nicht einsieht und beide Prinzipien unbeschränkt durchführen will, so ist er sich selbst nicht klar über das, was er eigentlich will und ist daher auch schwankend und widersprechend in seinen Ansichten.

Ganz einig ist er sich nur darüber, daß für alle Menschen die Gleichheit der Bedingungen hergestellt werden müsse[80]), unter der er, neben der Gewährung gleicher Arbeitsmittel, auch noch gleiche Erziehung und gleiche Ausbildung des Arbeiters für seinen selbsterwählten Beruf versteht. Dabei will er dann aber einmal bei gleichen Bedingungen für Alle die Ausnutzung derselben dem Einzelnen frei überlassen[81]), und die Höhe des Arbeitslohnes soll daher für jeden Arbeiter allein von seinen Fähigkeiten und seiner Tüchtigkeit abhängen. Gegen die äußersten Konsequenzen, welche der Kommunismus mit der Forderung einer gleichen Summe Wohlseins für alle Menschen aus dem Prinzip abstrakter Gleichheit zieht, könnte Proudhon von diesem Prinzipe aus zwar eigentlich nichts einwenden, aber sein Gewissen empört sich gegen eine so verderbliche Gleichheit[82]), die Arbeit und Faulheit, Talent und

---

[79]) Oeuvr. anc. Bd. 19. S. 202.

[80]) Vergl. z. B. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 4. Bd. 2. S. 149. Dieser Gedanke findet sich in allen seinen Schriften wiederholt ausgesprochen.

[81]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 225.

[82]) Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 128. Proudhon sagt zwar hier, diese Forderung verstoße gegen die Gleichheit, da sie Talent und Dummheit, d. h. ungleiches gleich belohnen wolle. Aber das, was er hier als ungleich an-

Dummheit, Laster und Tugend gleich belohnen will. Sie würde den Wetteifer der Müßiggänger, die Ausbeutung des Starken durch den Schwachen zur Folge haben und die individuelle Freiheit vernichten, da der Mensch das Recht haben müsse zu arbeiten, was und wie viel er wolle, und sich die Höhe seines Arbeitsertrages daher nach seinem persönlichen Verdienst richten müsse. Der Arbeiter habe ein unveräußerliches Recht auf sein ganzes Arbeitsprodukt[83]), und es soll sogar der Starke unter Umständen eine höhere Belohnung als der Schwache beanspruchen können, möge dieser auch fleißiger, weiser und liebenswürdiger sein, da die größere Stärke ein wirkliches Recht begründe, das auf der Natur des Menschen ruht, die sich in der Form der Stärke äußert[84]).

Aber diese weitgehenden Zugeständnisse zu Gunsten des persönlichen Verdienstes, der individuellen Beanlagung des Einzelnen, finden wir bei Proudhon nur als eine heftige Reaction gegen die, jede individuelle Freiheit vernichtenden äußersten Forderungen der radikalsten Kommunisten, während er bei unparteiischerer, objektiverer Stimmung, von anderen Gesichtspunkten aus, zu demselben Resultate wie diese gelangt. Denn Proudhon selbst hat ja gerade den abstrakten Gattungscharakter des Menschen, das allen Gemeinsame, als das Entscheidende in ihm betont, dem gegenüber die doch nur zufälligen vorübergehenden Verschiedenheiten nicht ins Gewicht fielen. Auf den Arbeitslohn angewendet, führt dieser Gedanke zu voller Gleichheit desselben, und Proudhon rechtfertigt denselben denn auch von ihm aus in verschiedener Weise.

Einmal, indem er mit Recht im Gegensatz zu seinem eigenen übertriebenen Individualismus, wonach der Mensch sich seine Persönlichkeit allein ausbildet, ein absolutes, unabhängiges, souveränes Wesen für sich ist, die gesellige Natur des Menschen be-

---

nimmt, hält er doch an andern Orten wiederholt für gleich hinsichtlich des Anspruchs auf Belohnung, und es ist nicht vom Prinzip der Gleichheit, sondern dem der individuellen Freiheit, des persönlichen Verdienstes aus, daß sich sein Gewissen hiergegen empört.

[83]) Oeuvr. anc. Bd. 13. S. 160 sq.

[84]) Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 146. Bd. 13. S. 162.

tont. Nur in der Gesellschaft könne der Mensch sich entwickeln, nur in ihr, also in steter Abhängigkeit von anderen, von der Umgebung, in der er aufwachse, derselbe überhaupt erst ein Mensch werden. Und gerade die begabtesten Menschen bedürfen anderer am meisten, ein Genie könne sich überhaupt nur innerhalb der Gesellschaft entwickeln, es erhalte sein Talent, den ganzen Stoff seines Wissens als Kollectiv-Eigenthum, denn jedes, auch das geistige Kapital, sei ein Werk der Gesellschaft[85]), daher auch das Eigenthum derselben. Da der Einzelne aber der Gesellschaft nichts für dasselbe zahle, so bleibe er ihr beständiger Schuldner für dasselbe und könne daher auch keinen Anspruch auf höheren Arbeitslohn dafür geltend machen[86]). Stets empfange der Einzelne mehr von der Gesellschaft, als er ihr wiedergebe, daher habe auch sie, nicht er, einen Anspruch auf sein Arbeitsprodukt[87]), das sie demgemäß gleichmäßig an alle ihre Mitglieder vertheilen könne.

Dann sucht Proudhon einen gleichen Arbeitslohn für alle von dem Gesichtspunkte der Verpflichtung des Einzelnen der Gesellschaft gegenüber zu rechtfertigen. Alle Verschiedenheiten in den Fähigkeiten, der Geschicklichkeit des Arbeiters, in der Quantität und Qualität der Ausführung, verschwinden für Proudhon in der socialen Aufgabe, wenn jeder nach seinem Können gethan, weil dann jeder seine Pflicht erfüllt habe. Es müssen dabei in jeder gut organisirten Gesellschaft alle socialen Verrichtungen so leicht und anziehend sein, daß jeder Arbeiter für die seinigen befähigt sei und in dieser Hinsicht also auch alle Fähigkeiten gleich wären[88]).

Rein willkürlich aber ist es, wenn Proudhon zur Begründung dieses, ihm ja einfach aus dem Gleichheitsprinzipe sich ergebenden

---

85) Vergl. auch Oeuvr. anc. Bd. 3. S. 281, wo Proudhon sagt: jede Entdeckung sei eine Kraft, welche die Vorsehung in die Hände des Entdeckers lege, nicht für dessen besondern Vortheil, sondern zum Nutzen aller.

86) Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 125. Bd. 2. S. 33, S. 46. Bd. 3. S. 245.

87) Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 146. Vergl. übrigens Bd. 13. S. 160, wo Proudhon vom Standpunkt des Individuums (Prinzip der Freiheit) aus zum entgegengesetzten Resultate kommt.

88) Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 33—40.

gleichen Arbeitslohnes sagt[89]), alle Arbeiten seien an sich gleich schwer, sie setzten nur eine verschiedene Befähigung voraus, und alle gesellschaftlichen Verrichtungen seien an sich gleichwerthig.

Da ihn aber der Gedanke voller Gleichheit des Arbeitsertrages nicht befriedigte, so suchte er nach einem andern Ausweg, wie er das Prinzip der Gleichheit retten und dabei doch die individuelle Freiheit und persönliche Tüchtigkeit zu ihrem Recht kommen könnte. Es soll die Vertheilung der Arbeitsmittel nach Verdienst (Prinzip der individuellen Freiheit) und nach Gerechtigkeit (Prinzip der Gleichheit) vorgenommen werden[90]). Hierzu fordert er, daß jeder Arbeiter durch seine Arbeit in den Stand gesetzt werde, eine gleiche Summe von Wohlsein wie alle andern zu erlangen. Ob er dies aber thue, dafür sei er allein verantwortlich, denn die Forderung der Gleichheit gehe nicht so weit, dem Einzelnen die Hand zu führen und ihn zu zwingen, seine Brüderlichkeit soweit auszudehnen, daß die Belohnungen, ganz abgesehen vom Verdienst, für Alle gleich seien[91]).

Wenn man aber einmal alle Fähigkeiten, Talent und Geschicklichkeit für gleichwerthig hält und die einzelnen Menschen trotz ihrer Verschiedenheiten in ihnen ganz gleich behandeln will, so ist es ungerechtfertigt, eine Ungleichheit nur auf dem Fleiß und der Arbeitslust des Einzelnen zu basiren. Denn, sind Willenskraft, Fleiß und Energie nicht eben so gut dem Menschen von seinen

---

[89]) Oeuvr. anc. Bd. 3. S. 193, S. 280—285. Er rechtfertigt dies damit, daß alle Arbeiten des Handwerkers, des Gelehrten, Künstlers, Aeußerungen des Absoluten, Reduktionen des Unendlichen seien, und daß, da die Vernunft bei allen Menschen identisch sei, die verschiedenen Glieder einer Gesellschaft ebenso viel specielle Organe gleichwerthiger Fähigkeiten der allgemeinen Vernunft seien. In der Art kann man aber alles behaupten und beweisen.

[90]) Oeuvr. anc. Band 3. S. 308.

[91]) Oeuvr. anc. Band 3. S. 288. Aehnlich a. a. O. S. 31, wo er Jedem, der über seine gesellschaftliche Aufgabe freiwillig weiter arbeitet, dies gestatten will. Aber die Gesellschaft braucht diese individuelle, nicht verlangte Arbeit bei der Vertheilung nicht in Anrechnung zu bringen, doch gehört dem Betreffenden das Produkt und kann er es gegen gleichwerthige Produkte austauschen, nur nicht gegen Produktionsmittel, damit ein Entstehen dauernder Ungleichheit der Lagen unmöglich bleibt.

Eltern angeboren (also doch nicht sein Verdienst) oder das Resultat seiner Erziehung (die ja bei allen gleich sein sollte), als Talent, Geschicklichkeit oder besondere Begabung, die doch keine Ungleichheit der Belohnung erzeugen sollen, und verschwinden sie nicht ebenso gegenüber der ganzen übrigen Persönlichkeit des Menschen? Entweder man läßt das persönliche Verdienst, wie es die Kommunisten thun, ganz unberücksichtigt, oder man muß zu demselben neben dem Fleiß und guten Willen auch die andern angeborenen Anlagen rechnen und darf dann natürlich nicht eine absolute Gleichheit erstreben.

Wie die Zuweisung der Arbeiten entsprechend den betreffenden Fähigkeiten und demnach dann die Berechnung und Vertheilung des Gesammt-Arbeits-Produkts unter alle Arbeiter im Einzelnen durchzuführen sei, darum hat Proudhon sich niemals gekümmert[92]), und er hat später diese ganzen Ansichten auch fallen lassen, da sie zu ihrer Verwirklichung die der inviduellen Freiheit widersprechende Regelung, Kontrole und Organisirung der Arbeit voraussetzten.

Ueberhaupt kann man eine allmälige Abwendung von der abstrakten Gleichheit zu Gunsten der individuellen Freiheit in Proudhon wahrnehmen. Er begann seine Arbeiten zunächst mit einer Bekämpfung des Eigenthums und mußte sich hierzu ganz auf das Prinzip der Gleichheit stützen, später, in seinen Fehden mit den Socialisten und Kommunisten und bei seinem Streben nach der Lösung der socialen Frage, trat die Gleichheits-Idee, wenn er sie auch immer beibehielt, doch gegenüber den Forderungen, die er aus dem Rechte der individuellen Persönlichkeit ableitete, mehr in den Hintergrund, und er überließ daher die Frage nach der Vertheilung der Arbeitsprodukte ganz dem Individuum. Nur Gleichheit der Bedingungen forderte er für Alle, dann aber habe Jeder für sich selbst zu sorgen[93]).

---

[92]) Oeuvr. anc. Band 3. S. 279. Um die Verrichtung ekelhafter, aber nothwendiger Arbeiten zu sichern, will er diese als Frohndienste, als Disziplinarstrafen auferlegen lassen. Ob dies genügen würde, wie es möglich sei, darüber hat er, wie er selbst zugesteht, nicht weiter nachgedacht.

[93]) Oeuvr. anc. Band 3. S. 308.

Proudhon hofft dabei selbst, daß Jeder aus Egoismus recht viel produziren werde[94]), hält die freie Konkurrenz für das Gedeihen der wirthschaftlichen Zustände für durchaus nothwendig[95]) und fordert nur als ein nothwendiges aber auch ausreichendes Verlangen der Gerechtigkeit die Gleichheit im Austausch, d. h., daß nur Arbeit gegen Arbeit, Dienst gegen Dienst, Produkt gegen Produkt sich austausche[95a]).

Damit diese volle Gleichheit beim Austausch aber herrschen könne, ist es zunächst nothwendig, die ihr widerstrebende Bevorzugung Einzelner durch den Kapital-Zins zu beseitigen, und dies sucht Proudhon durch seine Lehre von der Unentgeltlichkeit des Kredits zu erreichen, deren Voraussetzungen daher jetzt zu besprechen sind.

Eine solche Voraussetzung bildet einmal Proudhons Annahme von der Unproduktivität des Kapitals[96]) welche sich darauf stützt, daß die Natur den Menschen ursprünglich Alles umsonst geliefert habe, die menschliche Arbeit daher allein produktiv[97]), das Kapital aber unproduktiv sei[98]).

---

94) Vergl. Oeuvr. anc. Band 2. S. 48: „Die Ordnung und die Gesetze der Organisation verlangen, daß wir wie Nebenbuhler produziren, wie Feinde theilen, wie Brüder genießen. Ein anderer Kommunismus ist unmöglich."

95) Vergl. Oeuvr. anc. Band 2. S. 257. S. 268 sq. Bd 6. S. 94.

95a) Vergl. z. B. Band 7. S. 206. Am eingehendsten aber wird diese, alle Werke Proudhon's beherrschende Idee der Gleichheit des Tausches in der Capacité politique ausgeführt. Oeuvr. posth. Bd 2. S. 81—129.

96) Am ausführlichsten hat Proudhon dies in seinem berühmten Streit mit Bastiat entwickelt, zuerst erschienen in Proudhon's Zeitung „La voix du peuple" Ende 1849 und Anfang 1851, und abgedruckt in seinen Oeuvr. anc. Bd. 19. S. 185—336.

97) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 250 sq., wo Proudhon die alleinige Produktivität der Arbeit damit begründet, daß diese zwar die Substanz auch nicht schaffe, wohl aber in der Form eine vorher nicht bestehende Nützlichkeit. Und diese Schöpfung aus dem Nichts bilde die Produktivität der Arbeit. Freilich behauptet Proudhon an einer andern Stelle (Oeuvr. anc. Bd. 3. S. 24) das Gegentheil. Auch die Arbeit an sich sei unproduktiv, es seien zur Produktion immer (?) drei Dinge nothwendig: Arbeit, Stoff, Arbeitsinstrument, und es sei falsch, eins der drei Elemenle für sich schon für produktiv zu halten.

98) Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 180 sq. Bd. 6. S. 263 sq. Bd. 19. S. 219. S. 235.

Ist dies aber wahr, so folgt natürlich als eine nothwendige Konsequenz daraus, daß jeder Kapital-Zins eine Ungerechtigkeit und daher zu beseitigen sei. Denn es zahlt ja dann der Schuldner dem Gläubiger etwas, ohne dafür eine Gegengabe zu erhalten, also etwas für nichts.

Dieser Schluß ist ganz richtig, die Berechtigung des Zinses liegt in der, freilich richtigen, Annahme der Produktivität des Kapitals, leugnet man letztere, so fällt damit jedes Anrecht auf eine Zinszahlung[99]) oder auf eine Vergütigung beim Diskontiren eines Wechsels fort[100]). Und hieraus folgt, freilich als logische Konsequenz, die völlige Unentgeltlichkeit des Kredits, und jede Kreditoperation läßt sich dann schließlich in einen Tausch auflösen[101]). Bisher, unter der verderblichen Herrschaft des Geldes, war der Kredit einseitig ein Borgen, jetzt, unter der Herrschaft der Gerechtigkeit, kann er zweiseitig, d. h. ein bloßer Austausch werden, denn Borgen und Tauschen sind ja im Grunde identisch[102]).

Dies ist die große Wahrheit, die Proudhon aufgefunden zu haben meint, von der er das Heil der Menschheit erwartet und die er ganz folgerichtig aus der Unproduktivität des Kapitals abgeleitet hat.

Nichts weiter als eine Erzeugung zu dieser Annahme von der Unproduktivität des Kapitals bildet seine berühmte Werththeorie, die Proudhon in seinen Contradictions économiques entwickelt hat[103]).

Denn sieht man von allen unnütz verwirrenden Spitzfindigkeiten, dem künstlich gemachten Gegensatz von Gebrauchswerth und Tauschwerth bei unlöslicher Verbindung beider, ab, so bleibt als Kern der ganzen Werththeorie nichts anders, als die unerwiesene Behauptung übrig, daß die Arbeit alleinige Werthquelle sei und

---

[99]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 250. Bd. 7. S. 269.

[100]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 263. Bd. 19. S. 202.

[101]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 286.

[102]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 112.

[103]) Oeuvr. anc. Bd. 4. S. 59—103. Vergl. über dieselbe die treffliche Kritik von Hildebrand, a. a. O. S. 286—294. S. 316—325.

sich daher der Werth eines Gegenstandes nur nach der in ihm enthaltenen Arbeitsmenge richten müsse.

Die Unproduktivität des Kapitals ist aber nicht die einzige Art, mit der Proudhon die Unentgeltlichkeit des Kredits rechtfertigen will, wenn er innerlich auch wohl immer an dieser Ansicht festgehalten hat[104]). Aber er kann sich den handgreiflichen Beweisen von der Produktivität desselben nicht ganz verschließen und fordert nun, nicht als eine logische Konsequenz aus der faktisch bestehenden Unproduktivität des Kapitals, sondern als ein Postulat der Gerechtigkeit, d. h. Gleichheit, die Unentgeltlichkeit des Kredits[105]). Denn das Recht des Kapitalisten auf einen Kapital-Zins stütze sich nur auf das Recht des Stärkern und sei daher eine vollständige Verneinung der Idee der Gerechtigkeit[106]).

Für frühere Zeiten will er die Rechtmäßigkeit des Zinses zwar gelten lassen[107]), aber von dem Augenblick an, wo durch die Organisation des Kredits die Unentgeltlichkeit desselben möglich sei, habe die Gesellschaft die Pflicht, den Kredit zu organisiren und dem Einzelnen soviel Kapital, als er zu seiner Arbeit brauche, unentgeltlich zu leihen[108]), und es sei das Recht jedes Bürgers, dies von der Gesellschaft zu verlangen[109]).

Bemerkenswerth ist, daß Proudhon, um die Freiheit des Einzelnen nicht zu verletzen, keine Einmischung des Staates hierzu fordert, sondern nur von der Gesellschaft spricht und diese nicht etwa für berechtigt hält, mit Gewalt den Einzelnen zum Aufgeben bisherigen Zinsnehmens zu zwingen, vielmehr nur eine Pflicht der Gesellschaft anerkennt, während der Einzelne ihr gegen-

---

104) Vergl. z. B. Oeuvr. anc. Bd. 19. S. 219, S. 235, wo er, sonst die produktive Verwendung des Kapitals Bastiat gegenüber zugebend, doch von der verhängnißvollen Fiktion der Produktivität des Kapitals spricht.

105) Oeuvr. anc. Bd. 19. S. 198—220.

106) Oeuvr. anc. Bd. 20. S. 50.

107) Oeuvr. anc. Bd. 19. S. 214.

108) a. a. O. S. 216 sq.

109) a. a. O. S. 215.

über das Recht auf unentgeltliche Gewährung von Kapital beanspruchen könne.

Daß die Gesellschaft, um, wie Proudhon es vorschlägt[110]), allen ihren Mitgliedern hinreichendes Kapital gegen Erstattung der nothwendigen Verwaltungskosten gewähren zu können, den Besitzenden ihr Eigenthum, sei es direkt mit Gewalt, sei es indirekt im Wege der Besteuerung nehmen müsse, und daß hierzu eine allmächtige, wohlorganisirte Staatsgewalt nöthig sei, übersieht Proudhon freilich ganz. Uebrigens läßt er die Gesellschaft und ihre Verpflichtung bald fallen und hofft, daß in der allerfriedlichsten Weise, ohne Kommunismus, ohne Diktatur und ohne Phalansterien, ohne jede Staatseinmischung, ohne Angriff gegen das Eigenthum oder die Freiheit des Verkehres[111]), einfach durch Anerkennung der Unentgeltlichkeit des Kredits, durch die Konkurrenz der auf dies Prinzip gegründeten Volksbank, also durch Freiheit, nichts als Freiheit[112]), alles Elend auf der Welt beseitigt werden würde.

Nicht die Abschaffung des Eigenthums oder irgend welche gewaltsame Besitzwegnahme, keine gewaltsame Unterdrückung des Kapital-Zinses, keinen Eingriff in das bestehende Erbrecht fordere er, sondern er halte treu an der Tradition[113]), an den einmal überkommenen Besitzverhältnissen fest. Keine individuellen Rechte, die jemand unter früheren Gesetzen gewonnen habe, wolle er antasten, nicht im Geringsten die Gesetzmäßigkeit des einmal erworbenen Besitzes bestreiten, oder dem freien Erwerb irgend ein Hinderniß bereiten, oder in irgend einer Weise die menschliche Thätigkeit in ihrer freien Entfaltung hindern. Die einzigen Einschränkungen und Modifikationen derselben sollten vielmehr die sein, welche von selbst mit Nothwendigkeit aus der Verallgemeinerung des Prinzips der Gegenseitigkeit sich ergeben[114]). Auf dies Prinzip soll nun die Volksbank gegründet werden, deren Zweck es durch unentgeltliche

---

[110]) a. a. O. S. 270.

[111]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 89.

[112]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 114.

[113]) a. a. O. S. 218.

[114]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 259 sq.

Gewährung des Kredites sein wird; Allen so billig und unter so günstigen Bedingungen wie möglich den Gebrauch des Grund und Bodens, der Maschinen, aller nothwendigen Arbeitsmittel und Kapitalien zu verschaffen, um so jeden in den Stand zu setzen, seine Arbeitskraft so vortheilhaft wie möglich zu verwenden[115]).

Als eine vorläufige, die volle Lösung der socialen Frage durch die Gründung des unentgeltlichen Kredits einleitende Maßregel[116]) schlägt aber Proudhon zunächst vor, daß jeder Pächter, Miether oder sonstiger Schuldner selbst $^1/_3$ seiner Schuld abziehen und hiervon die Hälfte (also $^1/_6$ seiner Schuld) für sich behalten, die andere Hälfte aber dem Staat zur Reduktion der Steuern zu Gute kommen sollte[117]).

So würde jede Einmischung des Staates durch die eigene Thätigkeit der Betheiligten überflüssig gemacht werden, und man brauchte doch keine Angst haben, daß dieser Abzug etwa nicht gemacht würde. Dieser Vorschlag aber sei gerecht, da er alle Personen gleich umfasse, keinem mehr nehme, als er ihm mindestens durch die Erniedrigung der Preise wieder gebe, und weil er die Reichen mehr treffe wie die Armen. Außerdem sei er leicht auszuführen und dabei vollkommen wirkungsvoll[118]).

Die endgültige, ewige Lösung der socialen Frage werde dann freilich erst durch die Errichtung einer nach seinen Angaben auf dem Prinzipe der Gegegenseitigkeit organisirten Volksbank herbeigeführt werden[119]).

Da Proudhon, wie alle Socialisten, ein entschiedener Gegner des Geldes ist und in ihm, seine wahre Thätigkeit völlig verkennend und Ursache und Mittel mit einander verwechselnd, eine Hauptursache alles bestehendes Elendes, der häufigen Krisen und

---

[115]) a. a. O. S. 267 sq.

[116]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 114.

[117]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 100 sq. Bd. 7. S. 241. 245.

[118]) Vergl. hiergegen die treffenden Bemerkungen von Hack a. a. O. S. 375 sq.

[119]) Vergl. hierüber namentlich Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 90—312.

der unter den Menschen bestehenden Sklaverei sieht[120]), so darf diese Volksbank natürlich kein Geld, weder baares, noch Papiergeld[121]) ausgeben, sondern Scheine von verschiedener Höhe[122]), welche, eine Art generalisirter Wechsel, bei allen Theilhabern der Bank gegen Sicht zahlbar sein sollen und denen als Deckung das gesammte Vermögen der Theilhaber dient.

Daß diese Wechsel dem bisherigen Gelde sehr ähnlich sein würden, muß Proudhon selbst zugeben, und sein Versuch, sie trotzdem als grundverschieden davon hinzustellen, läuft auf spitzfindige Sophismen hinaus und ist als entschieden mißglückt zu betrachten[123]).

Diese Bank nun soll Jedem, freilich nur in der Höhe seiner Zahlungsfähigkeit, ihren Kredit unentgeltlich, d. h. nur gegen Ersatz der unbedeutenden Verwaltungskosten, eröffnen, dann werde mit dem Ende der bisherigen Bankherrschaft eine neue Epoche im Handel beginnen, wie sie nie ähnlich dagewesen sei und deren segensreiche Folgen ans Unglaubliche grenzen würden. Man werde dann im Stande sein, alle früheren Steuern abzuschaffen, um sie in eine einzige, in einen Diskonto auf diese Papiere zu verwan-

---

[120]) Vergl. z. B. Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 112 sq. Bd. 19. S. 235.

[121]) Uebrigens war Proudhon hierüber früher anderer Ansicht und erklärte in der Création de l'ordre (Oeuvr. anc. Bd. 3. S. 262 sq.) jeden Versuch, in welcher Organisation der Gesellschaft auch immer es sei, das baare Geld abzuschaffen, für unmöglich. Geld sei das einzige Mittel, dauernd Vertrauen im Verkehr zu erhalten, Assignaten seien zu leicht zu vervielfachen, als daß man nicht stets eine Entwährung derselben befürchten müsse.

[122]) Im Werthe von 25, 50, 100, 500 und 1000 Franken.

[123]) Vergl. darüber namentlich Hack a. a. O. S. 380 sq., der mit Recht ausführt, wie durch diese Tauschbank das Geld gar nicht entbehrlich gemacht werden würde, weil es einmal trotz derselben der allgemeine Werthmesser bleiben würde, dann aber zum Ausgleich das Edelmetallgeld auch bei der Tauschbank nothwendig sei, also auch trotz ihr Tauschmittel bleiben müßte.

Hack weist ferner auf die praktischen Schwierigkeiten bei Durchführung der Volksbank hin, die keine Garantie gegen Ueberproduktion bieten, sondern dieselbe gerade befördern, und sie Gefahr laufen würde, ihre Scheine in einer das Bedürfniß des Verkehrs übersteigenden Weise auszugeben und so dieselben zu entwerthen.

deln; außerdem aber würde diese finanzielle Aenderung und Vereinfachung eine gleiche in der politischen und administrativen Leitung nach sich ziehen.

Die nächste Folge dieser Volksbank werde freilich die Beseitigung des Kapital-Zinses und damit das allmälige Verschwinden des Eigenthums sein.

Geradezu naiv ist es, wie Proudhon sich dies in der friedlichsten Weise, mit Schonung aller einmal erworbenen Rechte durchgeführt denkt.

Nach wie vor soll es jedem Kapitalbesitzer unbenommen sein, einen so hohen Kapitalzins, wie er immer erhalten könne, zu fordern, aber die Konkurrenz der Volksbank, die Jedem, nach Ersatz der unbedeutenden nothwendigen Verwaltungskosten und Abzug eines geringen Aufschlages als einziger Steuer, ihren Kredit unentgeltlich gewährt, würde den Zinsfuß schnell herunterdrücken.

Wenn dann aber die Verleihung von Arbeitsinstrumenten erst unentgeltlich sei, so würde die Benutzung aller Mobilien und dann, als nothwendige Folge der Solidarität, bald auch die Benutzung aller Immobilien unentgeltlich sein müssen, Miethe und Pacht also von selbst als alleinige Folge der Konkurrenz der Volksbank fortfallen.

Hat hierdurch das Eigenthum aufgehört, zur Sicherheit und zum Wohlsein des Besitzers etwas hinzuzufügen, dann wird es nicht weiter wünschenswerth erscheinen und damit ebenso, wie der Kapitalgewinn nach und nach beseitigt worden ist, sich auch allmälig in bloßen Besitz verwandeln und als Eigenthum, d. h. besondere Einkommensquelle verschwinden[124]).

Worin aber besteht dies Prinzip der Gegenseitigkeit, welches in der Volksbank seine konkrete Form gefunden und zu dessen Verwirklichung dieselbe dienen soll? Es fordert[125]), daß sich nur Dienst gegen Dienst, Arbeit gegen Arbeit, Produkt gegen Pro-

---

[124]) Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 200—280.

[125]) Vergl. über dies Prinzip der Gegenseitigkeit vor Allem Oeuvr. posth. Bd. 2. S. 63—181.

dukt austausche und dies ist, wie Proudhon selbst sagt[126]), nichts anders, als die ökonomische Fassung des aus der Anerkennung der Menschenwürde folgenden Postulates, jeden Andern in sich selbst zu achten und darnach zu behandeln. Auf dieser Anerkennung der Menschenwürde ruht daher auch das ganze Prinzip der Gegenseitigkeit und findet nur in ihr seine Begründung und die Aussicht seiner Verwirklichung.

Mit derselben ist dann aber auch die ideale Ordnung der Gesellschaft gegeben, und es soll nun der Versuch gemacht werden, diese so zu schildern, wie sie Proudhon im Ganzen vorgeschwebt haben muß, wenn auch im Einzelnen viele Widersprüche und Abweichungen vorkommen, je nachdem bald das Gewicht mehr auf die Freiheit, das persönliche Verdienst gelegt, bald wieder im Namen der Gerechtigkeit eine größere Gleichheit der Menschen gefordert wird.

Da die Familie als das starke Bollwerk der persönlichen Freiheit von Proudhon erkannt wird[127]), so sollen die Menschen nicht in Weibergemeinschaft, sondern bei strenger Einzelehe, in Familien gesondert[128]), friedlich neben einander leben.

Eine Staatsgewalt ist nicht nothwendig, denn Keiner wird seine Ueberlegenheit über einen Andern zu dessen Schaden mißbrauchen[129]), sondern Jeder erkennt den Andern als gleichberechtigt an und enthält sich daher jedes Sonderrechtes vor ihm. Um die individuelle Freiheit zu sichern, ist der Grund und Boden und das vorhandene Kapital nicht Eigenthum der Gesammtheit, sondern unter die Einzelnen nach ihren Bedürfnissen der Produktion vertheilt, so daß jeder Arbeiter zugleich Kapitalist ist[130]), und so die beiden Fundamentalelemente jeder Gesellschaft, Arbeit und

---

126) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 93: „Thue Andern, was du willst, daß sie dir thun“, d. h. Produkt tauscht sich nur gegen Produkt aus. Aehnlich Oeuvr. anc. Bd. 21. S. 254.

127) Oeuvr. posth. Bd. 2. S. 61.

128) Oeuvr. posth. Bd. 2. S. 151.

129) Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 240.

130) Oeuvr. anc. Bd. 3. S. 256 sq.

Eigenthum, nicht mehr von zwei feindlichen Klassen (Arbeitern und Kapitalisten) mit entgegengesetztem Interesse vertreten, sondern beide in einer Person vereinigt werden[131]).

Weil die Produktivität der Arbeit aber unendlich, sowohl durch Arbeitstheilung als auch zweckmäßige Arbeitsvereinigung zunimmt, so soll, wie bisher, der Arbeiter nicht selbst für die Befriedigung aller seiner Bedürfnisse, sondern für den Verkehr produziren und die Volksbank soll den direkten Verkehr aller dieser individuellen Freiheiten vermitteln[132]), Jedem die Möglichkeit geben, den zu finden, der das produzirt, dessen er gerade bedarf, und der das brauchen kann, was er produzirt. Beim Austausch soll aber jeder für sein Produkt nur die darauf verwendete Arbeit in Anschlag bringen, sowie er bei dem einzutauschenden Produkt nur die zu seiner Herstellung erforderlich gewesene Arbeit zu ersetzen hat. Das bei der Produktion benutzte Kapital wird auf beiden Seiten beim Austausch nicht berechnet und für dessen Nutzung darf nichts gefordert werden. Damit jeder wissen kann, wie groß der Werth der eigenen Arbeit im einzelnen Fall immer gewesen ist, wird für jedes Geschäft, jeden Beruf ein Normalarbeitstag festgesetzt. Derselbe entspricht dem, was ein Mensch mit Durchschnittsbegabung, Kraft, Geist, im mittleren Alter stehend, der gut in seinem Berufe ausgebildet ist, in einem Tage bei gewöhnlichem Fleiße zu leisten im Stande ist[133]).

Auf diesen Normalarbeitstag wird dann jedes Stück Arbeit reduzirt und jeder Einzelne kann sich danach leicht berechnen, was er für seine Arbeit zu fordern berechtigt ist. Natürlich muß er dieselbe ehrlich abschätzen und darf für sich nicht aus persönlicher Eitelkeit, aus angeblich höherm Rang, Stand, Ruf seiner Tüchtigkeit u. s. w. besondere Vorzüge beanspruchen. Sonst aber wird der Individualität jedes Einzelnen, seiner größern Tüchtigkeit, seinem Talent, Fleiß und Charakter Rechnung getragen, indem jeder, je nachdem

---

131) Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 234.

132) Oeuvr. anc. Bd. 9. S. 8.

133) Oeuvr. posth. Bd. 2. S. 95 sq.

er mehr oder besser arbeitet, als ein anderer, ja auch, nach Reduzirung der beiderseitigen Produkte auf den Normalarbeitstag, einen höhern Arbeitslohn wie dieser erhält.

So ist jeder auf sich, sein persönliches Verdienst angewiesen und hat volle Freiheit, sich sein Leben nach seiner Wahl zu gestalten und sich eine seinen Leistungen entsprechende Summe von Wohlsein in ihm zu erwerben. Soweit jeder bei der Produktion das Kapital, welches er im Besitz hat, brauchen kann, verwendet er es zu derselben, ohne jedoch dafür eine Entschädigung zu beanspruchen. Soweit er es indessen nicht selbst verwerthen kann, giebt er es durch Vermittlung der Bank dem, der es gerade bedarf, unentgeltlich natürlich, da dies Leihen ja keine Anstrengung oder Opfer seinerseits ist. So ist die Unentgeltlichkeit des Kredits gesichert, das Borgen als ein Tausch erkannt, bei dem auch nur die Arbeit und nichts weiter ersetzt zu werden braucht.

Da aber die Produktion bei der durch eine zweckmäßige Vereinigung vieler Einzelkräfte entstehenden Kollektivkraft bedeutend zunimmt, so sollen die Einzelnen, die ja alle Arbeiter und Kapitalisten zugleich sind, mit ihren Kapitalien sich in einzelnen Gruppen zusammenthun, um sich zu Gesellschaften von freien und gleichen Arbeitern zu organisiren. Der Eintritt und Austritt aus diesen Arbeiterverbindungen muß für jeden vollkommen frei sein, damit die Unabhängigkeit und persönliche Freiheit jedes Einzelnen geachtet bleibe, und soll die Verbindung überhaupt nur soweit gehen, als es die Natur der Sache, d. h. die Bedürfnisse der Produktion, mit sich bringt. Soweit gemeinsame Interessen ins Spiel kommen, muß zwar der Einzelne sich dem höhern Willen der Vereinigung fügen, kann aber, damit er trotzdem nie zu irgend etwas wider seinen Willen gezwungen werde, zu jeder Zeit austreten und einseitig den geschlossenen Vertrag brechen.

Alle Genossen haben gleichen Antheil an allen Rechten und Pflichten der Gesellschaft; sie sollen ihren Fähigkeiten entsprechend beschäftigt und belohnt werden und, soweit es bei denselben möglich ist, abwechselnd zu verschiednen, angenehmen und unangenehmen

Dienstleistungen herangezogen und zu diesem Zwecke auch ausgebildet werden[134]).

Diese Arbeitervereinigungen und die ihr entsprechende industrielle Organisation soll die Stelle des bisherigen Staates, der Regierung vertreten, wie ja überhaupt alle politischen Fragen und Einrichtungen verschwinden und rein ökonomischen Platz machen sollen[135]).

So wird es keine politische Macht, sondern nur noch wirthschaftliche Kräfte geben; die Menschen werden nicht mehr nach Rang und Stand, sondern nach den Verschiedenheiten des Berufes und der Beschäftigung eingetheilt werden, und statt stehender Heere werden Arbeiter-Kompagnien entstehen.

Da alle einzelnen Industrie- und Produktionszweige wechselseitig von einander abhängen und jedes zu seinem Gedeihen das der andern erfordert, so sollen sie sich, ohne ihre Freiheit zu beschränken, zu Föderativsystemen vereinigen, um sich so gegenseitig zu sichern und zu stärken[136]).

Solche Verträge können durch einen oder mehrere Vorsteher von Familien, durch eine oder mehrere Gemeinden, oder ein oder mehrere Gruppen von Gemeinden geschlossen werden. Das Wesentliche bei ihnen ist:

1. Daß sich durch sie alle Betheiligten wechselseitig und gegenseitig binden.

2. Daß sie sich nur für einen oder wenn für mehrere, so nur für genau bestimmte Zwecke binden können, und daß die Ausführung derselben besonders und ausschließlich auf die von der Föderation dazu Delegirten fällt.

3. Daß der Theil der Souveränität, den die Kontrahenten nach Abschluß des Vertrages sich bewahren, größer sei als der,

---

134) Vergl. über die Arbeiter-Associationen z. B. Oeuvr. anc. Bd. 10. S. 226—236. Oeuvr. posth. Bd. 2. S. 129—143.

135) Vergl. z. B. Oeuvr. anc. Bd. 8. S. 79. Bd. 10. S. 259 sq.

136) Vergl. hierüber Oeuvr. anc. Bd. 8. S. 1—8. Proudhon sagt hier (S. 83): „Alle meine ökonomischen Ideen sind ausgedrückt in den drei Worten: fédération — agricole — industrielle."

den sie durch denselben aufgeben, und der Vertrag daher nie die ganze Thätigkeit des Menschen umfassen darf, sondern auf einen bestimmten Dienst beschränkt sein muß. Denn jeder Vertrag, welcher von einem Genossen seine ganzen Bestrebungen fordert, ihn ganz der Association unterwirft, widerspricht dem Wesen des Menschen, welches Freiheit und Unabhängigkeit fordert.

Da dies Föderativsystem auf alle Völker und zu allen Zeiten anwendbar ist, weil es jedes Volk entsprechend dem jeweiligen Stande seines Geistes und seiner Sitte behandelt, so wird, nachdem das Prinzip der Gegenseitigkeit erst allgemein anerkannt und die Unterordnung der Politik unter die Nationalökonomie die baldige Folge davon gewesen sein wird, die ganze Menschheit in einzelne Arbeitergruppen getheilt sein, die sich dann wiederum zu verschiedenen Föderationen vereinigen werden[137]).

Aller Streit und Zwiespalt zwischen den einzelnen Völkern wird dann schwinden, Vaterland und Nationalität keine Trennung mehr unter den Menschen bewirken, die Heimath nur noch der zufällige Ort der Geburt sein[138]) und, nachdem so alle Ursachen zu Kriegen schon im Keime erstickt sind, überall ein ewiger Friede herrschen, dessen Folge, bei der Leichtigkeit des Verkehrs, zuletzt ein allgemeiner Wohlstand, ja sogar ein gleicher Luxus für Alle sein wird[139])

Dies ist die Art, durch welche Proudhon seine positiven Ideen verwirklichen zu können und dadurch einen Zustand höchsten Glückes auf Erden herbeizuführen denkt. Es wird nur geboten sein, einmal zu sehen, ob und wie weit jedes dieser Ideale sich mit der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit verträgt und daher als ein Ziel unseres Strebens aufzufassen ist, und dann, nachdem das Verhältniß derselben zu einander besprochen sein wird, die Art und Weise zu untersuchen, durch die Proudhon dieselben zusammen realisiren will.

Wie alles Irdische, kann auch die persönliche Freiheit nicht

---

137) Oeuvr. anc. Bd. 8. S. 46—50.
138) Oeuvr. anc. Bd. 10. S. 300.
139) Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 119 sq.

als ein absolutes Gut aufgefaßt, sondern nur in ihrer relaltiven Berechtigung anerkannt und gewürdigt werden. So gut, so nothwendig ein gewißes Maß derselben auch ist und deshalb mit allen Kräften erstrebt werden muß, sowie dies Maß überschritten wird, hört die Freiheit auf ein Gut zu sein und wirkt, je weiter sie gewährt wird, desto schädlicher. Wenn daher zur Zeit der französischen Revolution, als die große Masse des Volkes und der Gebildeten unter dem Druck einer auf längst veralteten und überwundenen Einrichtungen beruhenden Unfreiheit seufzte und alle Einrichtungen der Produktion und des Verkehrs lästigen und hemmenden Fesseln unterworfen waren, die Forderung nach einer freieren Entfaltung der wirthschaftlichen Kräfte und der individuellen Persönlichkeit laut wurde, so war dies nur den Verhältnissen entsprechend und ist durch die segensreichen Folgen hinlänglich gerechtfertigt worden.

Aber es folgt hieraus nicht, daß unter allen Umständen eine größere Freiheit ein Glück für ein Volk sei, sondern es hängt dies immer einmal von dem besondern Charakter des Volkes und der jeweiligen Stufe seiner Entwicklung, und zweitens von dem größeren oder geringeren Maß von Freiheit ab, welches dieses Volk gerade zu der Zeit besitzt.

Eine absolute Freiheit, wie sie Proudhon für alle Völker auf allen Entwickelungsstufen fordert, ist aber überhaupt ein Unding. Denn der Mensch ist nun einmal ein sociales Wesen, und nur im Zusammenleben mit anderen kann der Einzelne sich wirklich zum Menschen entwickeln, und je mehr bei zunehmender Kultur die Bildung fortschreitet, desto mehr ist er dabei für seine Ausbildung auf die Hülfe und die Ergänzung durch andere angewiesen. Völlige Freiheit des Individuums ist mit intensiver Kultur unvereinbar, und der ganze Entwicklungsgang der Civilisation zeigt auch nur eine stetige Aenderung in den Formen der Unfreiheit. Die immer größer werdende Unabhängigkeit des Menschen von der Natur und ihren verderblichen Einflüssen geschieht nur auf Kosten einer bei dem engen Zusammenleben der Menschen sich steigernden Abhängigkeit von einander, und je größer allmälig die Arbeitstheilung, je detaillirter die Berufsart wird, und je mehr die Produktion für

den Verkehr die Eigenproduktion verdrängt, um so unselbstständiger und abhängiger von anderen wird der einzelne Mensch.

Aber nicht nur auf einander sind die Einzelnen angewiesen, sondern es wird, so lange die Menschen eben Menschen und nicht Engel sind, immer eine höhere Gewalt, der Staat, nothwendig sein, die erstens das Zusammenleben der Menschen regelt und ordnet, um Reibungen der Einzelkräfte so viel wie möglich zu verhindern und den Schwachen vor einer Vergewaltigung seitens des Starken zu schützen, die denn aber auch die mit der Kultur zunehmenden Gemeininteressen zu vertreten hat und hierzu den Einzelnen im Nothfall mit Gewalt heranziehen und dem höheren Willen der Gesammtheit unterwerfen muß.

Ein möglichst weiter Spielraum soll dem Einzelnen freilich für sein Thun und Lassen offen bleiben, und jede nicht durch höhere Kulturzwecke gebotene Beschränkung der individuellen Selbstständigkeit, jede unnütze Beeinträchtigung freier Selbstbestimmung und jede Abschwächung der Selbstverantwortlichkeit ist entschieden als kulturfeindlich zurückzuweisen.

Nicht anders ist es mit dem anderen Ideale Proudhons, dem der Gleichheit, beschaffen, dessen Gültigkeit auch allein von der mehr oder minder kategorischen Art abhängt, mit welcher seine Verwirklichung gefordert wird. Verwerflich ist jede unnütze Ungleichheit, und die ungerechten und unwürdigen Ungleichheiten, welche vor der französischen Revolution in Frankreich zwischen den einzelnen Volksklassen und Ständen bestanden, erklären vollständig den wilden Gleichheitsfanatismus der Franzosen, der diese schädlichen Ungleichheiten zu beseitigen trachtete. Aber die Rechtfertigung desselben liegt in den Mißbräuchen und den Schäden, die die Folge unbegründeter Ungleichheiten waren, nicht in der Forderung einer abstrakten, absoluten Gleichheit selbst. Diese nimmt vielmehr, ebenso wie die Freiheit, mit höherer Kultur unter den Menschen ab, und das Gleichheitsideal liegt nicht vor, sondern hinter uns. Besteht doch gerade der Fortschritt bei jedem Organismus in einer immer größer werdenden Differenzirung der einzelnen Glieder desselben und einer zunehmenden Ungleichheit früher gleicher Theile,

und findet dieses, in der Natur ausnahmlos geltende Gesetz auch in den Organisationen der Menschen, in den Staatsformen seine völlige Bestätigung.

Nur in einem Sinne kann und soll man von einer Zunahme der Gleichheit unter den Menschen sprechen, indem man nämlich als ein nicht feststehendes, sondern der jeweiligen Kulturstufe und den auf derselben herrschenden sittlichen Anschauungen entsprechendes Postulat ein mit der Kultur größer werdendes Maß von Gleichheit der Menschen durch ein sogenanntes menschenwürdiges Dasein für alle Menschen fordert.

So werden Freiheit und Gleichheit, richtig verstanden, immer hohe, erstrebenswerthe Ideale der Menschheit bleiben, nie aber dürfen sie als absolut gültige Prinzipien aufgefaßt und danach alles verworfen werden, was ihnen widerspricht, sondern es ist hierzu immer erst im konkreten Fall zu prüfen, wie weit nach den jeweiligen Kulturzwecken die Prinzipien überhaupt in Anwendung kommen können.

Uebrigens wäre eine absolute Freiheit bei vollkommener Anarchie und eine absolute Gleichheit in einem streng durchgeführten Kommunistenstaat wenigstens denkbar, aber beide Prinzipien zugleich, wie Proudhon es will, absolut realisiren zu wollen, ist eine völlige Unmöglichkeit, da sie sich bis auf einen gewissen Punkt widersprechen. Denn eine absolute Freiheit würde bei der schrankenlosen Entfaltung des Egoismus zu einer Unterdrückung des Schwachen durch den Starken und so zu immer größerer Ungleichheit führen, während die Gleichheit zu ihrer Verwirklichung eine starke Staatsgewalt fordert, welche sich den widerstrebenden Einzelnen unterwirft und eine völlige Gleichheit nur bei ebenso völliger Knechtschaft aller realisiren könnte.

Indem Proudhon es völlig verkennt, daß der Egoismus und das Streben nach individueller Freiheit im Grunde eins sind, glaubt er diese unangetastet lassen zu können, wenn er gegen jenen eifert[140]),

---

[140]) Vergl. z. B. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 244, Oeuvr. posth. Bd. 1. S. 167, namentlich aber Oeuvr. posth. Bd. 2. S. 128, wo Proudhon dem

und er verwirft daher einfach den egoistischen Individualismus, weil er gegen die Gleichheit verstößt, will aber ebenso wenig von dem freiheitsfeindlichen Kommunismus etwas wissen, sondern fordert, um die Gleichheit ohne Gefährdung der individuellen Freiheit realisiren zu können, daß jeder Einzelne von selbst die Gleichheit als Ideal der Menschheit anerkenne und zu verwirklichen trachte. Ohne äußeren Zwang, der seiner Würde widerspreche, solle der Mensch jeden Mißbrauch seiner Stärke unterlassen, aus freien Stücken seinen Egoismus zügeln und jeden anderen Menschen wie sich selbst lieben, daher dessen Vortheil wie den eigenen ansehen und auf jede Bevorzugung vor ihm freiwillig verzichten. Dies ist die nothwendige Voraussetzung für das Gedeihen der Volksbank, und es bildet daher auch den Inhalt des Prinzipes der Gegenseitigkeit, auf welches dieselbe gegründet werden soll. Nur wenn alle Menschen aus diesem Prinzipe auf die im Privateigenthum gesetzlich anerkannten Sonderrechte verzichten und daher der Bank ihre Kapitalien unentgeltlich zur Verfügung stellen, kann dieselbe, die ja von Haus aus keine Kapitalien hat und sie, weil dies gegen die Freiheit verstoßen würde, den Besitzenden nicht mit Gewalt nehmen will, unentgeltlich an alle Kapitalbedürftigen das Begehrte verleihen.

Wenn daher Proudhon von der Bank sagt, daß sie in friedlicher Weise zur Beseitigung des Eigenthums führen würde, so stellt er die Sache auf den Kopf. Nicht die Bank führt zur Beseitigung des Eigenthums, vielmehr nur dies freiwillige Aufgeben der aus dem Eigenthum fließenden Vorzüge zur Volksbank.

Dasselbe ist es, wenn Proudhon seinem Prinzipe der Gegenseitigkeit nachrühmt, daß es alle Willkür und Ungerechtigkeiten aus dem Verkehr verbanne und daß nach seiner Annahme vom Egoismus nichts mehr zu befürchten sei. Denn dies Prinzip setzt ja gerade zu seiner Anerkennung voraus, daß jeder seinen Egoismus vollständig aufgebe und sich, statt wie bisher von

---

Egoismus vorwirft, sich fälschlicher Weise als Freiheit zu benennen, ohne daß er jedoch einen Unterschied zwischen beiden anzuführen weiß.

egoistischen Trieben, nur noch von allgemeiner Menschenliebe bei allem Handeln leiten lasse. Indem Proudhon hiermit aber ein volles Verleugnen der menschlichen Natur verlangt, verläßt er den Boden der Wissenschaft, die auf die Erkenntniß der dieselbe beherrschenden Gesetze allein gegründet werden kann, und so ist denn auch seine Lösung der socialen Frage durch das Prinzip der Gegenseitigkeit nichts weiter, als eine Utopie, ein frommer Wunsch, der dem guten Herzen Proudhons alle Ehre macht, wissenschaftlich aber keinen Werth hat, da er immer unerfüllbar sein wird. Ist der Egoismus auch nicht die einzige Triebfeder unseres Handelns, so wird er doch jedenfalls für die meisten Menschen, namentlich für die Ereignisse des gewöhnlichen Lebens, immer die stärkste und wichtigste bleiben. In der momentanen Erregung höchsten Patriotismus opfert sich wohl jeder freudig für sein Vaterland, wohl giebt und wird es immer einzelne geben, die im Dienst einer großen Idee ihr Leben deren Verkündigung oder Verwirklichung widmen. Die Liebe zu besonders nahestehenden Personen, das Gefühl religiöser Pflicht, kann den Menschen bis zu völliger Selbstverleugnung hinreißen, und ebenfalls vermag der Gemeinsinn den Einzelnen zu einer solchen Hingabe an ein höheres Ganze (wie z. B. den Staat, die Kirche, ja, selbst die Menschheit) zu bringen, daß er sich demselben völlig unterwirft und sein Einzelleben dem bessern Gedeihen desselben opfert. Nie aber wird die große Masse der Menschen so sehr vom Gefühl der allgemeinen Menschenliebe durchdrungen sein, daß sie wildfremde Menschen wie sich selbst lieben und zu deren Besten auf gesetzlich erlaubte Vortheile verzichten wird.

Wenn man aber Proudhons Prinzip der Gegenseitigkeit, weil es der menschlichen Natur widerspricht, als unrealisirbar verwerfen muß, so darf man sich doch nicht darüber wundern, es bei ihm, der sonst selbst alle Vorschläge der Socialisten als Utopien und müßige Träumereien verspottet, zu finden. Denn in Proudhon hat der Humanismus, der am Ende des 18. Jahrhunderts die edelsten Gemüther und größten Geister beherrschte, und der in der Erklärung der Menschenrechte einen gesetzlich anerkannten konkreten

Ausdruck fand, vielleicht seinen konsequentesten und überzeugtesten Vertreter gefunden. Aus der allzu idealen Vorstellung, die er in Folge dessen vom Wesen des Menschen hatte, und in dem übertriebenen Kultus, den er daher mit der menschlichen Persönlichkeit trieb, liegt die Erklärung aller Ideen und Vorschläge Proudhons. Aus seiner Menschenwürde leitete er für den Einzelnen allein alle Rechte ab[141]), auf der Achtung von dieser Menschenwürde beruht alle Moral[142]). Aus ihr folgt die Forderung absoluter Freiheit, da der Mensch, dies souveraine, gottähnliche Wesen, sich keiner fremden Autorität beugen kann. Sie führt aber auch zur absoluten Gleichheit der Menschen, da ja die Menschenwürde als solche so hoch ist, daß vor ihr alle übrigen Verschiedenheiten der Menschen verschwinden und durch sie also alle Menschen, blos weil sie Menschen sind, auch einander gleich sind.

Bei der Annahme solcher Menschenwürde kann man dann von einem so edlen und erhabenen Wesen freilich auch wohl erwarten, daß dasselbe n u r einen richtigen Gebrauch von seiner Freiheit machen werde, und jeder für sich allein Richter über das sein kann, was gut und böse ist. Wird er doch seinem Egoismus nicht weiter folgen, als zu seiner Selbsterhaltung nothwendig ist und sich nie von demselben zu einer Schädigung seines Nächsten hinreißen lassen. Ist doch dieser Nächste gleich wie er ein Mensch, also gottähnlich, und wird er in ihm die Menschenwürde, die ja allein seinen eigenen Werth ausmacht, auch anerkennen und achten.

In diesem Humanismus wurzelt auch die Religion Proudhons. Denn er, der sein Lebelang der entschiedenste Feind jeder Kirche, jeder positiven Religion war, war doch kein Atheist, sondern erklärte den Atheismus für noch unlogischer, als den Glauben[143]).

Seinem Verstande nach Materialist, sehnte sich doch sein Herz nach einem Ideale, zu dem er sich aus der traurigen Wirklichkeit flüchten konnte, und dies Ideal war für ihn die Menschheit, und

---

141) Oeuvr. posth. Bd. 2. S. 69.

142) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 194. Bd. 21. S. 135. Bd. 25. S. 28. Bd. 28. S. 130.

143) Oeuvr. anc. Bd. 9. S. 2.

sein Streben ging daher dahin, die Verehrung eines höheren Wesens durch den Kultus der Menschheit zu ersetzen[144]).

Ist so der Versuch, die sociale Frage durch die Unentgeltlichkeit des Kredits bzw. durch das Prinzip der Gegenseitigkeit lösen zu wollen, ein Ausfluß vom Humanismus Proudhons, so kommt doch noch etwas hinzu, was ihn an der Möglichkeit dieser Lösung festhalten ließ. Denn wie Sokrates hielt auch Proudhon die Tugend für lehrbar und meinte[145]), wenn man die Menschen nur erst von der Richtigkeit einer Sache überzeugt hätte, so würden sie das Richtige thun, blos weil es das Richtige sei[146]).

Aber der Wille ist keine logische Potenz und die Moral nicht, wie Proudhon es annimmt, rein eine Sache des Verstandes. Nicht logische Gesetze sind es, aus denen die Gebilde der Welt hervorgehen, sondern diese entwickeln sich in dem ewigen Kampf von widerstrebenden Kräften und entgegengesetzten Interessen. Nicht das reine Denken, sondern rohe Gewalt und Egoismus beherrschen vorwiegend die verschiedenen Gestaltungen der Gesellschaft, und so lassen sich denn die socialen Fragen nicht logisch aus einem Prinzip einfach ableiten. Sie sind keine reinen Verstandesfragen, vielmehr Macht- und Gefühlsfragen, da die Macht allein das Erwünschte durchsetzen, das Verworfene beseitigen kann. Was aber erhalten, was erstrebt werden soll, darüber entscheidet wiederum der Verstand nicht allein, sondern im Grunde stoßen wir bei allen diesen Fragen auf die Grundprinzipien unserer ganzen Weltanschauung, auf unsere Ansichten über Dasein und Zweck des Menschen, welche die Folgen unseres Rechtsbewußtseins, unserer sittlichen und religiösen Anschauungen, kurz unseres Gefühls sind. Regeln kann und soll man zwar seine Gefühle mit dem Verstande und sich,

---

144) Oeuvr. anc. Bd. 20. S. 47. Bd. 25. S. 29.

145) Vergl. z. B. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 16.

146) Ebenso Kant in seinem kategorischen Imperativ. Vergl. dagegen, was Ihering (Zweck im Recht. 1877, S. 56, 39) treffend dagegen ausführt: „Man dürfte ebenso gut hoffen, einen Lastwagen aus der Stelle zu schaffen, mittelst der Theorie der Bewegung, als den menschlichen Willen vermöge des kategorischen Imperativ".

soweit es geht, über ihre Berechtigungen klar werden, aber zuletzt steht der Verstand doch dem Gefühl gegenüber machtlos da und kann ein bestehendes so wenig vernichten, wie ein fehlendes künstlich wachrufen.

Anders aber gestaltete sich die Welt im Kopfe Proudhons. Für ihn ging dieselbe[147]) aus einer logischen Begriffsentwickelung hervor, mit den Begriffen entwickelten sich von selbst die Thatsachen, und alles, was seinen willkürlich gemachten Begriffen widersprach war für ihn, trotz seiner unleugbaren Realität, unmöglich[148]). Alles folgt der Logik und nichts vermag ihre Entwickelung aufzuhalten[149]), die ganze Gesellschaft ist ja nichts als Vernunft, Vernunft in Thätigkeit[150]).

Indem Proudhon hiernach die Nationalökonomie selbst für einen Theil der sich verwirklichenden Metaphysik hielt, wollte er natürlich auch in ihr von keiner Willkür, die diesen Lauf der Vernunft stören könnte, etwas wissen. So erklärte er (zur Vermeidung der Willkür freilich selbst mit großer Willkür) die Gesetze als etwas vom menschlichen Belieben ganz unabhängiges, welche nur das thatsächliche Verhältniß der Dinge zu einander auszudrücken hätten[151]) und daher vom Gesetzgeber nicht geschaffen, sondern nur ausgesprochen, nicht erfunden, sondern nur gefunden würden[152]).

Sind so aber Wille und Gefühl als reale Wünsche einfach beseitigt, da ist es dann freilich leicht, alle Streitfragen wie Rechenexempel mit vollkommener Exaktheit lösen zu wollen[153]), wie es Proudhon mit seinem Prinzip der Gegenseitigkeit für die sociale Frage thut.

Wäre der Versuch gelungen, Proudhon einmal von dem Vor=

---

147) Vergl. hierüber vor allem Oeuvr. anc. Bd. 3.
148) a. a. O. S. 195 sq.
149) Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 14.
150) Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 179.
151) Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 189.
152) a. a. O. S. 244.
153) Oeuvr. anc. Bd. 3. S. 230 sq. Bd. 7. S. 18.

wurf einer blos negativ-kritischen Thätigkeit freigesprochen und doch durch Nachweis seiner positiven Ideale und der Unmöglichkeit ihrer Verwirklichung gezeigt zu haben, wie es kam und kommen mußte, daß er trotz oder gerade durch sie den Ruf eines Zerstörers erhielt, so würde der erste Theil unserer Aufgabe gelöst sein, und wir könnten daher zum zweiten Theil derselben, in welchem das Leben und die Werke Proudhons im Zusammenhang mit diesen Ideen dargestellt werden sollen, übergehen. Es erscheint jedoch angemessen, noch erst vorher, im Zusammenhang mit dem Vorigen, kurz die Methode zu besprechen, die es Proudhon ermöglichte, so recht nach Belieben mit den Thatsachen zu schalten und zu walten und alles Bestehende in den Fluß historischer Entwickelung und damit baldigen Untergangs zu stellen.

Anfangs war es die berühmte Hegelsche Dialektik[154]), welche er hierzu benutzte. Scheinbar knüpft Proudhon an das Ueberkommene an[155]) und sucht aus der Vergangenheit den Anhalt für seine Zukunftspläne zu gewinnen, aber in Wahrheit setzte er den Dreitakt Hegelscher Dialektik nur in Bewegung, um mit ihm alle früheren Zustände und Einrichtungen sich allmälig auseinander und im Widerspruch[156]) mit einander entwickeln zu lassen, den Abschluß dieser und aller Entwicklung aber in seinen Vorschlägen

---

154) Vergl. über dieselbe E. v. Hartmann, Ueber die dialektische Methode. 1868, der treffend nachweist, wie bei derselben die Möglichkeit eines richtigen Denkens überhaupt aufhöre. Denn mit flüssigen Begriffen, wie Hegel es fordere, lasse sich nicht denken, und der Verstand könne sich nur in festen, einseitigen Begriffsbestimmungen am Leitfaden der formalen Denkgesetze der Identität und des Widerspruchs bewegen. Alle negative Kritik beruhe im Grunde auf dem Nachweise eines Widerspruchs, und wenn man diesen nicht als das Anzeichen eines Fehlers in der Behauptung, als den Beweis ihrer Unmöglichkeit gelten lasse, sondern, wie Hegel es thue, gerade als das Zeichen höherer Wahrheit preise, so sei damit ein wissenschaftliches Streiten und gegenseitiges Ueberzeugen einfach unmöglich gemacht.

155) In bewußtem Gegensatz zum Kommunismus, dem er dies unhistorische Ignoriren der Tradition vorwirft. Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 218.

156) Was ihm um so leichter wurde, als für ihn jede Verschiedenheit schon ein Gegensatz war und ihm der Unterschied zwischen einem kontradiktorischen und einem konträren Gegensatz niemals zum Bewußtsein kam.

zu finden. Nachdem er die relative Berechtigung der These und ihres ebenso einseitig berechtigten Gegensatzes, der Antithese, anerkannt hatte, wollte er schließlich beide in einer alle Gegensätze gleichzeitig umfassenden und auflösenden höheren Einheit, in der Synthese vereinigen, um hierdurch alles Elend, allen Antagonismus u. s. w., der bisher zur Entwickelung nothwendig gewesen, für immer zu beendigen.

Von der Verkehrtheit dieser Methode überzeugte er sich zwar später theilweise[157]), indem er wenigstens die Unmöglichkeit einsah, diese höhere Synthese, welche die Gegensätze auflösen sollte, jemals zu finden. Man müsse sich vielmehr, statt die Lösung der Gegensätze zu suchen, damit begnügen, sie in's rechte Gleichgewicht zu einander zu setzen. Welcher Unterschied aber zwischen diesem Gleichgewicht und dem juste milieu[158]), welches er beständig verspottete, eigentlich sei, giebt er nicht an und ebensowenig erklärt er, wie sich diese neue Ansicht mit seiner frühern Ueberzeugung[159]) verträgt, nach der jedes Prinzip, welches, zu den äußersten Konsequenzen entwickelt, zu Widersprüchen führe, falsch sein solle und ebenso falsch jede Einrichtung, welche auf dasselbe gebaut sei.

Aber, ließ Proudhon in seinen spätern Schriften auch die Hegelsche Dialektik fallen, so bekannte er sich gerade in ihnen immer entschiedener als einen Anhänger der historischen Methode[160]) und hebt es als das Wesentlichste seiner ganzen Weltanschauung hervor, daß er überall nur den Fortschritt bejahe, das Absolute aber verneine[161]).

Wenn dies nun richtig wäre. Zwar wendet Proudhon die historische Methode wacker auf alles Bestehende an, zeigt in Allem den ewigen Wechsel, die relative Berechtigung zu einer Zeit und die Nothwendigkeit seiner Veränderung bei veränderten Umständen.

---

157) Vergl. Oeuvr. posth. Bd. 1. S. 52. S. 206.

158) Vergl. z. B. Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 69, wo er der Regierung vorwirft, dies juste milieu für eine philosophische Synthese zu halten.

159) Oeuvr. anc. Bd. 9. S. 122.

160) Vergl. vor allem Oeuvr. anc. Bd. 20. S. 1—107.

161) a. a. O. S. 16.

Aber er zeigte an früheren und jetzigen Zuständen ihr Entstehen und Bestehen nur, um daraus ihr sofortiges Vergehen zu folgern, und glaubte, daß er mit dem Nachweis der Möglichkeit schon die Nothwendigkeit des Veränderns nachgewiesen habe. Statt aber außerdem, wie eine richtige historische Auffassung ihn hätte lehren müssen, zu erkennen, daß, so wenig es in der Vergangenheit und Gegenwart etwas Vollkommenes und daher Bleibendes gegeben habe und gebe, ebensowenig daran in der Zukunft zu denken sei, daß die sociale Frage nicht, wie er wolle, endgültig gelöst, sondern nur abgelöst werden könne, weil eben jede Zeit ihre besondern Ideale und ihre besondern Fragen und Aufgaben habe, daß bei der Lösung einer derselben sofort neue entstünden, die eben so dringend der Lösung harrten, die Welt mit ihren Freuden und Leiden, ihrem Ringen und Erringen eben niemals still stände, so glaubte Proudhon statt dessen eigentlich, daß mit der Verwirklichung seiner Ideale die Weltgeschichte aufhören würde und die ganze bisherige Entwicklung nur dazu gedient habe, diesen Idealzustand herbeizuführen und mit demselben beendigt sein würde. Er leugnete das Absolute und hatte doch absolute Ideale (Freiheit, Gleichheit), und wußte in der Unentgeltlichkeit des Kredits, bezw. dem Prinzip der Gegenseitigkeit ein Universalheilmittel für alle socialen Uebel, mit welchem er auch die sociale Frage für alle Völker, auf allen Stufen wirthschaftlicher Entwicklung absolut für ewige Zeiten endgültig lösen wollte[162]).

Während man in Wirklichkeit nur in beständigem Mühen und Sorgen bald hier, bald da an den Zuständen etwas bessern kann, alle Versuche aber immer nur Flickwerk bleiben und ein vollkommener Zustand hier auf Erden eben eine Unmöglichkeit ist, verwirft Proudhon derartige Reformen im Kleinen und fordert, freilich in richtiger Erkenntniß des engen Zusammenhanges und Ineinandergreifens aller einzelnen socialen Institutionen, für alle Gebrechen zugleich eine Lösung mit einem Schlage durch ein höheres Prinzip[163]) und

---

[162]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 90.
[163]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 90.

glaubt selbst solch ein allgemeines, absolutes, nothwendiges Prinzip gefunden zu haben[164]).

Dies genügt wohl, um zu zeigen, wie wenig Proudhon in seinem Innern auf dem Standpunkte einer historischen Weltauffassung stand und niemals im Stande war, ganz ihre inhaltsschweren Wahrheiten zu erfassen. War er doch ein Kind der, gerade in der totalen Verhöhnung der geschichtlichen Weltanschauung wurzelnden französischen Revolution und hatte er auch mit dem Verstande die Relativität alles Irdischen erkannt, sein Herz sehnte sich nach dem Absoluten, um an ihm einen festen Maßstab für die Beurtheilung aller Verhältnisse zu haben. So tiefe Blicke er daher auch in das Wesen der Geschichte gethan hatte, ein so feiner Menschenkenner und scharfer Beobachter er war, so ist doch gerade er in unglaublicher Willkür mit den Thatsachen umgesprungen, um sie mit Verachtung aller Erfahrung aus seinen abstrakten Begriffen und nach seinen absoluten Idealen sich entwickeln zu lassen.

Und dieser Widerspruch in ihm ist entscheidend für seine Thätigkeit gewesen. Er suchte das absolute Ideal und verwarf alles Bestehende, weil seinem scharfen Blick die Mängel und Fehler desselben nicht entgingen, er wies mittelst der historischen Methode die Unvollkommenheiten in den menschlichen Einrichtungen nach und verwarf sie dann ganz und gar, eben weil sie unvollkommen und verbesserungsfähig waren. Weil er selbst aber nach absolut guten und ewig dauernden Einrichtungen strebte, verwarf er alle guten und nützlichen Reformvorschläge, die nur im Kleinen bessern wollten, nur im Einzelnen und auch da nur unvollständig den Fortschritt erstrebten.

Da konnte es denn nicht ausbleiben, daß sich Proudhon trotz aller seiner positiven Ideale und der positiven Vorschläge zu ihrer Verwirklichung doch nur den Ruf eines Zerstörers erwarb. Denn alles Vorhandene verwarf er, alle realisirbaren Reformvorschläge wies er zurück, seine eigenen Ideale aber widersprachen sich und

---

[164]) Oeuvr. posth. Bd. 2. S. 72.

waren unerfüllbar, seine Vorschläge liefen auf Utopien heraus, da sie, ohne Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse, auf die menschliche Natur und die verschiedenen Entwicklungsstufen der Menschheit, Zustände erstrebten, die für alle Völker und alle Zeiten gleich passend wären, während doch nichts vor dem unaufhaltsamen Weiterschreiten der Kultur zu bestehen vermag.

Zweiter Theil.

Peter Joseph Proudhon[1]) ist den 15. Januar 1809 in einer Vorstadt von Besançon geboren, woselbst seine Eltern in einer großen Brauerei beschäftigt waren, bis der Vater[2]) sich ein eigenes Haus erwarb, um als Faßbinder ein selbstständiges Geschäft zu gründen. Dasselbe ging nicht glänzend und Proudhon erzählt uns selbst, wie der vermeintliche Grund hiervon ihn schon früh beschäftigte[3]). Der Vater berechnete sich nämlich den Preis seiner Waaren nach ihren Produktions-Kosten, bei welchen er seine eigene Arbeit in einer bestimmten Höhe mit in Anrechnung brachte. Als er sich, vermuthlich weil er sich seine Arbeitskosten den Verhältnissen nach zu hoch veranschlagte und ein zwar ehrlicher, aber sehr unbedeutender Mensch war, ruinirt hatte, führte unser

---

[1]) Vergl. für das Leben Proudhon's vor Allem: J. P. Proudhon, sa vie et sa correspondance, 1838—48, von A. Sainte-Beuve, Paris 1875, der namentlich die bisher unveröffentlichten Briefe Proudhons benutzt hat. Ferner die in den Oeuvres complètes (Paris, Librairie internationale) bisher erschienenen Werke von Proudhon. Ein Verzeichniß derselben folgt zur bequemeren Orientirung als Beilage. Ich citire stets nach ihnen, meist mit Weglassung des Titels, da dieser ja leicht aus der Beilage zu ersehen ist.

[2]) 1814, nach der Zerstörung der Vorstadt La Mouillère bei der Belagerung Besançons durch die Alliirten.

[3]) Oeuvr. anc. Bd. 21. S. 241. Proudhon giebt hier an, daß wie für Fourier kaufmännische Betrügereien, deren Zeuge derselbe war, ihm den ersten Anlaß zu seiner reformatorischen Thätigkeit gegeben hätten, so für die seinige der im väterlichen Geschäft wahrgenommene Unterschied zwischen dem wahren (Produktionskosten-) Preis einer Waare und dem unter der Herrschaft von Angebot und Nachfrage entstandenen.

Proudhon dies allein auf diese väterliche Methode zurück, die er daher, obgleich er sie mit seinem Gewissen billigte, doch in der Sorge für die häusliche Sicherheit verwerfen mußte. Dies Räthsel beschäftigte ihn fortwährend, auch in seinem eigenen Geschäft vermochte er es später nicht zu lösen, aber beständig suchte er ein Prinzip, welches den guten Willen und die Interessen in Einklang mit einander setzen könnte, und aus dem dann ein fester Preis hervorgehen würde, der zwar einen schnellen Gewinn, aber ebenso auch schnellen Verlust verhindern müßte. So würde mit dem Antrieb zum Laster auch dieses selbst fortfallen und dadurch Armuth und Elend, die Folgen desselben, verschwinden.

Diese für richtig erkannte Ansicht seines Vaters und ihr Mißerfolg im Leben hat Proudhon schon früh auf den Widerspruch zwischen prinzipieller Wahrheit und Wirklichkeit aufmersam gemacht und ihn zum Nachdenken über die schwierigsten Probleme der Nationalökonomie angespornt. Charakteristisch für Proudhon ist dabei die Art, wie er das Problem stellte und wie er es zu lösen suchte, indem sie zeigt, wie schon damals sein Streben darauf ging, die wirthschaftlichen Gestaltungen der menschlichen Willkür zu entziehen und auf feste, unveränderliche Gesetze zurückzuführen, und wie er schon damals Armuth und Elend nur als Folgen verkehrter menschlicher Einrichtungen ansah, die daher mit denselben zu beseitigen wären, während sie doch zum Theil, unabhängig vom menschlichen Willen, auf der menschlichen Unvollkommenheit und nicht zu beseitigenden äußeren Umständen beruhen.

Durch seine Mutter, an der er mit leidenschaftlicher Liebe hing und die eine sehr ordentliche und verständige, über ihre Verhältnisse erhabene Frau von bedeutendem Charakter gewesen zu sein scheint, lernte Proudhon den Segen einer ruhigen Häuslichkeit und ein glückliches Familienleben kennen. Von Natur mäßig, hielt er sich daher später von allen jugendlichen Ausschweifungen fern und tastete, eingedenk seiner Jugend, bei allen sonstigen Umsturzideen nie an dem Heiligthum der Ehe, sondern hielt an ihr, im Gegensatz zur freien Liebe, fest, um nicht das auf jener basirende Familienleben mit seinem heilsamen Einfluß auf die Erziehung der Jugend

den verderblichen Forderungen zügelloser Sinnlichkeit und einer rohen Gleichheit der Geschlechter zu opfern[4]).

Früh schon wurde Proudhon zu häuslichen Verrichtungen verwendet und von seinem zwölften Jahre an mußte er sich sein Brot selbst verdienen. Mit großem Eifer besuchte er daneben die Schule, und da der gewöhnliche Schulunterricht seinem Wissensdrange nicht genügte und seine Armuth das Anschaffen eigener Bücher nicht zuließ, so war er bei seiner selbstständigen geistigen Ausbildung auf die städtische Leihbibliothek angewiesen. Trotz dieser großen Lust am Lernen, konnte er dabei die Schule selbst nur unregelmäßig besuchen und mußte sie, ehe er seine Studien vollendet hatte, mit dem 19. Jahre verlassen, um in die Buchdruckerei von Gauthier et Cie. einzutreten. Neben seiner anstrengenden Beschäftigung in derselben setzte er indessen seine Studien eifrig fort. Ohne fremde Hülfe lernte er das Hebräische und trieb eifrig theologische und etymologische Studien. Die Frucht derselben, sein 1837 erschienenes Erstlingswerk[5]), war ein, nur durch seine Unkenntniß des Sanskrits und der neuern Sprachforschung erklärlicher, natürlich vergeblicher Versuch, Latein, Griechisch und Hebräisch, das ja gar nicht zu den indogermanischen Sprachen gehört, mit einander zu verknüpfen, um aus einer einheitlichen Ursprache die Einheit des Menschengeschlechts herzuleiten[6]).

Großartig in seinem Wollen, seinen Bestrebungen, fehlte es ihm an der Kraft, an den nothwendigen Kenntnissen dieselben zu verwirklichen. Wohl war er vielseitig in seinem Wissen, aber als eine Folge seines unregelmäßigen Schulbesuchs blieben seine Kenntnisse stets lückenhaft und unzusammenhängend. Dies hat er nie nachholen können, ja er wurde sich dieses Fehlers nie bewußt und sah den Mangel einer bestimmten Methode gerade als das Richtige an und wollte dem freien Denken gegenüber von keinem philosophischen System etwas

---

[4]) Marx verspottet ihn wegen dieses Sinnes für ein glückliches Familienleben daher auch immer als das Muster eines Kleinbürgers.

[5]) Essai de grammaire générale, als Zusatz zu einer neuen Ausgabe von Bergiers, Eléments primitives des langues.

[6]) Er hat später selbst die Unrichtigkeit seiner darin entwickelten Ansichten erkannt und das ohne seinen Namen erschienene Werk desavouirt.

wissen[7]). Und doch ist er selbst ein beredtes Beispiel für die Nothwendigkeit fester Ordnung und Methode im Wissen und Lernen, die allein eine gewisse Vollständigkeit und Gründlichkeit aller Kenntnisse sichert, indem sie zu der nothwendigen Beschränkung des Gebietes und einer Koncentration der Thätigkeit zwingt und verhindert, rastlos bald dies, bald jenes zu treiben und beständig abzuschweifen, wenn man bei seinen Studien auf irgend etwas Anziehendes stößt. Dabei sind es natürlich grade die geistig angeregtesten und wissensdürstigsten Geister, die so Gefahr laufen, nicht an Faulheit, sondern an einer Zersplitterung ihrer Kräfte zu scheitern.

Und wie die Art, in der Proudhon seine Kenntnisse gesammelt hat, dies oft zusammenhangslose Gemisch von Falschem und Richtigem, Wichtigem und Nichtigem in seinen Schriften erklärt, so erklärt der Mangel einer geistigen Schulung die unstäte Manier seines Raisonnement, die es ihm unmöglich machte, einen Gedanken klar und ruhig auszudenken und in das richtige Verhältniß mit andern zu setzen.

Dazu hatte er, wie alle Autodidakten, die ihr Wissen sich selbst verdanken, ein großes Selbstvertrauen, eine Ueberschätzung der Richtigkeit eigener Ansicht und Geringschätzung der ihr entgegengesetzten. So sehr die Selbstständigkeit und Unerschrockenheit im Denken sich bei ihm entwickeln mußte, da er immer nur auf eigenes Nachdenken, eigenen Fleiß angewiesen war, so erstarkte andererseits damit auch eine all zu große Unabhängigkeit der eigenen Meinung. Er war nie von Jugend auf daran gewöhnt worden, von seinem Lehrer Vieles auf Treu und Glauben anzunehmen, sich vertrauensvoll dessen Einsicht hinzugeben und sich ihr unterzuordnen, auch ohne daß er ihre Richtigkeit schon erkannt hätte. Nie hatte er eine fremde Autorität anerkannt, sondern immer nur das gelten lassen, was er selbst als richtig ansah und dessen Begründung im Einzelnen ihm klar geworden war. Hieraus erklärt sich wohl zum Theil die große Kühnheit, mit der er unter allen überlieferten Vorstellungen aufräumt, alle mit souveräner Kritik

---

[7]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 37.

auf ihre Richtigkeit prüft, sowie das unbegrenzte Selbstvertrauen, mit dem er alle bestehenden Verhältnisse, deren Mängel seinem scharfen Blicke nicht entgingen, und deren Nothwendigkeit trotz aller dieser nicht zu läugnenden Mängel er nicht einsah, wegen derselben kurzweg zu verwerfen geneigt war. War er doch nie gewöhnt worden, etwas, auch ohne die Nothwendigkeit seiner Existenz in jedem Falle einzusehen, blos deshalb gelten zu lassen, weil die lange Dauer und Allgemeinheit seines Bestehens die Präsumtion seiner Zweckmäßigkeit begründet, und es dem Einzelnen nicht ziemt, alles von seinem individuellen Belieben, seiner doch so beschränkten Einsicht abhängig zu machen[8]). Proudhon aber kam nie zu der Einsicht, die historischen Thatsachen des Lebens selbst als eine Wahrheit aufzufassen, sondern stets wollte er Alles besser wissen und darnach besser machen.

Ueber die Stimmung, welche ihn damals kurz vor dem Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn erfüllte, sowie über die Gefühle und Absichten, mit denen er dann, als er nach mannigfachen Schwierigkeiten 1838 auf 3 Jahre die Pension Suard erhalten hatte[9]), in dieselbe eintrat, giebt ein Brief an einen seiner Freunde[10]) den nöthigen Aufschluß. Proudhon verspricht in demselben, allein die Sache der Armen, den Unterricht des Volkes vor Augen zu haben, dies Ziel trotz aller Anfeindungen und Verfolgungen seitens der Großen und Reichen zu verfechten und lieber

---

[8]) Es soll dabei gewiß nicht die Berechtigung, ja Nothwendigkeit selbstständigen Denkens geleugnet werden. Aber wohl soll man sich gründlich prüfen, wenn man so einfach das lang Dauernde verwirft, ob nicht, wie so oft, eine höhere Einsicht, gründlicheres Studium doch dessen innere Berechtigung zeigt.

[9]) Die Pension Suard war gestiftet an der Akademie zu Besançon von der Wittwe Suard in der Höhe einer Jahresrente von 1500 Franken für junge Leute aus dem Departement Doubs, welche, arm, Anlage zeigten zu Schriftstellern, Gelehrten, Juristen, Aerzten. Die Bewerber mußten der Akademie angehören, und die Zulassung zu ihr machte Proudhon viele Schwierigkeiten.

[10]) Vergl. St. Beuve a. a. O. S. 35 den Brief vom 16. September 1838 an Ackermann, seinem Freunde, einem bekannten Philologen.

ein Märtyrer seiner guten Sache zu werden, als dieselbe den goldenen Ketten der Sklaverei zu opfern.

So lobenswerth es nun auch von Proudhon ist, sich seiner Abkunft als Arbeiter zu rühmen und für das Wohl seiner Genossen sorgen zu wollen[11]), so wenig eignet sich doch diese einseitige Vorliebe für die Armen und Abneigung gegen die Reichen für eine ruhige, rein sachgemäße Erforschung nationalökonomischer Gesetze und gesellschaftlicher Zustände. In der That hat dieser Kastengeist auch nur nachtheilig auf Proudhon gewirkt, da er durch denselben nie zu einer unparteiischen Behandlung einer streitigen Frage, zu der ruhigen Objektivität eines Philosophen kam, sondern immer nur Parteimann, Streiter blieb, der einseitig nur einen Standpunkt vertrat, statt die Berechtigung des entgegengesetzten mit dem eigenen zu vergleichen; und der so im Gegner (dem Reichen) nichts Gutes sehen, keine Verdienste anerkennen konnte. Immer hat Proudhon nur eine Seite bei allen Einrichtungen zur Zeit vor Augen, wonach er dieselben ganz verwirft oder vertheidigt, zu allseitigen Gesichtspunkten hat er es nie gebracht.

Namentlich in seinen ersten Werken greift er den Gegner mit schonungsloser Heftigkeit an, immer nur die entgegengesetzten Ansichten vertretend und in der Hitze des Gefechts dabei stets über sein Ziel hinausschießend. Man muß seine Aeußerungen daher immer nur im Zusammenhange betrachten, wissen, aus welchem Grunde, gegen wen sie gesagt sind, will man die vielen Widersprüche in seinen Schriften begreifen. Zwar liebte gerade er es, denselben Gegenstand von verschiedenen Seiten zu betrachten, einmal um das Gute an ihm hervorzuheben und ihn daher zu vertheidigen, dann nachher nur das Schlechte und ihn danach zu verwerfen. Für den Augenblick aber erfüllte ihn der Gegenstand in seiner momentanen Gestaltung so vollständig, daß er, nur mit

---

[11]) Vergl. auch Oeuvr. anc. Bd. 9. S. 121: „Geboren und erzogen in der Arbeiterklasse, ihr mit dem Herzen angehörend sowie mit gemeinsamen Leiden und Wünschen, war es mein Ziel, mich der Verbesserung der Lage Derjenigen zu widmen, welche ich meine Brüder und Genossen nannte.“

dieser beschäftigt, gänzlich vergaß, was er früher über denselben Gegenstand in anderem Zusammenhang gesagt hatte und sich daher auch nicht darum kümmerte, ob seine jetzige (einseitig richtige, aber übertriebene) Ansicht mit der früheren in Einklang stand oder nicht. Pro und Contra mit einander zu vergleichen, beide gegen einander abzuwägen und aus beiden einen vermittelnden Schluß zu ziehen, war ihm unmöglich. Die schlechte Gewohnheit, nie das früher Geschriebene wieder durchzulesen[12]), vermehrte diese Widersprüche natürlich noch sehr.

Diese kurze Orientirung über die Verhältnisse, aus denen Proudhon hervorging und unter deren Einfluß er aufwuchs, über den Bildungsgang seiner frühesten Studien und über die Ziele, welche er sich in seinem Leben gesteckt hatte, schien für ein besseres Verständniß seiner Schriften nothwendig. Dieselben sollen nun, im Zusammenhang mit seinen ferneren Lebensschicksalen, wechselseitig einander erklärend, besprochen werden.

Als eine Preisschrift der Akademie zu Besançon verfaßte Proudhon 1839 sein erstes nationalökonomisches Werk, den Discours sur la Célébration du dimanche[13]). Es wurde ehrenvoll erwähnt, Proudhon erhielt aber den Preis nicht, weil er trotz seines unbestreitbar großen Talents sich zu sehr gewagten Theorien überlassen hätte und seine Lösung der Frage, bei allem anzuerkennenden Eifer für das Gemeinwohl, doch zu gewaltsam gewesen wäre.

Aus dieser Schrift, in der Proudhon die segensreichen Wirkungen der Sonntagsfeier nachweist, die zuerst in den halbwilden Horden das Gefühl der Nationalität, der Brüderlichkeit und Einigkeit geweckt habe, ohne welches eine spätere Entwickelung

---

[12]) Oeuvr. anc. Bd. 20. S. 82: „Ich lese mein Werk niemals wieder, und habe die, welche ich zuerst veröffentlichte, vergessen. Was thut dies, wenn ich seit zwölf Jahren fortschreite? Was können einige falsche Schritte, einige Abschweifungen, meiner guten Sache, der Gradheit meines Glaubens schaden?"

[13]) In seinen Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 117—192. Mehrfach ins Deutsche übersetzt.

unmöglich sei, und sich dann aus verschiedenen Gründen unbedingt für die Sonntagsheiligung entscheidet[14]), leuchtet, trotz dem Nachwirken seiner frühern Studien, schon deutlich der Geist seiner spätern Schriften hervor.

Er hat die Beantwortung der Frage über die Nützlichkeit der Sonntagsheiligung nur als einen Vorwand benutzt, seine, wie er selbst fühlte, noch zum Theil ungegorenen, ungeklärten Ideen auseinanderzusetzen. Mit großer Willkür suchte er sie zu ihrer Begründung aus der mosaischen Gesetzgebung herauszulesen und deutet diese hierbei rein nach Belieben in seinem Sinne aus, wozu er dem Moses Absichten unterschiebt, an die dieser gewiß nie gedacht hat. So soll die mosaische Theokratie eine reine Demokratie gewesen sein, das Endziel aller Reformen Mosis aber die Verwirklichung der Gleichheit der Bedingungen[15]), die ja allein der Vernunft entspricht und vor dem Rechte besteht. Was ihr widerspricht, ist also verwerflich und so fordert nach Proudhon das Gebot: „Du sollst nicht stehlen" nicht blos die Enthaltsamkeit von Gewalt und List, sondern das Enthalten jeder Art von Gewinn bei einem Geschäft, welcher ohne die volle Zustimmung des andern Kontrahenten gemacht wird. Mit einem Wort, jeder Bruch der Gleichheit, jede Wegnahme, willkürlich gefordert, tyrannisch erlangt, sei es im Tausch, sei es durch nicht genügende Vergeltung der Arbeit eines Andern, ist eine Verletzung der Gerechtigkeit und damit ein Verstoß gegen das siebente Gebot[16]).

---

[14]) Vergl. unter Anderm Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 128, wo Proudhon vom Sonntag sehr schön sagt, er solle unter den Menschen eine Vereinigung der Liebe und des Glaubens bilden, welche mit unsichtbaren Banden, stärker als es die materiellen Interessen sind, nämlich mit Vaterlandsliebe, Glaubensgemeinschaft, gleichem häuslichen Glück, gleichen Erinnerungen und Hoffnungen, eine wahre brüderliche Gemeinschaft anstatt einer Agglomeration von Individuen begründen soll.

[15]) Vergl. a. a. O. S. 144.

[16]) Vergl. a. a. O. S. 149. Der Ausspruch: „Eigenthum ist Diebstahl", der später unlöslich mit dem Namen Proudhon's verknüpft wurde und dem er entschieden einen großen Theil seines Bekanntseins verdankt, findet sich übrigens schon in dieser Schrift S. 122.

Für das Problem, welches die Menschheit zu ihrem Heil zu lösen habe, erklärt Proudhon einen Stand gesellschaftlicher Gleichheit, welcher nicht Kommunismus[17]) oder Despotie, noch Anarchie, sondern Freiheit in der Ordnung und Unabhängigkeit in der Einheit sei[18]).

Im Einzelnen fordert er[19]) für alle das Recht auf Arbeit, die für jeden obligatorisch sein soll, will das Eigenthum in eine Art von Usufruktus verwandelt sehen, das Erbrecht zwar beibehalten, aber so modifiziren, daß es der Gleichheit der Bedingungen für alle nicht schade, und hofft dabei, daß die auf Ungleichheit des Vermögens beruhende Ungleichheit der Natur bei gleicher Erziehung allmälig verschwinden werde. An der Einzelehe hält er durchaus fest. Er will nicht, daß dieselbe gelockert werde, vielmehr solle sie noch strenger als bisher durchgeführt und zuletzt als unlösliche Verbindung die einzige Form des geschlechtlichen Zusammenlebens der Menschen bilden.

Entsprechend seiner idealen Lebensauffassung und strengen Moral, sieht er nicht im Genuß das Endziel des Menschen, vielmehr solle derselbe seine sinnlichen Leidenschaften beherrschen und seine Seele durch Betrachtung der Werke Gottes entwickeln. Schon hier ist Proudhon ein entschiedener Gegner des allgemeinen Stimmrechts; denn nach ihm ist das Gesetz nichts Willkürliches, nicht der Ausdruck eines allgemeinen, oder eines einzigen Willens, sondern es bezeichnet das natürliche Verhältniß der Dinge zu einander, welches die Vernunft allein zu entdecken habe[20]).

Man wird es verzeihen, wenn wir uns bei dieser Schrift unverhältnißmäßig lange aufgehalten haben, aber sie ist wenig bekannt, und doch kann man in ihr schon alle späteren Theorien

---

[17]) Gegen den Kommunismus erklärt sich Proudhon entschieden, so S. 122, wo er von ihm sagt, er sei der Tod der Gesellschaft.

[18]) a. a. O. S. 151.

[19]) Vergl. unter Anderm a. a. O. S. 120, S. 145 sq., S. 189.

[20]) a. a. O. S. 189.

Proudhons im Keime erkennen und die Grundideen finden, welche alle seine nachherigen Ausführungen geleitet haben.

Weiter entwickelt und zu ihrer ganzeu Schärfe gegen die heutige Wirthschaftsordnung gerichtet, sind dieselben allerdings dann erst in seiner bekanntesten Schrift, zu der ihm die Preisfrage der Akademie zu Besançon 1839 den Anstoß gab. Dieselbe lautete: „Ueber die wirthschaftlichen und moralischen Folgen, die bisher in Frankreich das Gesetz über die gleiche Theilung der Güter unter die Kinder hervorgebracht hat, und die sie in Zukunft hervorbringen wird".

Indem Proudhon nach dem Prinzip des Erbrechts suchte, drängte es ihn, die Gründe für eine Ungleichheit des Vermögens zu untersuchen, und so wurde er von Punkt zu Punkt zu immer allgemeineren, prinzipielleren Fragen getrieben, bis er schließlich zu einer Prüfung des Eigenthums und seiner Berechtigung kam. Die Schrift erschien im Juni 1840 unter dem Titel: „Qu'est-ce que la Propriété?"[21]) und das Buch enthielt die Antwort: „La Propriété c'est le vol[22])".

Proudhons leitender Gedanke, von dem er bei seiner ganzen Untersuchung ausgeht, und mit welchem nach seiner Meinung alle einzelnen Fragen einfach zu lösen sind, ist die Idee der Gleichheit

---

[21]) Qu'est ce que la propriété? ou recherches sur le principe du droit et du gouvernement. 1840. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 1—225. Deutsch von Karl Grün 1842. Vergl. darüber Schäffle a. a. O., Stein a. a. O. S. 320—370, sowie Sudre, Histoire du communisme. 1850.

[22]) Diese paradoxe Zusammenstellung von Eigenthum und Diebstahl findet sich schon in der 1780 erschienenen Schrift: „Recherches philosophiques sur le droit de la propriété et le vol", von Brissot, dem bekannten Girondistenführer. L. Blanc in seiner Geschichte der französischen Revolution und D. Stern in seiner Geschichte der Revolution von 1841 beschuldigen daher Proudhon des Plagiates. Aber Proudhon betheuert, die Schrift Brissot's nicht gekannt zu haben, und weist mit Recht nach, wie, wenn Brissot auch denselben Ausspruch gethan habe, dies doch keine weitere Folgen gehabt habe, der Ausspruch vielmehr erst durch seine eigene Schrift berühmt geworden sei, und will sich bei seiner Vorliebe für Paradoxa die Urheberschaft desselben daher nicht rauben lassen. Vergl. darüber Oeuvr. anc. Bd. 21. S. 323 sq., sowie Oeuvr. posth. Bd. 1. S. 211.

der Menschen. Er ist überzeugt, daß Jedermann die allgemein anerkannte Gleichheit vor dem Gesetz für identisch mit der Gleichheit der Bedingungen halte und dies einmal zugegeben, wird es ihm dann freilich leicht, zu zeigen, wie das Eigenthum dieser Gleichheit widerspreche, also verwerflich sei. Wer politische Gleichheit wolle, die sich nach Abschaffung aller Vorrechte der Geburt, der Religion und des Standes immer mehr entwickelt habe, der müsse auch Beseitigung des Eigenthums wollen, da dies nur noch das einzige Hinderniß zu ihrer Verwirklichung sei.

Und nun untersucht Proudhon die verschiedenen Begründungsversuche des Eigenthums. Nachdem er es als ein Natur-Recht nicht will gelten lassen, weil dies absolut sein müsse, das Eigenthum aber den verschiedenartigsten Einschränkungen (Expropriationen, Armensteuern, Zinsgesetzen, Steuern überhaupt) unterworfen sei, verwirft er alle übrigen Gründe für dasselbe von seinem Gleichheits-Prinzip aus. So könne sich das Eigenthum nicht auf das Recht der Okkupation stützen, denn dies sei für alle, nicht blos für die ursprünglichen Okkupanten gleich, es hänge daher die Größe des zu okkupirenden Theils immer von der Zahl der Bevölkerung ab, so daß sich ein festes Eigenthum nicht bilden könne. Wolle man das Eigenthum durch den Hinweis seiner Nothwendigkeit zur Ausbildung der menschlichen Persönlichkeit auf die persönliche Freiheit stützen, so sei doch, wenn die Freiheit des Menschen heilig sei, dieselbe für alle heilig, und wenn sie zu ihrer Bethätigung nach Außen das Eigenthum brauche, so brauche sie es für alle gleich. Auf das Gesetz, die Autorität des Menschengeschlechts, lasse sich das Eigenthums-Recht ebenfalls nicht zurückführen, denn dies habe zu seiner Begründung nothwendiger Weise die Gleichheit, das Eigenthum würde also mit seinem eigenen Prinzipe in Widerspruch stehen. Eigenthum an Grund und Boden sei unmöglich, denn die Erde sei von Gott allen Menschen gleich gegeben, könne also nicht in ungleicher Weise besessen werden.

Auch auf die Arbeit lasse sich vollends kein Eigenthums-Recht gründen, denn um zu arbeiten müsse man erst okkupiren, und da das Recht der Okkupation allen gleich sei, so müßte man sich, um

zu arbeiten, erst der Gleichheit unterwerfen. Mit Recht bekämpft Proudhon die Meinung derjenigen, welche auf Arbeit allein das Eigenthum zurückführen wollen, indem sie auch den Kapital-Gewinn aus der Arbeit, da Kapital angesammelte Arbeit sei, herleiten. Wenn wirklich die Arbeit allein das Eigenthum am Produkte begründe, woher komme es denn, daß dies nicht für alle gleich gelte, der fleißige Arbeiter für den faulen Kapitalisten mit erwerben müsse? Vielmehr fordere gerade die Arbeit eine gleiche Belohnung für Alle, und es lasse sich ein ungleicher Arbeitslohn und die daraus folgende Ungleichheit des Vermögens nicht mit der Ungleichheit Fähigkeiten rechtfertigen, da diese nicht der Grund, sondern nur eine traurige Folge gerade der Ungleichheit des Vermögens sei und mit ihr bei gleicher Erziehung schwinden und der bei fortgeschrittener Civilisation einmal nothwendigen Verschiedenheit der Fähigkeiten Platz machen würde.

Proudhon fordert daher auch eine Gleichheit des Arbeitslohnes, der dabei nicht eigentlich als eine Belohnung für die gelieferte Arbeit, sondern zum Unterhalt und Vorschuß für neue Arbeit gegeben werde.

Hat Proudhon so das Eigenthum, welches ja entschieden ein Vorrecht, eine Begünstigung einzelner ist, vom Standpunkt absoluter Gleichheit verworfen, so sucht er dann noch seine Unmöglichkeit, d. h. eigentlich richtiger seine Unzweckmäßigkeit nachzuweisen.

Das Eigenthum soll unmöglich sein, weil bei ihm der Eigenthümer für nichts, nämlich die Benutzung seines Kapitals etwas verlangt, was, die Unproduktivität des Kapitals einmal zugegeben, richtig ist, mit derselben aber auch fällt.

Unmöglich sei es ferner, weil bei ihm die Produktion mehr koste als sie werth sei, indem die Kapitalisten meist faul seien und nichts thäten. Unmöglich, weil es den Menschenmord begünstige, indem der Kapitalist, um seinen Kapital-Gewinn zu erhöhen, den Arbeiter zu immer größerer Arbeit zwinge und ihn so auf's schändlichste aussauge.

In dem Kapital-Gewinn sieht Proudhon dann die alleinige Ursache der Ueberproduktion und damit der Krisen.

Endlich sei das Eigenthum auch der Grund der Armuth, die aus der Uebervölkerung stammt und die bei Gleichheit des Vermögens von selbst fortfallen werde.

Zum Schluß kommt Proudhon wieder auf dieses sein Gleichheits-Prinzip zurück, wenn er das Eigenthum für unmöglich hält, weil es sich mit der politisch bürgerlichen Gleichheit nicht vertrüge, weil es überhaupt eine Negation der Gleichheit sei. Es folgt dann eine Auseinandersetzung über das Gerechtigkeits- d. h. Gleichheits-Gefühl im Menschen und über die darauf beruhende gesellige Natur desselben.

Proudhon bespricht die verschiedenen Grade menschlicher Vergesellschaftung. Den ersten Schritt zu gesellschaftlicher Entwickelung bildet der Kommunismus, er ist die These, auf ihn folgt als eine höhere Stufe der Civilisation als Antithese sein Gegensatz, das Eigenthum, und aus beiden entsteht dann, indem diese Gegensätze in der Synthese in einer höheren Einheit versöhnt werden, die Zeit der Freiheit. Proudhon erkennt das Gute im Kommunismus und in der Freiheit an, die beide, weil sie das Richtige wollten, es nur einseitig zu erreichen suchten, zur Entwicklung der Menschheit nothwendig gewesen wären. Trotzdem seien sie jetzt verwerflich da der erstere nur eine rohe Gleichheit erstrebe und gegen die menschliche Freiheit verstoße, diese aber, welche die menschliche Unabhängigkeit erstrebe, mit der nothwendigen Gleichheit im Widerspruch stehe und die Vorzüge beider der dritte Grad der Civilisation, die Freiheit, ohne ihre Mängel in sich vereinigen könne. In ihm soll das individuelle Eigenthum, das eine nothwendige Bedingung des socialen Lebens ist, nicht beseitigt, sondern in eine Art Besitz umgewandelt werden, und bei Gleichheit der Produktionsmittel und bei Gleichheit im Austausch soll dann eine freie Association, in der jeder sich ohne Staatsgewalt selbst beschränkt, die wahre, gerechte Form der Gesellschaft sein. Mit diesen allgemeinen Andeutungen über die dritte und letzte Epoche der Gesellschaft begnügt sich Proudhon und vermeidet es ganz, auf Einzelheiten für ihre Verwirklichung einzugehen.

Geschickt genug operirt Proudhon mit seinen beiden Prinzipien,

dem der Gleichheit und der Freiheit, und er verwirft ganz konsequent von dem einen aus das Eigenthum, von dem anderen aus den Kommunismus, wobei ihm dann als nicht weiter auszuführendes Ideal die Gleichheit aller Menschen mit gleichem individuellen Besitz vorschwebt, welches zur Verwirklichung ja nur fordere, daß Alle das Prinzip der Gerechtigkeit, d. h. der Achtung der vollen Menschenwürde in jedem anderen anerkennen und freiwillig befolgen. Letzteres ist freilich eine reine Utopie und hat als positives Resultat daher gar keinen Werth. Aber für Proudhon war es doch der Grund, alle anderen Ansichten zu verwerfen, und in dieser negativen Kritik hat er das bleibende Verdienst, eine Menge der für das Eigenthum bisher angeführten Gründe als unhaltbare Behauptungen nachgewiesen zu haben und daher zu einer stichhaltigeren Begründung für die Beibehaltung desselben zu zwingen.

Mit den größten Hoffnungen hatte Proudhon das Erscheinen dieses Werkes entgegen gesehen. Zwar war es nicht eigener Ruhm, den er durch dasselbe zu erlangen hoffte: „möge ich vergessen sein, wenn nur die Menschheit frei ist," sagt er am Ende desselben, aber er war fest überzeugt, daß mit seiner Arbeit eine neue Epoche für die Menschheit beginnen werde, da er in ihr das Eigenthum, die Quelle aller Ungleichheit, und damit alles Uebel besiegt und für immer vernichtet habe.

Vergegenwärtigen wir uns seine damalige Lage. Planlos hatte er sich, von Wissensdurst getrieben, auf alle möglichen Gebiete menschlichen Wissens geworfen, ohne die Fähigkeit und Muße zu haben, das, was er so zusammenhanglos in sich aufgenommen, gründlich zu durcharbeiten und ordentlich geistig zu verdauen. Während er die Reichen ihr mühelos erworbenes Einkommen in sinnlich materiellen Genüssen verprassen sah, fehlte es ihm an der Möglichkeit, sich seinen idealen Bestrebungen, so wie er es wünschte, hinzugeben, hinderten ihn die kümmerlichen Verhältnisse, in denen er lebte, an der vollen geistigen Ausbildung, die er ja als das Ziel und die eigentliche Bestimmung des Menschen erkannte. Bitter empfand er das Drückende dieser Lage. War es da zu verwundern, daß er, gereizt

durch diese Ungleichheit der Lebensschicksale, deren Grund er in leicht entschuldbarer Einseitigkeit nicht erkennen konnte, und die mit dem Bewußtsein der Menschenwürde und der daraus folgenden vollen rechtlichen Gleichheit so grell kontrastirte, daß er da, aufgebracht gegen diese bestehenden Verhältnisse, der ganzen bisherigen Civilisation, unter deren nachtheilige Seiten er vorwiegend litt, einen Krieg aufs Messer erklärte?

Der Reinheit seiner Gesinnung, der Ernsthaftigkeit seines Strebens können wir dabei gewiß sein. Nicht eitle Ruhmsucht war es, die ihn leitete, nicht der Drang, sich Einfluß auf die Menschen zu verschaffen und so eine politische Rolle zu spielen, denn fast allzu rücksichtslos sprach er sich gegen die Wünsche des Volkes aus, wenn sie dem, was er für richtig erkannt hatte, widersprachen, und niemals hat er den Launen des großen Haufens geschmeichelt. Selbst von heißem Wissensdurst erfüllt, suchte er beständig nach Wahrheit, um diese dann weiter in alle Welt zu verbreiten, und er ließ sich bei diesem redlichen Bemühen durch keine Vorurtheile oder sonstige Schwierigkeiten von der Verkündigung dessen, was er einmal für wahr erkannt hatte, zurückhalten. So wunderbar seine Ansichten zum Theil sind, daß er selbst vollkommen von ihrer Richtigkeit überzeugt ist, des kann man gewiß sein.

Da er selbst sein Lebelang unter dem Drucke der Armuth gestanden und ihre Leiden an sich selbst erfahren hatte, so war es natürlich die Noth und das Elend der Arbeiterklassen, was ihm am nächsten lag, und dessen Kontrast mit der unabhängigeren und genußreichen Lage der Besitzenden seinen Freiheits- und Gleichheitsidealen widersprach und ihm daher den Anlaß zu seinen Angriffen auf die bestehenden Verhältnisse gab, deren Folge diese Ungleichheit des Vermögens war.

Tief durchdrungen von der Richtigkeit seiner Doktrin und den ungeheuer segensreichen Folgen, sah er dieselbe von Niemand getheilt, fühlte sich vereinsamt und verkannt, und dies steigerte, wie bei allen Genies, die nicht den verdienten Beifall finden, nur noch sein Selbstbewußtsein, die Bedeutung, die er seinen Leistungen

beilegte, und machte ihn schroffer und verschlossener gegen fremde Ansichten.

Durch Anwendung der exakt-mathematischen Methode auf die Moral und die Gesellschaftswissenschaften hoffte er, diese zu dem Range wahrer Wissenschaften zu erheben, deren Resultate, aller menschlichen Willkür enthoben, unumstößlich richtig und einleuchtend sein würden. In ihr sah er daher eine unfehlbare Methode, die man finden, nicht willkürlich wie alle andern erfinden müßte, und er war so überzeugt, daß ihre Richtigkeit, wenn man sie einmal erkannt habe, allen andern ebenso schnell und gründlich, wie ihm selbst, einleuchten müßte, daß er fest glaubte, nach dem Lesen seines Werkes werde es für immer um die alte Gesellschaft geschehen sein, da dieselbe vor seinen exakt-mathematischen Formeln nicht bestehen könnte. Sein Werk selbst werde freilich, nachdem die in ihm verkündete Wahrheit einmal erkannt sei, für immer überflüssig, trivial und unnütz erscheinen.

Um so enttäuschter war Proudhon daher, als sein Buch, zu dessen Veröffentlichung er selbst nach Paris gegangen war, anfangs nicht das erhoffte und erwartete Aufsehen machte und in der Presse einfach todtgeschwiegen wurde[23]). Mißmuthig über diesen Mißerfolg begab er sich nach Besançon in sein Buchdruckergeschäft zurück und beschloß, sich von nun an allein seinen philosophischen Studien zu widmen, wobei er damals namentlich Kant las. Aber diese Stimmung hielt nicht lange vor und bald sehen wir ihn wieder in Paris, wo er sehr eifrig an

[23]) Er beschwerte sich später (Avertissement aux propriétaires, Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 3) bitter über die Art, in der er von der Presse und der wissenschaftlichen Kritik behandelt werde. Nicht Richter, sondern Verläumder habe er gefunden, seine Lehren würden als falsche, verfluchte, verführerische, gemeine, gefährliche bezeichnet, man verlache und verspotte sie, ohne sich die Mühe zu ihrer Widerlegung zu nehmen, nicht mit Gründen, sondern mit Beleidigungen und Verwünschungen werde er bekämpft u. s. w. Daß eine derartige Behandlung Proudhon nur immer mehr in die Opposition trieb und durch Erregung des Widerspruchsgeistes in seinen radikalen Ansichten bestärkte und zu heftigen Entgegnungen reizte, ist nicht zu verwundern.

seiner zweiten Denkschrift über das Eigenthum arbeitete, um sie während der Muße der nächsten 6 Monate, für die er die Pension Suard noch bezog, zu beendigen. Eine Vorladung vor den Senat der Akademie zu Besançon, dem er sich am 15. Januar 1841 stellen sollte, um sich wegen seines Werkes, das er der Akademie gewidmet hatte, zu rechtfertigen, rief ihn dorthin zurück.

Wie zu erwarten gewesen, hatte dies Buch große Aufregung und Entrüstung unter den Akademikern hervorgerufen, dennoch aber wurde Proudhon trotz seiner, mindestens nicht bescheidenen Vertheidigung am 31. Januar 1841, von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen freigesprochen. Ein Theil derselben war weniger gegen den Inhalt seines Buches, als gegen die Art, in der er seine Meinungen darin aussprach, gerichtet gewesen und war daher eigentlich nicht ungerechtfertigt zu nennen, denn seine Freunde, selbst wenn sie das Ziel, welches Proudhon verfolgt hatte, billigten, konnten sich nicht mit seinem Styl, der Art, wie er seine gute Sache verfocht, einverstanden erklären. Sie tadelten seine Bissigkeit und zwecklose Heftigkeit, durch die er nur sich und seinen Bestrebungen schade. Mit andern Worten hätte er dasselbe viel erfolgreicher sagen können und würde überhaupt mehr erreichen, wenn er, statt mit besonderem Behagen die Leute vor den Kopf zu stoßen, seine Meinung in glatter, einschmeichelnder Weise vortragen würde.

Proudhon mußte die Richtigkeit dieser Vorwürfe wohl eingestehen, er nahm sich auch wirklich vor, sich zu bessern und von nun an nur noch streng logisch und unparteiisch zu Werke zu gehen, in der Hitze des Gefechtes aber vergaß er seine guten Vorsätze immer wieder und ließ sich von seiner Lust zur Polemik, seinem Hang zu paradoxen Bemerkungen, überdies gereizt durch die Art, mit der er von seinen Gegnern behandelt wurde, zu leidenschaftlichen Erwiderungen der gegnerischen Angriffe und zu übertriebenen, maßlosen eigenen Behauptungen hinreißen. Die kümmerliche pekuniäre Lage, in der Proudhon damals lebte, trug auch nicht dazu bei, ihn sanfter gegen die Welt und die gegenwärtigen socialen Zustände zu stimmen. Um leben zu können, sah er sich genöthigt, eine Stelle als Sekretär bei einem Richter anzunehmen,

von dem er einen Gehalt von 1800—2000 Franken jährlich bei täglich sechsstündiger Arbeitszeit erhielt. Die Mußestunden benutzte er dabei zur Fortsetzung seiner national-ökonomischen Studien und im April 1841 erschien sein zweites Werk über das Eigenthum[24]), das er an Blanqui widmete, dem einzigen, der sein erstes Werk zwar abweisend, aber doch wohlwollend kritisirt hatte, und dem er dafür auch stets dankbar blieb. Es ist entschieden schwächer als das Erste und enthält im Wesentlichen wenig Neues. Dieselben Gedanken der Gleichheit sind, nur langwieriger und breiter noch einmal entwickelt[25]) und gegen Blanquis Kritik vertheidigt.

Einen Verhaftsbefehl, der wegen einiger gefährlicher Aeußerungen in demselben gegen Proudhon erlassen wurde, wußte zwar Blanqui glücklich von ihm abzuwenden, doch trieb derselbe Proudhon nur zu immer heftigerer Opposition gegen die bestehende Regierung an, da er es der Staatsmacht, der öffentlichen Unwissenheit und der Tyrannei der öffentlichen Meinung allein zuschreibt, daß die von ihm verkündeten Wahrheiten nicht allgemein angenommen würden.

Am 10. Juni 1842 erschien seine dritte Denkschrift über denselben Gegenstand[26]), in welchem Proudhon volle Gleichheit des Arbeitslohnes mit Wegfall jedes Unterschiedes in der Begabung[27])

---

[24]) Deuxième Mémoire. Lettre à M. Blanqui sur la propriété. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 227—352.

[25]) Proudhon entwickelt in ihm die Nothwendigkeit, die Philosophie durch Anwendung der mathematischen Methode zu einer Wissenschaft zu machen, deren Objekt der Mensch und die Gesellschaft, das Beobachtungsfeld aber Geschichte, Religion, Gesetze, Gewohnheiten, Glauben, National-Oekonomie u. s. w. sein sollten.

[26]) Avertissement aux Propriétaires sur une défense de la propriété. Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 1—92.

[27]) Proudhon hält Geistesschwäche, Dummheit und Unwissenheit nur für anormale Störungen, die der sociale Fortschritt verschwinden lassen werde (S. 35), und eifert namentlich auf das heftigste gegen den verderblichen Kultus des Genies. Selten hat, wie St. Beuve treffend sagt, jemand mit mehr Talent gegen das Talent gesprochen, wie es hier Proudhon im Namen der Arbeiter und Proletarier that. Bei seiner so übertriebenen Verherrlichung der Menschenwürde, d. h. des Menschen blos als Menschen, ist diese Anschauung ja auch erklärlich.

für seine Idealgesellschaft forderte und dabei namentlich die Vorschläge Fouriers und seiner Schüler glänzend bekämpfte, es indessen schließlich auch nicht zu bestimmten, namentlich brauchbaren eigenen Ansichten brachte, sondern mit einigen dunklen Andeutungen über die ihm unklar vorschwebende ideale Gestaltung der Gesellschaft und die Mittel zu ihrer Realisirung schloß.

Dies Werk setzte Proudhon neuen Verfolgungen aus, denn er wurde wegen desselben am 3. Februar 1842 vor die Assisen von Besançon wegen vierfachen Vergehens angeklagt: 1. Wegen Angriff auf das Eigenthum, 2. Anreiz zum Klassenhaß, 3. Anreiz zu Haß und Verachtung gegen die Regierung, 4. Angriff auf die katholische Religion. Proudhon benutzte diese Gelegenheit, um bei seiner Vertheidigung in kurzen Zügen seine Ansichten öffentlich zu entwickeln und zu vertheidigen und sich dabei aus seinen eigenen Schriften gegen den Vorwurf eines Revolutionärs zu verwahren, da er immer nur eine organische Weiterentwickelung, nie einen Umsturz, der stets verderblich sei, gefordert habe[28]). Er wurde freigesprochen und, sich freuend über die Anerkennung seiner friedlichen Absichten, der allmäligen Verbreitung seiner Ideen, hoffte er nun eine friedliche Anstellung in der Mairie zu erhalten. Der Ruhe bedürftig, wollte er sich in dieser Zufluchtsstätte, still und zurückgezogen von den Ereignissen der großen Welt, allein seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen.

Friedlich verstrich ihm das Jahr 1842 bei wissenschaftlicher Thätigkeit und bei den täglichen Arbeiten in seiner Buchdruckerei, welche er indessen in der Hoffnung auf jene erwähnte Anstellung in der Mairie seiner Vaterstadt zu verkaufen suchte, was ihm endlich, aber nur mit großen pekuniären Verlusten im Februar 1843 gelang. Als er nun aber die Stelle schließlich doch nicht erhielt, da warf er sich, trotz seiner friedlichen Absichten auf's Neue zum Kampf gezwungen, nun auch mit aller Leidenschaftlichkeit in denselben. Je weniger Entgegenkommen er fand, um so heftiger

---

[28]) Diese Vertheidigungsrede ist in den Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 93—115 abgedruckt.

und anmaßender trat er auf, da man ihm nichts bewilligte, so forderte er schließlich alles.

Im September (1843) gab er sein neues Buch „De la Création de l'ordre dans l'humanité"[29]) heraus, welches, unklar und voll von willkürlich metaphysischen Grübeleien, wenig Anklang fand. Proudhon, der Anfangs sehr zufrieden mit demselben war, hat später selbst die Schwächen eingesehen und ehrlich eingestanden[29a]).

Proudhon sucht in diesem Werk nachzuweisen, wie nothwendig für die Nationalökonomie die Begründung und Feststellung einer neuen wissenschaftlichen Methode sei, und will zu diesem Zwecke die Gesetze auffinden, nach denen sich die menschliche Gesellschaft bisher entwickelt hat und noch weiter entwickeln wird. Unter Ordnung versteht er eine jede symmetrische Reihenfolge, eine Serie, welche die nothwendige Vorbedingung für alle Entwickelung und Vervollkommnung sei. Aufgabe der Wissenschaft sei es nun, diese Ordnung zu erkennen und nachzuweisen, während die Religion, die sich allein auf das Gefühl stützt und als Beweismittel die Wunder, als Methode den Glauben hat, dies ebensowenig vermag, wie die Philosophie, die zwar skeptischer zu Werke geht, aber doch auch auf eine sophistische Weise ihr Ziel, die Erkenntniß des Kausalgesetzes, zu erreichen hofft. Beides sind nur Vorstufen geistiger Entwickelung, denen, weil sie zu allgemein in ihren Bestrebungen sind, da sie das Universum selbst umfassen möchten, die nöthige Spezialisirung und damit wissenschaftliche Realität fehlt.

Erst die Metaphysik (unter der er die Wissenschaft überhaupt versteht) kann den eigentlichen Zweck menschlichen Wissens, die Erforschung der Serie, erreichen.

Proudhon giebt dann eine Analyse der letzteren, zeigt ihre Elemente, Formen, die Art ihrer Erscheinung, ihre Tendenz und die Möglichkeit für uns, diese zu erfassen.

---

[29]) De la création de l'ordre dans l'humanité, ou principes d'organisation politique. Oeuvr. anc. Bd. 3.

[29a]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 9. S. 125. „Dies Werk befriedigt mich nicht, auch hat es im Publikum, trotz einer zweiten Auflage, wenig Anklang gefunden und vielleicht nicht mit Unrecht."

Dann wendet er sich zu der Aufgabe der Nationalökonomie, welche die Wissenschaft der Produktion und Vertheilung der Reichthümer sei, mit ihrem Gebiet also als die einzige Quelle des Reichthums die menschliche Arbeit, d. h. jede nützliche Verrichtung umfasse. Proudhon definirt die Arbeit als bewußte Einwirkung des Menschen auf den Stoff zum Zweck persönlicher Bedürfnißbefriedigung, bespricht die verschiedenen Arten der Arbeit, die Nothwendigkeit der Arbeitstheilung, sucht vom Standpunkt der Serie aus die nationalökonomischen Gesetze als geschichtliche, d. h. sich entwickelnde nachzuweisen und zu zeigen, wie unter dem Einfluß der Entwickelung dieser Gesetze die menschliche Gesellschaft beständig vorwärts schreite, jede Verletzung derselben wohl vorübergehend bedenkliche Störungen der gesellschaftlichen Zustände mit sich bringe, schließlich aber dieser seriellen Dialektik nichts widerstehen könne, sondern alle willkürlich menschlichen Einrichtungen ihr weichen müßten.

Am Ende des Jahres (1843) hatte Proudhon von seinem alten Schulkameraden Gauthier, mit dem er immer in regem wissenschaftlichen Briefwechsel geblieben war, eine Anstellung in dessen Schifffahrtsgeschäft zu Lyon erhalten, und in dieser Stellung war er 4 Jahre als Redakteur, Rathgeber und Gehülfe seines Freundes thätig. Er hielt sich in Geschäftsreisen während dieser Zeit abwechselnd in Paris und Lyon auf und fand genügende Muße zur Vervollständigung seiner nationalökonomischen Studien. Trotzdem aber gab er 1847 diese ihm zusagende Stellung wieder auf, weil seinem selbstständigen und stolzen Sinn jede, auch die geringste Abhängigkeit, zuwider war. Als Frucht seiner Thätigkeit in diesem Geschäfte hatte er im Jahre 1845 anläßlich einer Preisfrage der Akademie zu Lyon mit großer Sachkenntniß und vielem Fleiß bei den detaillirtesten Berechnungen ein Buch über Eisenbahnen und Schifffahrt geschrieben[30]), in welchem er schon damals, als in einem

---

[30]) Zuerst erschienen im Journal des économistes, Mai 1845, dann selbstständig unter dem Titel: „De la concurrence entre les chemins de fer et les voies navigables“. In den Oeuvr. anc. Bd. 2. S. 198—275.

wahren Eisenbahnfieber die Wichtigkeit der Kanäle gegenüber der der Eisenbahnen ungebührlicher Weise unterschätzt wurde, die große Bedeutung der Kanäle neben den Eisenbahnen für den Transport anerkannte. Er zeigte, wie nützlich beide nebeneinander bestehen könnten, und erkannte den großen öffentlichen Nutzen dieser Transportmittel, der, da Gegenstände öffentlichen Nutzens sich nie direkt durch Ersatz der zu ihrer Herstellung erforderlichen Kosten rentirten, es nöthig machen würde, sie der Privatspekulation zu entziehen, und er forderte daher eine Monopolisirung der Flüsse wie der Eisenbahnen. Der Staat solle die Flüsse zum Staatseigenthum machen, eine Gesellschaft mit der betreffenden Linie autorisiren, dafür dann aber auch Minimalpreise festsetzen und für einzelne (beurlaubte Soldaten, Auswanderer, arme Arbeiter) sogar freien Transport gewähren.

Inzwischen hatte Proudhon allmälig an Ansehen zugenommen, namentlich seitens der Socialisten wurde er aufgesucht[31]), und während seine alten Schul- und Kindheitsfreunde theils gestorben, theils mit ihm auseinander gekommen waren, erhielt er nun neue in Gestalt von Anhängern, die sich an ihn schlossen und ihn bewunderten, während er zugleich die Bekanntschaft einiger der bedeutenderen französischen Nationalökonomen, wie die Garniers und anderer machte.

Am 15. Oktober 1846 veröffentlichte er sein zweites Hauptwerk, die „Contradictions économiques“[32]). Wir wollen dies

[31]) So von Carl Grün, dem bekannten deutschen Socialisten. Ihm verdankt Proudhon zum Theil seine für einen Franzosen seltene Bekanntschaft mit der deutschen Philosophie. Grün übersetzte die Hauptwerke Proudhon's ins Deutsche. Sonst ist vor allen Darimon zu nennen, der Proudhon mehrfach gegen die Verleumdungen und Angriffe seiner Gegner vertheidigte und seine Ansichten dadurch zu verbreiten strebte, daß er sich bemühte, dieselben als harmlos hinzustellen und sie deßhalb der unnütz verletzenden und abschreckenden Form entkleidete, in der Proudhon selbst sie auszusprechen sich nicht überwinden konnte. In seinem Versuche der Errichtung allgemeiner Arbeiter-Associationen auf Gegenseitigkeit wollte Darimon das nationalökonomische Ideal Proudhon's verwirklichen.

[32]) Système des contradictions économiques ou philosophie de la

nur kurz besprechen, da es wohl von allen seinen Werken das bekannteste und auch in der deutschen Literatur mehrfach eingehend und gründlich besprochen worden ist[33]).

In der Einleitung erörtert er die Ziele der bisherigen nationalökonomischen Wissenschaft und des Socialismus, sowie seine Stellung zu beiden. Er wirft der ersteren vor, sich einseitig nur mit den bisher gemachten Beobachtungen über Erscheinungen des wirthschaftlichen Lebens und deren Verallgemeinerungen zu sogenannten ökonomischen Gesetzen zu beschäftigen und ihr wegen Mangels umfassender, erschöpfender Beobachtungen höchst unvollständiges ökonomisches Flickwerk schon für die Wissenschaft der Nationalökonomie auszugeben. Allzu optimistisch hinsichtlich des Bestehenden seien ihre Vertreter dem Fortschritte feind, während gerade umgekehrt der Socialismus bisher alles Bestehende einfach verworfen habe und, seinerseits zu optimistisch hinsichtlich des erst noch zu Geschehenen, die Gesellschaft ohne Rücksicht auf ihren Entwickelungsgang auf unfindbaren Grundlagen aus dem Nichts nach seinen phantastischen Zukunftsplänen neu aufbauen wolle. Beide hätten ihr Gutes und Richtiges, aber beide seien zu einseitig; halte die erstere zu sehr am Ueberkommenen fest, so sei es das unbestreitbare Verdienst des Socialismus, auf die großen Mängel darin aufmerksam gemacht und sie auch im Einzelnen nachgewiesen zu haben, aber darauf beschränke sich auch seine bisherige Leistung, da er die Tradition gänzlich vernachlässige und sich daher immer in gehaltlosen Phantasien und unmöglichen Träumereien verloren habe.

Es gelte die Nationalökonomie neu zu prüfen und ihr die Materialien zu einer Socialwissenschaft zu entnehmen, dann aber ihre einseitigen Theorien zu berichtigen und, indem man so das organische Gesetz der Menschheit enthülle, im kontinuirlichen Zu-

---

misère 1846. In den Oeuvr. anc. Bd. 4—5. Mehrfach ins Deutsche übersetzt, so von K. Grün 1847 und von Jordan. 1848.

[33]) Vergl. vor allen darüber Hildebrand a. a. O. S. 286—315, sowie Schäffle a. a. O. und Kautz a. a. O. — Hildebrand's Kritik ist auch jetzt noch vollständig erschöpfend und durchschlagend.

sammenhang mit dem Alten eine neue politische Ordnung aus demselben zu entwickeln und herzustellen.

Dann folgt seine berühmte Werththeorie[34]), in der er, seine dialektische Methode auf den Werth-Begriff anwendend, dessen immanenten inneren Widerspruch behauptet, hierauf den unversöhnbaren Gegensatz und dabei doch die unlösliche Verbindung des Tausch- und Gebrauchs-Werthes auseinander setzt und, nachdem er schließlich den Werth allein auf die menschliche Arbeit zurückgeführt hat, in der Versöhnung seiner Gegensätze in einer höheren Gesellschaftsordnung das Heil der Zukunft erblickte.

Proudhon bespricht dann die verschiedenen ökonomischen Entwickelungsstadien der Menschheit. Jede Stufe wirthschaftlichen Lebens habe ihr Gutes und daher ihre relative Berechtigung, aber zugleich mit ihrem segensreich wirkenden Prinzipe entwickele sie dessen Gegensatz und vernichte so selbst ihren Zweck.

Dieser Gegeusatz wird erst in der nächsten Stufe, die daher auch immer einen Fortschritt bezeichnet, in einer höhern Einheit aufgehoben, aber diese neue Einheit erzeugt ebenfalls wieder ein negatives Element, das dann erst wieder in der nächsten höhern Stufe mit seinem positiven Gegensatz versöhnt werden kann. Zuerst war bei völliger Gleichheit Armuth und Elend das allgemeine Loos der Menschen. Auf der ersten Entwickelungsstufe begann die Arbeitstheilung, welche durch eine Vermehrung der Produktion die Armuth zwar verminderte, aber zugleich der Grund zu drückenden Ungleichheiten ward. Die Maschinen (2. Stufe) wollen diesem Elend steuern, vergrößern jedoch noch die Kluft zwischen Arm und Reich; die freie Konkurrenz (3. Stufe) entfaltet die Arbeit, vermehrt die Produktion, führt aber die Unterdrückung des kleinen Besitzers durch das Großkapital herbei. Das Monopol (4. Stufe) steigert durch seinen Ansporn zu Fleiß und Erfindungsgeist zunächst die Produktion, aber das Elend der Arbeiter nimmt auch zu, um diese zu schützen belegt der Staat das Monopol mit

[34]) Vergl. über dieselbe Hildebrand a. a. O. S. 286—294. S. 316 bis 324, dessen Ausführungen ein weiteres Eingehen auf die Werththeorie Proudhons überflüssig machen.

Steuern (5. Stufe) und errichtet Unterrichts- und Verkehrsanstalten, aber schließlich fallen diese Steuern doch auf den Arbeiter und dessen Lage verschlechtert sich so nur noch mehr. Die Begünstigung des auswärtigen Handels (6. Stufe) führt zum Antagonismus zwischen Freihandel und Schutzzoll, die Steigerung des Kredits (7. Stufe) erhöht nur noch die Macht des Kapitals. Dann entwickelt sich das Eigenthum (8. Stufe), aber neben seinem unleugbar großen Segen führt es in seiner individuellen Ausschließlichkeit zur Vermehrung der Ungleichheit, und der dann folgende Kommunismus (9. Stufe) will diese zwar beseitigen, vernichtet dabei aber jede Freiheit und führt so zu der größten Ungerechtigkeit.

Auf der 10. Stufe bespricht Proudhon bei der Bevölkerung die Zunahme des Elends und die Nothwendigkeit seiner Beseitigung. Denn die Arbeit werde mit fortschreitender Kultur immer aufreibender, es verringere sich so die Regenerationsfähigkeit der Menschen, und die einzige Hülfe dagegen sei in einer besseren Regelung des Arbeitslohnes zu suchen, wozu das von ihm in der Arbeit gefundene Werthmaaß den einzig gerechten Anhalt gebe.

Wie man sah, ging jede neue Stufe als nothwendige Korrektion aus der vorhergehenden hervor, und nur die letzte steht mit den übrigen in keinem Zusammenhang.

Zum Schluß knüpft Proudhon daher auch für die elfte und letzte Stufe menschlicher Entwickelung nicht an diese, sondern an die achte und neunte Stufe an und erblickt das Heil der Menschheit in einem Mutualismus, der höheren Einheit von Eigenthum und Kommunismus, in welchem alle Gegensätze endgültig versöhnt werden und alles Elend für immer verschwinden wird.

An ein wirkliches zeitliches Aufeinanderfolgen dieser einzelnen Stufen hat Proudhon selbst wohl nie gedacht, vielmehr hat er, einer übrigens sehr willkürlichen Ideenfolge zu Liebe, die in Wirklichkeit immer mehr oder weniger nebeneinander vorkommenden Elemente der wirthschaftlichen Entwickelung in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht und eins aus dem andern gefolgert, wozu er freilich mit den Thatsachen in einer oft unglaublichen Willkür schalten mußte. Dies hat der Bedeutung seines Werkes

entschieden Schaden gethan, da dasselbe, trotz der vielen treffenden Bemerkungen, die es im Einzelnen enthielt, doch hierdurch zu häufig der Wirklichkeit in's Gesicht schlug und dermaßen aller Erfahrung Hohn sprach, daß irgendwelche praktischen Schlüsse unmöglich daraus gezogen werden konnten.

Obgleich, wie immer, so auch in diesem Werke ein gleich entschiedener Gegner der herrschenden nationalökonomischen Schule, wie der Kommunisten, hatte sich Proudhon doch praktisch mehr gegen erstere gewendet, da sie von ihrer damals herrschenden Freihandelstheorie aus der entschiedenste Gegner aller und daher auch seiner damaligen Organisationsideen war. Proudhon, der die Irrthümer dieser Schule erkannt und nachgewiesen zu haben meinte und in der unter den Arbeiterklassen herrschenden Unwissenheit und Unklarheit über volkswirthschaftliche Fragen das Haupthinderniß für die Verwirklichung seiner, jenen ja so vortheilhaften Ideen sah, wollte jetzt den Versuch machen, richtige volkswirthschaftliche Kenntnisse unter den Arbeitern zu verbreiten, und siedelte daher, nachdem er seine Stelle bei seinem Freunde Gauthier aufgegeben hatte, im Oktober 1847 von Lyon nach Paris über, um sich an der Gründung eines radikal demokratischen Blattes, das unter dem Namen „Le peuple" erscheinen sollte, zu betheiligen, in der Hoffnung, daß dies der erste Akt einer wirthschaftlichen Revolution, der Beginn des Kampfes der Arbeit gegen das Kapital sein würde. Da aber unter der Herrschaft der Orleans ein solches Blatt nicht erscheinen konnte[35]), so mußte sich Proudhon vorläufig mit der Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Studien begnügen. Es war dies, nach seinen eigenen Worten, die traurigste Zeit seines Lebens[36]), da er seine Ideen, seine Vorschläge zu einer allein erfolgreichen

---

[35]) Diese Zeitung erschien erst nach der Februar-Revolution. Sie nahm übrigens niemals die ganze Thätigkeit Proudhons in Anspruch, auch entsprach sie gleich bei ihrer Begründung seinen social-politischen Ansichten nur theilweise, und seine Hoffnung, sie ganz diesen entsprechend zu leiten, erfüllte sich nicht.

[36]) Vergl. hierüber Journal du Peuple, 19. Febr. 1849. — St. Beuve a. a. O. S. 296 sq.

und doch friedlichen Lösung der socialen Frage durch die Errichtung einer unentgeltlich kreditirenden Volksbank nirgends angenommen fand und daher nur mit Besorgniß in die Zukunft und die täglich wachsende politische Aufregung und Unruhe sehen konnte. Der Schmerz über die traurigen damaligen Zustände war so groß, daß selbst der Tod seiner heiß geliebten Mutter ihn kaum erschütterte. So sehr stand bei Proudhon der Kummer um die Familie hinter der Sorge um das Vaterland zurück.

In seinen Contradictions économiques hatte er die wirthschaftlichen Antinomien nachgewiesen, jetzt wollte er die sie versöhnende Synthese suchen und eingehend begründen, als ihn, in diese Studien vertieft, die Februar-Revolution überraschte[37]). Sie kam ihm insofern sehr ungelegen, als er nun gezwungen wurde, mit seinen Ansichten früher, als ihm lieb war, hervorzutreten und sie ausführlicher zu entwickeln, als seine bisherigen Studien es ihm eigentlich gestatteten. Zwar wollte er sich anfangs nicht in die Politik mischen, sondern in der Zurückgezogenheit seine socialpolitischen Studien fortsetzen, überzeugt, daß dies das einzige Mittel sei, wie er sich fördernd an der Revolution betheiligen könnte, da ihm weder die provisorische Regierung, noch die Neu-Jacobiner zusagten, und er keine Hülfe für seine Ideen von ihnen erwarten konnte.

So hielt er sich den März und April von aller öffentlichen Thätigkeit fern[38]) und verfolgte nur von Fern den Lauf der Dinge, unter deren, ihm so wenig zusagenden Gestaltung, er entsetzlich litt.

Am 22. März erschien sein neues Werk: „Solution du problème social“[39]), in welchem er, die Zeitlage besprechend, die Revolution von der allgemein anerkannten Souveränität des Volkes aus rechtfertigte, der provisorischen Regierung aber vorwarf, den Zweck dieser Revolution nicht verstanden zu haben, und zum Be-

---

[37]) Vergl. über die Zeit von der Revolution bis zu seiner Gefangennahme 1849, namentlich seine Confessions d'un révolutionaire. Oeuvr. anc. Bd. 9, besonders daselbst S. 118—139.

[38]) Vergl. hierüber Proudhon's Brief an Bergmann, Paris, 5. März 1854. — St. Beuve a. a. O. S. 299—304.

[39]) Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 1—87.

weis davon die einzelnen Dekrete derselben einer abweisenden Kritik unterzog.

So spricht er sich gegen die Abschaffung der Todesstrafe aus, da die Folge davon nur ein Wiederaufleben der Selbsthülfe, der Privat- und Blut-Rache sein werde, und es nicht gelte, die Strafe zu beseitigen, sondern das Verbrechen zu verhindern; wendet sich gegen die Dekrete, welche die Organisation der Arbeit garantiren[40]) und die Errichtung von Nationalwerkstädten[41]) anbefehlen und die Arbeitsstunden herabsetzen u. s. w.

Er setzt dann seine Meinung über die Demokratie auseinander, welche nur eine versteckte Monarchie sei, wirft ihren Anhängern Doktrinarismus vor, zeigt, wie beim allgemeinen Stimmrecht die Stimmenmehrheit zum Ostrakismus, zur einfachen Verwerfung jeder noch so richtigen und vernünftigen Ansicht führe, wenn diese nicht gerade der jeweiligen Stimmenmehrheit entspreche, und verwirft das allgemeine Stimmrecht überhaupt, weil es das sichere Mittel sei, das Volk zum Lügen zu bringen und als Zeichen für die Uneinigkeit, aus der es hervorgegangen, auch nie etwas anders als Uneinigkeit erzeugen könne. Uebrigens beweise die vergebliche Mühe, die Arbeiter in das Wahllokal zu locken, die große Gleichgültigkeit, welche auch in den Arbeiterkreisen gegen das allgemeine Stimmrecht herrsche.

---

[40]) Am 25. Februar hatte das Provisorium das Recht auf Arbeit, d. h. eine Lohngarantie dekretirt. Dasselbe wurde indessen durch die am 4. Mai 1848 einberufene Nationalversammlung mit 596 gegen 187 Stimmen wieder aufgehoben.

[41]) Die Nationalwerkstädten waren immer nur als ein provisorisches Auskunftsmittel, das Proletariat zu beruhigen und für sich zu gewinnen, errichtet worden und haben nie den Forderungen, die namentlich L. Blanc in seiner Organisation der Arbeit an die Errichtung von Produktions-Werkstädten für die Arbeiter durch den Staat stellte, entsprechen sollen. So wurden sie bald nur Herbergen des Müßiggangs und sittlicher Verwilderung und verschlangen dabei täglich nutzlos etwa ¼ Million Franks. Als sie aber deshalb geschlossen wurden, kam es am 22. Juni zu einem furchtbaren Aufstand seitens des Proletariats, der nur nach 4 tägigem harten Kampfe von den Truppen und Nationalgarden unter Cavaignac blutig niedergeschlagen werden konnte.

Wie die Monarchie stütze sich auch die Demokratie auf die Autorität, die Abhängigkeit des Menschen vom Menschen und sei daher ebenso freiheitsfeindlich wie jene. Indem sie das Volk für außer Stande halte, sich selbst zu regieren, und daher eine Regierung fordere, welche für und im Namen des Volkes dasselbe beherrsche, komme sie, obgleich ausgehend von der Souveränität des Volkes, doch zuletzt auf eine Unfähigkeitserklärung desselben hinaus.

Proudhon fordert dann eine Republik, in der jeder herrsche und regiere, jeder thue, was er wolle und nur was er wolle, das ganze Volk wie ein Mensch denke und handle, und das Gesetz der Ausdruck des einigen Willens sei, und es keine andere Hierarchie, als die Solidarität der Verrichtungen, keine Aristokratie, als die der Arbeit gebe. Die Form dieser Republik aber sei die positive Anarchie, und so bekennt sich Proudhon denn auch hier, wie so oft, offen als entschiedensten Anarchisten. Während die Demokratie ganz unfähig sei, die sociale Frage zu lösen, sei diese Republik mit einer socialen Reform, mit Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit eins. Die Demokratie wolle einfach die Gewalt, welche von den privilegirten auf die arbeitenden Klassen übergegangen sei, für diese ausnutzen. Hierzu fordern sie die Herabsetzung der Arbeitszeit, eine Erhöhung der Arbeitslöhne, den Ausgleich des Vermögens durch progressive Einkommmensteuer u. s. w., lauter Maßregeln, die mit einander in Widerspruch stünden.

Mit großer Schärfe weist Proudhon dann die Mängel dieser einzelnen Vorschläge und ihre Widersprüche untereinander nach, zeigt z. B. wie die Forderung des sogenannten unentgeltlichen Unterrichts eine Phrase sei, da der Unterricht doch nicht unentgeltlich, sondern auf Staatskosten, d. h. Kosten des Volkes sein werde, so, welch ein Unsinn die Forderung allgemeiner Brüderlichkeit von Staatswegen sei, da man die Brüderlichkeit doch nicht einfach dekretiren könne. Er verwirft die Armentaxe als unvollkommen, zeigt, wie die Adoption aller Findelkinder durch den Staat zu der Erziehung der Bastarde der Prostituirten auf Kosten der Jungfrauen führe u. s. w., und weist dann schließlich noch nach, wie die Demokratie nur um zehnmal theurer sein werde, als die

Monarchie und durch die immer steigenden Kosten zuletzt das Land ruiniren müßte.

Am 31. Mai[42]) folgte sein Vorschlag zu einer Organisation des Kredites und des Verkehrs, um so die sociale Frage entgültig für alle Ewigkeit zu lösen. Die socialen Doktrinen seien erwiesener Maßen unfähig, dem Volke in seiner gegenwärtigen Krise zu helfen, da sie zu ihrer Durchführung gerade dessen bedurften, woran es fehle, nämlich angesammelter Kapitalien, eines blühenden Standes der Volkswirthschaft, des Kredits, Verkehrs u. s. w.

Ebenso unfruchtbar sei die bisherige Wissenschaft mit ihrem einzigen Prinzip des Angebots und der Nachfrage.

Proudhon unternimmt nun diese Lösung ohne Steuern, Anleihen, Papiergeld, Zins-Maximum, Bankrotte und Agrargesetzen, ohne Armentaxen und Nationalwerkstädten, ohne Associationen und ohne jede Staatseinmischung, ohne Angriff auf das Eigenthum und ohne Beschränkungen der Handelsfreiheit.

Er will die Produktion in's Unendliche vermehren, einen Kredit eröffnen, den keine Nachfrage erschöpfen kann, den Verkehr gegen alle Störungen sichern, die Steuern beseitigen, die Herrschaft des Geldes brechen. Es lasse sich dies freilich nur auf einmal, von einem höheren Prinzipe aus erreichen und nicht, wie man bisher angenommen habe, allmälig durch Einzelmaßregeln.

Daher sei die so oft geforderte Organisation der Arbeit unzureichend, denn jede zwangsweise Organisation der Arbeit vernichte die persönliche Freiheit, und, abgesehen von der nothwendigen Gerechtigkeit im Austausch, müsse die Arbeit demnach absolut frei sein. Auch nicht von oben herab durch den Staat ließe es sich durchführen, denn der Staat habe sich nicht in wirthschaftliche Fragen zu mischen, sondern nur auf die Aufrechterhaltung der Rechtsordnung zu achten, nicht aber den Gegensatz der Interessen, die Konkurrenz und die Verschiedenheit der Meinungen zu unterdrücken. Dies sei der verhängnißvolle Irrthum des Kommunismus, der jede Bewegung und alles Leben im socialen Körper vernichte.

---

[42]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 90—131.

Und doch sei die Lösung einfach und leicht. Sie verlange nur die Anerkennung der Gegenseitigkeit, der socialen Gerechtigkeit, d. h. die Anerkennung des Satzes: Thue jedem, was du willst, daß man dir thue, welches nationalökonomisch ausgedrückt laute: die Produkte tauschen sich nur gegen Produkte aus. Nicht die Organisation der Arbeit, sondern die Organisation des Kredits, d. h. die Gegenseitigkeit und Gerechtigkeit im Austausch gelte es daher zu erstreben

Wir sehen, wie immer, so auch hier Proudhon gleichzeitig gegen den Kommunismus und die bestehenden Verhältnisse sich wenden, beide gleichzeitig bekämpfen, diese, weil sie gegen die Gleichheit verstießen, jenen, weil er die Freiheit vernichte. Sein Vorschlag, in welchem er beide Prinzipien unbeschränkt vereinigen will, läuft bekanntlich in der Forderung vollständiger Gleichstellung fremder und eigener Interessen auf eine Utopie hinaus.

Das Werk fand, wie zu er warten war, wenig Beifall; noch war Proudhon im Ganzen den Massen unbekannt und gefiel den Demokraten überdies nur mäßig, da er nur theilweise ihre Ansichten theilte, und sie, einmal im Besitz der Macht, sich wenig um die Rechtfertigung zu derselben kümmerten. Proudhon aber war ein nothwendiger Gegner der herrschenden Demokratie, da sie seinem Ideale, der Anarchie, so wenig entsprach. Er wollte die Regierung unnütz machen, den Staat beseitigen, während das Volk die Gewalt, die es in der Februar-Revolution erlangt hatte, nicht aufzugeben gewillt war, sondern sie, die so oft zu seinem Nachtheil mißbraucht war, nun einmal zu seinem Wohle gebrauchen wollte.

Aber, obgleich sich Proudhon so der herrschenden Richtung der Demokratie feindlich zeigte, wurde er doch durch die nicht gesuchte Gunst einiger Demokraten und die nicht absichtlich provozirten Angriffe einiger Zeitungen wider seinen Willen in das öffentliche Leben hineingezogen. Zwar wurde er, als er sich am 12. April als Kandidat der äußersten Linken aufstellen ließ, nicht gewählt, aber einmal seinen wissenschaftlichen Studien entrissen und einsehend, daß er bei ihnen doch nie auf einen Leserkreis rechnen dürfte, nahm er seinen Plan, eine Zeitung zu gründen, wieder auf,

um, da die Zeitungen nun einmal die Menge beherrschten, während wissenschaftliche Bücher von Keinem gelesen würden, mittelst der Presse an eine Verbreitung seiner Ideen zu gehen. In seiner Zeitung: „Le Représentant du Peuple" wollte er die Jakobiner bekämpfen, um so die Revolution wieder auf den richtigen Weg zu lenken. Seine Lage, als besiegter Kandidat, als Publizist ohne Leser, ohne Anhang, ohne hinreichende Geldmittel, war keine beneidenswerthe, indessen verlor er den Muth nicht und als er in den Nachwahlen im Juni wirklich gewählt wurde, suchte er in der Nationalversammlung, freilich vergeblich, Gehör für seine Organisationspläne zu finden. Er reichte[43]) den 11. Juli 1848 einen Vorschlag zu einer Veränderung der von ihm in jeder Hinsicht gebilligten Einkommensteuer ein, um so die indirekten Steuern zu beseitigen, oder wenigstens erheblich ermäßigen zu können. Wie sich bei ihm, der trotz seiner vielseitigen Kenntnisse arm an Ideen war, alles um einige Gedanken drehte und er, mochte er beginnen, womit er wollte, immer schließlich auf die Lösung der socialen Frage hinauskam[44]) und als Universalheilmittel aller Uebel die Unentgeltlichkeit des Kredits forderte, so verband sich bei ihm die Frage nach einer Einkommensteuer auch gleich mit der nach einer Organisation des öffentlichen Kredits, und er schlug unbekümmert um die schreiende Ungerechtigkeit, die in einem derartigen Vorschlage lag, einfach vor, daß bei allen Vermiethungen, Verpachtungen, bei allen Schulden u. s. w. die Miether, bezüglich Pächter, Schuldner, ein Drittel der bisherigen Summe von derselben abziehen und die Hälfte davon (also $^1/_6$) für sich behalten, die andere Hälfte dem Staate, als Steuer einzahlen sollten. Bei den Staatsschulden solle der Staat den ganzen Abzug für sich behalten und bei allen Gehalten, Arbeitslöhnen, Besoldungen Pensionen u. s. w. einen mit der Höhe derselben progressiv steigen-

---

[43]) Vergl. hierüber Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 240—244.

[44]) Vergl. z. B. Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 214, wo sich ihm die von der Akademie zu Besançon aufgegebene Preisfrage nach der Ursache der Zunahme der Selbstmorde gleich in die nach der Ursache des socialen Uebels und dessen Heilmittel verwandelt.

den Abzug machen. Das Gesetz solle bei der Dringlichkeit der Frage sofort mit dem 15. Juli ausgeführt werden.

Auf einen Bericht von Thiers über diesen Vorschlag in der Sitzung des 26. Juli 1848 wurde derselbe natürlich von der Nationalversammlung verworfen[45]). Am 31. Juli hielt dann Proudhon in derselben, unbekümmert um das allgemeine Gelächter und die stürmischen Unterbrechungen, welche er erregte, seine berüchtigte Rede, in welcher er allerdings die Geduld der Versammlung aufs Höchste spannte, wenn es auch vielleicht weiser gewesen wäre, soweit wie möglich auf seine Gedanken einzugehen, statt sie einfach mit Verachtung, mit Hohn und Spott zurückzuweisen. Proudhon warf in dieser Rede die Frage auf: „Was heißt Recht auf Arbeit und wie ist es zu verwirklichen?" und beantwortet dieselbe dahin, daß das Recht auf Arbeit dasselbe sei, wie die Unentgeltlichkeit des Kredits, zu deren Verwirklichung es nur der Organisation des öffentlichen Kredits durch eine nach seinen Vorschlägen eingerichtete Volksbank bedürfe.

Sein Antrag wurde, als ein Angriff auf die Prinzipien der öffentlichen Moral, als verletzend für das Eigenthum und als zu den schlimmsten Leidenschaften Veranlassung gebend, mit 691 gegen 2 Stimmen verworfen[46]).

Seine Thätigkeit als Abgeordneter hatte damit, wie vorauszusehen war und er selbst ja auch eigentlich nie bezweifelt hatte, ihren erfolglosen Abschluß erreicht.

Einsehend, daß er in der Nationalversammlung mit seinen Vorschlägen doch nie durchdringen würde, gab Proudhon das Reden in derselben auf und veröffentlichte seine Ansichten dafür in einer am 5. Oktober 1848 erschienenen neuen Brochüre „Le droit du travail et le droit de propriété"[47]), in welcher er sich gegen den Artikel 13 der projektirten neuen Verfassung aussprach. Dieser

---

45) Vergl. hierüber Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 240—260.

46) Vergl. über die ganze Verhandlung Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 263—313. Dafür hatten nur Proudhon selbst und sein Freund Greppo gestimmt.

47) In den Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 190—239. In's Deutsche übersetzt 1849.

sollte jedem Bürger die Freiheit der Arbeit sichern, versprach Jedem unentgeltlichen Unterricht zu gewähren, die Beziehungen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern gleich zu machen, alle Arbeitslosen auf Staatskosten zu beschäftigen u. s. w. Proudhon fand diese Versprechungen zum Theil unzweckmäßig, zum Theil zu weit gehend und daher gefährlich. Er wollte, den Gegensatz von Kapital und Arbeit erkennend, das Eigenthum (Kapital) nicht vernichten, sondern nur die Arbeit aus dessen Knechtschaft befreien und durch seine Lieblingsidee, die Organisation des Kredits (d. h. Unentgeltlichkeit desselben), den für die individuelle Freiheit nothwendigen individuellen Besitz so herstellen, daß alle Arbeiter gleich viel Kapital besäßen und so jeder für seine Person zugleich Arbeiter und Kapitalist wäre.

Viel neues enthielt, wie man sieht, die Schrift nicht, auch hier sieht Proudhon das Universalmittel für alle socialen Leiden in der Unentgeltlichkeit des Kredits, nur daß diesmal die Lösung der socialen Frage nicht direkt in der Organisation des Kredits, sondern in der Gewährung des Rechts auf Arbeit beruhen soll. Das klingt zwar etwas anders, ist der Sache nach aber genau dasselbe, da jedem Arbeiter, falls ihm das Recht auf Arbeit wirklich gewährt werden und dies mehr als eine bloße Redensart bleiben soll, auch die zur Arbeit nothwendigen Arbeitsmittel unentgeltlich geliefert werden müssen, und dies läuft dann mit der Organisation eines unentgeltlichen Kredites zu Produktionszwecken auf eins hinaus.

Weit mehr aber, als durch seine größern wissenschaftlichen Bücher hat Proudhon durch seine journalistische Thätigkeit auf die Arbeiterbevölkerung eingewirkt und er verdankt derselben seinen unbestreitbaren Einfluß auf einen großen Theil der französischen, namentlich Pariser Arbeiter. Pekuniär ward sein Vorhaben freilich nicht von Erfolg gekrönt. Vier Zeitungen[48]) hat er gegründet

[48]) Zuerst: Le représentant du peuple, vom April bis September 1848, dann: Le peuple, vom 1. September 1848 bis 1. Oktober 1849, hierauf: La voix du peuple, vom 1. Oktober 1849 bis 1. Juli 1850, zuletzt wieder Le peuple, vom 1. Juli 1850 bis Ende 1850.

und ihnen als Chefredakteur vorgestanden, alle vier sind unter ihm zu Grunde gegangen und er hat bei diesen verfehlten Unternehmungen noch sein kleines Kapital von 3000 Franken, das er sich durch die Veröffentlichung seiner verschiedenen Werke erworben hatte, gänzlich eingebüßt, so daß er sich am Ende des Jahres 1850 wieder völlig mittellos befand[49]).

Nicht mehr Glück hatte er gehabt bei seinem Versuch, seinen Lieblingsgedanken, die Unentgeltlichkeit des Kredits, praktisch zu beweisen, indem er ohne Staatshülfe, aus eigener Initiative mit den Arbeitern eine Volksbank errichten wollte, welche allen Genossen unentgeltlichen Kredit gewähren und nur einen kleinen Abzug zur Bestreitung der nothwendigen Verwaltungskosten machen sollte[50]).

Im Januar 1849 forderte er die Arbeiter zur Errichtung derselben auf und gab das Programm sowie die detaillirten Statuten dazu heraus, aber, wegen eines Angriffs auf die Macht des Präsidenten (Napoleon) zum Gefängniß verurtheilt[51]), mußte er, wegen der Unmöglichkeit, vom Gefängniß aus die Geschäfte der Bank leiten zu können, seine Stelle als Direktor derselben niederlegen, und damit scheiterte das ganze Unternehmen, freilich an Aeußerlichkeiten, und es ist nur zu bedauern, daß dasselbe nicht länger bestanden hat und erst an seiner eigenen Unmöglichkeit zu Grunde gegangen ist. Denn, gegründet auf eine Unwahrheit, der sogenannten Unproduktivität des Kapitals, trug es den Keim seines baldigen Unterganges in sich und hätte durch die Nothwendigkeit seines Scheiterns vielleicht Proudhon von der Unrichtigkeit seiner Voraussetzungen überzeugen können, während er so hartnäckiger denn je an ihnen festhielt und das Mißlingen den äußeren Umständen und Anfeindungen seiner Gegner, der Regierung und den Kapitalisten, zuschrieb[52]).

---

[49]) Vergl. darüber Proudhon's Brief an Bergmann vom 1. März 1854, St. Beuve a. a. O. S. 301, 302.

[50]) Vergl. darüber Oeuvr. anc. Bd. 6. S. 259—310.

[51]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 7. Vorrede S. V.

[52]) Vergl. hierüber Oeuvr. anc. Bd. 18. S. 79—111, worin sich

Mit dem eben erwähnten Angriff nun verhielt es sich so: Louis Napoleon, der nach der Februar-Revolution nach Frankreich zurückgekehrt war, als Abgeordneter in der Nationalversammlung gesessen hatte, war als Kandidat für die Präsidentschaft der Republik aufgetreten und deshalb von Proudhon heftig bekämpft worden, da dieser Napoleon den Demokraten für gefährlich und den Republikanern für feindlich gesinnt hielt.

Der Ausfall der Wahlen am 10. Dezember, in denen Napoleon mit $5\frac{1}{2}$ Millionen Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt wurde, während Cavaignac nur $1\frac{1}{2}$ Millionen, Lamartine aber und der von den Socialisten als Kandidat aufgestellte Ledru Rollin fast gar keine Stimmen erhalten hatten, warf Proudhon aufs Krankenlager, und als er nach einem Monat dasselbe verlassen konnte, griff er die Macht des Präsidenten mit der ganzen leidenschaftlichen Erregtheit eines Rekonvalescenten an[53]). Der Angriff kam ihm theuer zu stehen; am 28. Mai wurde er zu drei Jahren Gefängniß und 3000 Franks Geldstrafe verurtheilt und büßte seine Strafe vom 4. Juni 1849 bis 4. Juni 1852 im Gefängniß St. Pelagie ab.

Proudhon namentlich gegen den Vorwurf der Veruntreuung des ihm anvertrauten Geldes rechtfertigt. Nach den Statuten sollte die Bank erst als errichtet gelten, wenn die von den Genossen angezahlten Summen die Höhe von wenigstens 50,000 Franken erreicht hätten; sie haben aber nie ganz 18,000 Franken betragen. Proudhon löste daher, als er seine Stellung als Direktor aufgab, die bisher nur projektirte Gesellschaft ganz auf, da er statutenmäßig keinen Nachfolger ernennen durfte, sondern hierzu Gründung einer neuen Gesellschaft nöthig war. Er berechnet sich seine Ausgaben für Miethe des Bureaus, Heizung, Erleuchtung, Ankauf von Möbeln u. s. w., sowie seinen Arbeitslohn für 52 Tage mit 8148 Franken und wurde deshalb in der gegnerischen Presse heftig angegriffen und verleumdet. Seine Entgegnungen stellen seinen guten Glauben und seine Ehrlichkeit wohl außer allem Zweifel.

Ueber die Volksbank selbst vergleiche noch: Die Volksbank von Proudhon. Eingeleitet und übersetzt von L. Bamberger. Frankfurt 1849. Eine etwas einseitig freihändlerische, aber doch recht gute und durchschlagende Kritik der unmöglichen Vorschläge Proudhon's.

53) Vergl. über die ganze Angelegenheit Oeuvr. anc. Bd. 18. S. 72—80. Bd. 7. S. 1—5.

Anfangs setzte er den Kampf auch aus dem Gefängniß fort, aber nach mehreren Disziplinarstrafen, zwei Prozessen (in denen er glücklich freigesprochen ward), wurde ihm ungesetzlicher Weise eröffnet, daß ihm als Journalist der Verlust der persönlichen Freiheit noch die Nothwendigkeit völligen Schweigens auferlege, er also faktisch zwei Jahre lang mundtodt gemacht und zum Aufgeben der von ihm veröffentlichten Zeitungen gezwungen wurde[54]). Trotz dieses Verbotes veröffentlichte er übrigens während der Zeit seiner Gefangenschaft mehrere Werke, so daß sich dasselbe nur auf seine journalistische Thätigkeit bezogen haben kann, die er freilich aufzugeben genöthigt ward. Gerade in ihr aber lag seine politische Bedeutung und sein Einfluß auf die französischen Arbeiter. Proudhon hatte in derselben keineswegs erfolglos versucht, socialpolitische Kenntnisse unter den Arbeiterklassen zu verbreiten, das Interesse derselben an politischen und wirthschaftlichen Fragen zu wecken und wach zu halten, sie über die politischen, wirthschaftlichen und socialen Zustände Frankreichs und ihrer eigenen Stellung zu derselben aufzuklären und so in ihnen das Bewußtsein ihres Standes und ihrer Sonderinteressen zu erregen. Zugleich machte er natürlich für seine Ideen von der Unentgeltlichkeit des Kredits durch Errichtung einer Volksbank, gegründet auf das Prinzip der Gegenseitigkeit, und von der Anarchie, als der einzig vernunftmäßigen Regierungsform, Propaganda. Daneben verfocht er in den Zeitungen seine persönlichen litterarischen Fehden, sowohl mit den Demokraten und Kommunisten, namentlich L. Blanc, Ledru Rollin, P. Leroux, als auch den Freihändlern. Von letzteren war es besonders Bastiat, mit dem er über die Rechtmäßigkeit des Kapitalzinses in der Voix du Peuple vom Oktober 1849 bis März 1850 einen heftigen Federkrieg führte[55]). Auf beiden Seiten wurde der Streit mit großem Scharfsinn und mit dialektischer Gewandtheit geführt, aber er führte zu keinem

[54]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 7. Vorrede S. III.

[55]) Die Artikel sind abgedruckt in den Oeuvr. anc. Mélanges Bd. 19. S. 185—336, sowie bei J. Bastiat, Oeuvr. compl. Bd. 4. Sophismes économiques, Theil II. S. 93—313.

Resultate, da beide Gegner von Anfang an auf ganz verschiedenen Standpunkten standen und jeder immer nur seine Behauptungen zu beweisen suchte, ohne auf die des Gegners einzugehen, so daß seine Argumentationen nichts beweiskräftiges für den andern haben konnten. Sie sahen dies auch beide selbst ein und jeder warf dem Andern vor, daß er sich in ihm getäuscht habe, daß er vergebens hofft, er würde, statt blos immer wieder die eigene Meinung auseinanderzusetzen, auch endlich sich herbeilassen, die entgegengesetzte Ansicht anzugreifen. Da er dies nicht thue, so bleibe jeder einfach bei seiner Meinung stehen, und der Streit rücke nicht vorwärts.

Bastiat steht dabei auf dem naiven Standpunkt des extremen Freihändlers, er kennt nur ein Gut, die Freiheit, er nimmt die gegenwärtigen Privat-Eigenthumsverhältnisse für selbstverständlich an, setzt wieder und immer wieder den Nutzen des Kapitals auseinander, leitet aus der Produktivität des Kapitals die Berechtigung eines Kapitalzinses her, den er dabei, indem er alles Kapital nur auf frühere Arbeit zurückführt, als eine Art indirekten Arbeitslohn hinstellt, um ihn hierdurch unserem Gefühl annehmbar zu machen und dies so mit den Folgen des absoluten Laissez faire auszusöhnen. In dieser Rücksichtnahme auf das Gefühl liegt aber für einen so extremen Freihändler, der vom Gefühl nichts wissen und nur volkswirthschaftliche Gesetze kennen will, eine entschiedene Inkonsequenz, wegen der er dann auch auf einzelne Einwendungen Proudhons nichts anderes zu antworten weiß, als daß er in einzelnen besonderen Fällen die Gültigkeit seiner sonst ja so absoluten volkswirthschaftlichen Gesetze leugnet, worin freilich eine volle Bankerotterklärung liegt, da er ja nicht angiebt und angeben kann, wann und warum hier diese Gesetze gerade nicht gelten sollen.

Im Einzelnen macht Bastiat viele treffende Einwände und zeigt an manch drastischem Beispiele das Unsinnige, Unmögliche von Proudhons Träumereien von der Existenz einer Volksbank, die allen unentgeltlichen Kredit gewähren solle.

Proudhon erwiderte nichts gegen diese einzelnen Einwände,

sondern sucht ebenfalls seine eigene Ansicht prinzipiell zu verfechten. Mit Recht wendet er gegen Bastiat ein, daß dieser es nie so weit gebracht habe, das zu verstehen, was er, Proudhon, eigenlich wolle.

Beständig suche er den Nutzen des Kapitals auch für die nichtbesitzenden Arbeiter hervorzuheben, um daraus die Berechtigung des Kapital-Zinses herzuleiten. Diesen Nutzen habe er nie geleugnet, aber wenn die Lage des Arbeiters, auch wenn er Nichteigenthümer sei, besser beim Bestehen, als Nichtbestehen des Kapitals sei, so würde sie doch noch besser sein, wenn er Miteigenthümer wäre. Nicht das Kapital selbst wolle er vernichten, wie Bastiat durch den ewigen Beweis seiner Nützlichkeit anzunehmen scheine, sondern er greife nur die jetzige Vertheilung desselben an, bei der es nur einigen zu Gute komme, während die Gleichheit der Menschen doch fordere, daß die Gesellschaft allen gleichen Antheil am vorhandenen Kapital gewähre. Der Nachweis der Produktivität des Kapitals genüge allein noch nicht, den Kapitalzins zu rechtfertigen, sondern hierzu sei es noch erforderlich, daß sich der Kapitalist eine Entbehrung bei der Verleihung auferlege. Dies sei aber nicht der Fall, da das Kapital ganz brach liegen würde, wenn der Kapitalist nicht im Arbeiter jemand fände, der es fruchtbringend verwendete.

Uebrigens leugnet Proudhon gar nicht, daß in früheren Zeiten der Kapitalzins zu rechtfertigen gewesen sei, wobei er dann die nichtssagenden Phrasen macht, daß er aus der Noth entstanden sei und sich auf die Macht stütze, während die Noth jetzt der Freiheit, die Macht dem Rechte weichen müsse. Proudhon läßt dann ganz unhistorisch den Kapitalzins nur beim überseeischen Handel und zwar allein als eine Risikoprämie entstehen. Erst unter der Herrschaft des Geldes habe er sich dann verallgemeinert und sei in alle wirthschaftlichen Verhältnisse eingedrungen. Bei einer so einseitigen und falschen Begründung des Kapitalzinses wird es ihm dann freilich leicht, sein Verschwinden beim Wegfall des Risikos und voller Sicherheit der Rückzahlung zu fordern. Es ist dies aber die charakteristische Art, in welcher Proudhon mit den That-

sachen umspringt und es ist natürlich, daß er bei einer so willkürlichen Behandlung der Geschichte alles, was ihm gerade beliebte, aus ihr beweisen konnte.

Prinzipiell aber handelt es sich nach Proudhon gar nicht um die Frage, ob der Kapitalzins zu rechtfertigen sei, da diese nach den jeweiligen wirthschaftlichen Zuständen anders zu beantworten sei, ein Bejahen in einem Falle recht gut ein Verneinen unter andern Umständen zulasse. Hier vertritt Proudhon also den richtigen historischen Standpunkt Bastiat gegenüber, der immer nur ein absolutes Ja oder Nein kennt. Die Frage sei vielmehr die, ob bei den jetzigen Zuständen schon die Unentgeltlichkeit des Kredits möglich sei, die Gesellschaft, falls diese Möglichkeit vorliege, die Pflicht habe, ihren Mitgliedern den Kredit unentgeltlich zu gewähren, statt es zu dulden, daß einzelne derselben aus der Nothlage der Nichtbesitzen den Vortheil zögen, indem diese für die Gewährung der unentbehrlichen Arbeitsmittel zu Zinszahlungen an jene gezwungen würden. Auf eine Erörterung dieser Frage läßt er sich freilich gar nicht ein, sondern nimmt diese Möglichkeit als erwiesen an und fordert daher am Schluß die Errichtung einer Volksbank in Frankreich, welche allen Arbeitern unentgeltlichen Kredit gewähren solle.

Neben seiner journalistischen Thätigkeit war Proudhon in dieser Zeit rastlos beschäftigt, alle Tagesfragen nach seinen Ideen umzuarbeiten, um sie dann in einem umfangreichen Buche zu veröffentlichen. Noch im Oktober 1849 hatte er seine „Confessions d'un Révolutionaire"[56]) als einen Beitrag zur Geschichte der Februar-Revolution herausgegeben. Sie enthalten, wie schon der Titel andeutet, das politische Glaubensbekenntniß Proudhons, welches in Anerkennung der Gleichheit und Freiheit aller Menschen gipfelt. Daher fordert er volle, ungehinderte Entfaltung jedes einzelnen, d. h. die Anarchie als Regierungsform, und das Endziel der Menschheit ist für ihn die Gewährung einer möglichst großen Summe Wohlseins für alle, sowie die Entwicklung der

---

[56]) Oeuvr. anc. Bd. 9. In's Deutsche übersetzt von Arnold Ruge.

Gleichheit aus der ursprünglich für den Kulturfortschritt nothwendigen Ungleichheit, und die volle Unabhängigkeit des Einzelnen an Stelle früherer Regierungsformen, deren Bedeutung allein in ihrem allmäligen Entbehrlichwerden liege.

Von diesem Standpunkt aus giebt Proudhon dann eine kurze Uebersicht der politischen Ideen von 1789—1830, geißelt mit bitterem Spotte die völlige Verderbtheit der Regierung während des Julikönigthums und schildert dann die Februar-Revolution, die nachherigen Bestrebungen L. Blancs, der Socialisten unter Ledru Rollin, die Unterdrückung derselben durch Cavaignac. Er bespricht die parlamentarische Thätigkeit bis zur Präsidentenwahl Napoleons, greift denselben heftig an und zeigt die vergebenen Versuche der Neu-Jakobiten, wie er die extremen Demokraten nannte, sich in der Macht zu behaupten, bis am 11. Juni 1849 der Herrschaft derselben vorläufig ein Ende gemacht sei.

Er zeigt, wie er eigentlich gegen seinen Willen in die aktive Politik gedrängt sei und legt seine eigene Stellung zu allen diesen Parteien klar, wobei natürlich auch sein Gedanke von der Nothwendigkeit der Errichtung einer Volksbank auseinandergesetzt wird.

Können seine positiven Ideen auch wohl niemand befriedigen, so ist doch die Unerschrockenheit und Selbstständigkeit seines Denkens, das sich an gar keine Vorurtheile kehrte, zu bewundern. Völlig unbefangen sieht er die Dinge wie sie sind, nennt sie beim rechten Namen und läßt sich nicht durch schön klingende Phrasen blenden. Er sagt dabei allerdings allen Parteien harte Wahrheiten, aber kaum giebt es wohl ein Buch, das so geeignet wäre, die ungeheure Arroganz und Eitelkeit der französischen Politiker aller Parteien so schonungslos zu enthüllen, wie gerade dieses. Es ist eine meisterhafte Kritik jener Zeit.

In dies Jahr 1849 fällt auch die Verheirathung Proudhons mit einem armen jungen Mädchen aus dem Arbeiterstande. Proudhon fühlte sich nach dem Tode seiner Mutter sehr vereinsamt, er sehnte sich nach einer eigenen Häuslichkeit und so heirathete er das Mädchen, weniger aus leidenschaftlicher Liebe für sie, deren

er, wie er selbst sagt[57]), überhaupt nicht fähig war, als weil er Mitleid mit ihrer Lage empfand, er sie achtete und sich in ihm der Wunsch nach einem eigenen Hausstande, nach eigenen Kindern lebhaft regte. Die Ehe war eine recht glückliche zu nennen, seine Frau schenkte ihm zwei Töchter, deren Erziehung er sich mit großer Liebe und Sorgfalt widmete, und die das Glück seines Lebens ausmachten.

Ruhe war, trotz dieses glücklichen Familienlebens, seiner Natur versagt, und kaum war er daher aus dem Gefängniß entlassen, so warf er sich auf's Neue mit seiner gewohnten Heftigkeit in die Kämpfe des öffentlichen Lebens, ohne sich durch die vielfachen Anfeindungen und fortgesetzten Verfolgungen seitens der Regierung von seinen Bestrebungen abschrecken zu lassen. Er war eigentlich beständig in Preßprocessen verwickelt, für die er die Kosten nur durch freiwillige Beisteuern des ihm ergebenen Volkes bestreiten konnte.

Bevor jedoch in der Besprechung seiner neuen Werke fortgefahren werden kann, müssen erst noch die während seines Aufenthaltes im Gefängniß zu St. Pelagie verfaßten Schriften erwähnt werden. Zuerst die im Juli 1851 beendete: Idée générale de la Révolution au XIX. siècle[58]). Proudhon bespricht in ihr das Verhältniß der Revolution zu den bisherigen Zuständen, welche dieselbe zerstören will und welche in ihrem Bestreben, sich zu behaupten, es zu einer Gegenrevolution, zur Reaktion bringen. Er zeigt, wann und warum jene schließlich doch siegen müßte, sowie unter welchen Umständen eine Revolution zu rechtfertigen sei, räumt dies der großen französischen Revolution von 1789 ein, die indessen ihr Werk erst halb vollendet habe. Denn um dies ganz zu thun, dazu sei es nothwendig, sich jeder Regierungsform, d. h. jeder Autorität zu entledigen. Er kritisirt dann die einzelnen Formen der Autorität, wie sie sich in der Kirche, in

---

[57]) Vergl. den Brief an Bergmann vom 5. März 1854. St. Beuve a. a. O. S. 302.

[58]) Oeuvr. anc. Bd. 10. In's Deutsche übersetzt und mit einem Vorwort versehen von Alb. Darimon.

der absoluten und in der konstitutionellen Monarchie sowie in der Demokratie zeigen, verwirft natürlich alle nacheinander, da sie sich auf die Verderbtheit der menschlichen Natur, die Ungleichheit des Vermögens, auf ewigen Streit und Krieg, auf Elend und Jammer stützten und aus allen diesen gerade zu beseitigenden Mißständen die Nothwendigkeit einer Regierung, die Unterwerfung unter das Gesetz forderten. Er verlangt dafür das Aufgehen des Staats in die wirthschaftliche Gesellschaft, die Umwandlung der Regierung in eine industrielle Organisation und will diese neue Gesellschaft auf die beständige Vervollkommnung des Menschen, die Gleichheit der Loose, die Einheit der Interessen, Allgemeinheit des Wohlergehens und die Herrschaft der Vernunft und der absoluten Freiheit des Menschen begründen.

Alles dies sind zwar sehr ideale Wünsche, die leider mit der Wirklichkeit zu grell im Widerspruch stehen, als daß sie je mehr als fromme Wünsche werden könnten. Die Vorschläge Proudhons, auf diesen Prinzipien die Gesellschaft aufzubauen, wobei er, jede Willkür fernhaltend, nur das Gesetz der Vernuft, die reine Wissenschaft walten lassen will, sind theils schon bei Darlegung seines positiven Systems erwähnt, sie enthalten aber auch, wie bei den Voraussetzungen zu erwarten stand, nichts irgendwie praktisch Brauchbares und haben nur dadurch ein Interesse, daß sie zeigen, wie sich solch idealer Zukunftsträumer, in völliger Verkennung der menschlichen Natur und der auf ihr ruhenden menschlichen Zustände sein Zukunftsbild ausmalt.

In merkwürdigem Gegensatze zu diesem Werk, in welchem er die wahre, einzig vernünftige Form menschlichen Zusammenlebens gefunden zu haben meinte, welche natürlich von nun an die immer und überall herrschende sein würde, steht das nächste Werk Proudhon's, welches er im November 1851 beendete. Es ist dies die Philosophie du Progrès[59]), eine vorwiegend philosophische Schrift, welche wichtig für die Kenntniß seiner wissenschaftlichen Methode und seiner historischen Weltauffassung ist. Proudhon geht in ihr davon

---

[59]) In den Oeuvr. anc. Bd. 20. S. 1—104.

aus, daß jede Zeit von ihren besondern Ideen beherrscht werde und daß sich in Frankreich alle bisher herrschenden Ideen völlig erschöpft hätten und daher neuen Platz machen müßten. Die Kirche habe sich überlebt und werde nur noch aus Gründen der öffentlichen Sicherheit, nicht des Glaubens selbst mehr gehalten.

Nicht anders sei es mit den Bourbons, den Orleans. Was sei aus der Demokratie und ihrem Prinzip der Volkssouveränität geworden, was aus der Bourgeosie mit ihren Monopolen, Privilegien u. s. w.? Sie alle hätten ihre Misson gehabt, aber diese seien längst erfüllt und so glaube man momentan in Frankreich an nichts, als an die nackte Gewalt.

Nach dieser Einleitung kommt Proudhon zu seinem nicht erst noch zu beweisenden Fundamentalsatz, dem alten πάντα ῥεῖ. Alles ist vergänglich, ein ewiges Werden und Vergehen, es giebt nichts Festes, nichts absolut Dauerndes, sondern nur einen fortwährenden Wechsel, einen beständigen Fortschritt. Dies ist für Proudhon der leitende Gedanke, ein unumstößliches Axiom, und er fordert aus demselben, daß die Philosophie, die bisher mit den Begriffen der Substanz, Ursache, des Geistes, des Körpers, der Seele u. s. w. operirt habe, jetzt für diese den des Fortschritts einführen solle und dem nach die Logik umarbeiten.

Die Religion, welche bisher in Gott etwas Unveränderliches, Unendliches, Absolutes gesucht habe, solle diese vergeblichen Bemühungen aufgeben, sich statt dessen nach einem verbesserungs- und vervollkommnungsfähigen Wesen umsehen, d. h. den Kultus eines vorgeblichen höheren Seins mit dem der Menschheit umtauschen.

Politisch bekennt sich Proudhon auch hier offen als Anarchisten, weil Gegner jeder Autorität, und sieht dann in der Dreiheit von Religion (Kirche), Regierung (Staat), Eigenthum (Kapital) das Verderben der Menschheit, welches durch den zwar langsamen, aber unaufhaltsamen Fortschritt zur Freiheit und Gleichheit, durch ein allmäliges Verschwinden des Zinses und durch die Umwandlung des Kredits aus dem ganz individuellen Borgen in den socialen gegenseitigen Austausch schwinden und besseren, gerechteren Zuständen

Platz machen werde. In der zweiten Abtheilung folgt dann eine ziemlich unklare Abhandlung über philosophische Gewißheit und ihr Kriterium. Proudhon bespricht dabei bunt durcheinander theologische, philosophische, wirthschaftliche, politische u. a. Fragen, ohne es jedoch zu bestimmten Resultaten zu bringen.

Im Juli 1852 erschien, anläßlich des Staatsstreichs Napoleons vom 2. December 1851, seine Révolution Sociale[60]), welche anfangs polizeilich verboten und erst später freigegeben wurde. Proudhon wandte sich direkt an Napoleon, um ihn zur Aufhebung dieses Verbotes zu bewegen, da sein Werk nicht im Geringsten einen Angriff gegen den Präsidenten oder die Regierung enthalte. Mit einer Offenheit gesteht er dabei ein, daß Napoleon nie einen energischeren, freilich auch nie einen selbstloseren Gegner, wie ihn gehabt habe. Der einzige Grund seiner Feindschaft sei die Befürchtung gewesen, Napoleon möchte ein Feind der Republik sein, der er, Proudhon, sich ergeben habe. Mittlerweile aber habe er seine Meinung geändert, er sehe in Napoleon jetzt gerade den Mandatar der Revolution, der durch die Umstände dazu geworden, bei Strafe seines Untergangs nichts anders thun könne, als die Ideen der Revolution zu verwirklichen.

In seiner bekannten Weise, immer seine unerreichbaren Ideale vor Augen, bespricht dann Proudhon die Lage Frankreichs vor der Februar-Revolution, sucht die Gründe zu derselben klar zu legen und zu zeigen, weshalb sich so schnell eine allgemeine Mißstimmung gegen sie erhoben habe. Sein ökonomisches und politisches Ideal ist natürlich die volle persönliche Unabhängigkeit der Arbeiter und der Bürger, dem sich daher die Gesellschaft durch eine beständige Emanzipation nähern müsse. Dagegen verwirft Proudhon alle Versuche der Demokraten, sich der Regierung zu Gunsten des Volkes zu bemächtigen, so wie alle Organisationsvorschläge der Socialisten.

Die Demokratie müßte sich in eine Demopädie umwandeln,

---

[60]) Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 1—190. Deutsch: Die sociale Revolution durch den Staatsstreich am 2. Dezember erwiesen. Bremen 1852.

ihr Zeil sei die Erziehung des Volkes zur Freiheit, der Ruhm ihres Vaterlandes, das Wohlergehen der Arbeiter, die Unabhängigkeit der Nationen und der Fortschritt des menschlichen Geistes. Proudhon geht dann zum Staatsstreich selbst über. Derselbe sei zwar ungesetzlich gewesen, aber das Volk habe Napoleon von diesem Verbrechen frei gesprochen, weil er durch denselben sich als den Mann der That gezeigt habe, sich nachher auf das allgemeine Stimmrecht, die Ideen von 1789 berufen und die seit Unterdrückung des Juniaufstandes verhaßten Republikaner, namentlich Cavaignac beseitigt habe. Nach einer bittern Auslassung über das allgemeine Stimmrecht, das bei einem politisch noch so unreifen und unerzogenen Volke, mit seiner rohen, materialistischen Form nicht das Organ des Fortschritts, sondern der Hemmschuh der Freiheit sei, sucht er Napoleon selbst das Horoskop zu stellen und zeigt, wie derselbe seine Macht dem allgemeinen Stimmrecht, den Arbeitermassen verdanke. Durch sie sei er emporgekommen, daher könne er sie nicht verlassen, sondern, nur auf sie gestützt, werde er seine Stellung ferner behaupten können, die er daher auch nur zu ihren Gunsten, zu Gunsten des Proletariats gegenüber der Geistlichkeit, dem Adel und den Kapitalisten ausnutzen dürfe. Proudhon geht dann auf die seit dem Staatsstreich verflossenen neun Monate der Regierung Napoleons ein, giebt eine historische Uebersicht der Regierung Napoleons I. und warnt den Neffen, nicht wie sein Onkel, der Revolution, der er sein Emporkommen verdanke, untreu zu werden. Zum Schluß zeigt er wieder schließlich die Nothwendigkeit der Anarchie und die Unmöglichkeit einer Regierungsform, da sie alle mit der Grundlage jeder Gesellschaft, den berühmten Menschenrechten von 1789, in Widerspruch stehen müßten.

In seinen nächsten Werken beschäftigt sich Proudhon mehr mit einzelnen konkreten ökonomischen Gegenständen. Er hatte die große sociale Bedeutung der Eisenbahnen erkannt und da dieselbe seiner Meinung nach noch nicht gehörig von den Nationalökonomen gewürdigt wurde, so beschloß er, abgesehen von der rein technischen und politischen Seite der Eisenbahnen, die socialen Wirkungen derselben, ihren Einfluß auf die Arbeitstheilung, die Vertheilung

des Vermögens, den Fortschritt der Civilisation und das Leben der Gesellschaft nachzuweisen und daraus die nothwendigen Vorschläge für eine Reform des gesammten Eisenbahnwesens abzuleiten.

Sein Werk darüber: „Des Réformes à opérer dans l'exploitation des chemins de fer“[61]) erschien im Jahre 1855.

Proudhon giebt im Anfange eine Uebersicht der bisherigen Transportmittel, er zeigt den technischen und wirthschaftlichen Fortschritt, der seit Fortbewegung der ersten Lasten auf dem Rücken des Menschen, dann der Thiere (Esel, Kameele) in ihnen durch die Benutzung der Wagen und Schiffe bis endlich zu den Eisenbahnen gemacht sei, und wie diese in jeder Hinsicht alles Frühere überträfen, da sie den Transport am billigsten, schnellsten und, weil sie den Unfällen durch die Natur am wenigsten ausgesetzt wären, auch am regelmäßigsten und sichersten liefern könnten.

Das ökonomische Gesetz, welches den Fortschritt im Transport beherrsche, sei die allmälige Verringerung des todten und die Erhöhung des lebenden Gewichts, und dies Gesetz, dem die Eisenbahnen am besten entsprächen, führt Proudhon dann detaillirter bei den einzelnen französischen Eisenbahnen, mit Unterscheidung der Personenzüge und Schnellzüge, durch, um aus ihm Forderungen für die ganze Administration derselben zu gewinnen. Dann aber geht er zu seinem eigentlichen Zwecke über und zeigt den ungeheuren Einfluß, den diese gewaltigen Transportanstalten auf das gesammte wirthschaftliche Leben, auf die Bewegung der Bevölkerung haben müssen. Bei ihrem Monopolcharakter führten die Eisenbahnen zu der immer größer werdenden Macht des Groß-Kapitals, während, wenn sie auch Anfangs durch die leichte Art der Beförderung das Zuströmen der Landbevölkerung in die großen Städte begünstigten, doch schließlich durch die Schnelligkeit, Billigkeit und Sicherheit, die sie dem Verkehr gewährten, demselben Einhalt thun würden, da die Städte ihre Funktion als Stapelplätze und große Waarenlager durch sie verlieren könnten. So würde das seit dem Ende des Mittelalters

---

[61]) Oeuvr. anc. Bd. 12.

immer zunehmende Uebergewicht[62]) der großen Städte von diesen auf die ländlichen und industriellen Arbeitergruppen übergehen, das Gleichgewicht zwischen Stadt und Land dauernd hergestellt werden können. Leider hat die Wirklichkeit den Voraussetzungen Proudhons gar nicht entsprochen, deren Fehler übrigens darin lag, daß er die durch das dichte Zusammensein der Menschen zunehmenden Bequemlichkeiten und Vergnügungen gar nicht berücksichtigte und ebenso wenig die Nothwendigkeit der großen Städte für jede höhere Kultur einsah.

Nachdem Proudhon so auf den großen öffentlichen Nutzen der Eisenbahnen hingewiesen hat, rechtfertigt er aus demselben ein Eingreifen des Staats in die Verwaltung der Eisenbahnen, da ohne dasselbe der ganze Segen, den dieselben auf die Gestaltung des wirthschaftlichen Lebens haben können und sollen, in sein Gegentheil verwandelt werde. Er will zwar von Staatsbahnen selbst nichts wissen, sondern die Gründung und Leitung derselben der privaten Spekulation und privaten Thätigkeit überlassen, da die Konkurrenz der einzelnen Privatgesellschaften allein die größte Zweckmäßigkeit und Billigkeit garantirte, aber er verlangt, daß der Staat auf die Festsetzung der Tarife einwirke, damit nicht der möglichst hohe Reingewinn der Aktionäre dieselben bestimme, sondern vielmehr alle Transportkosten möglichst auf ein Minimum, auf die Selbstkosten reduzirt würden, weil so allein die Eisenbahnen ihrer wahren Bestimmung entsprechen würden.

In demselben Jahre erschien auch eine anonyme Schrift von ihm, welche er auf Ansuchen der Gebrüder Garnier, die eine Art von Vademecum für die Börse wünschten, verfaßt hatte. Er erweiterte dieselbe indessen später und gab die dritte Auflage im Jahre 1856 mit seinem wahren Namen heraus. Es ist dies der „Manuel du spéculateur à la bourse“[63]), eine Schrift, welche

---

[62]) Sehr vorurtheilsfrei für einen Franzosen und Pariser sieht Proudhon übrigens in der dominirenden Stellung von Paris über Frankreich eine große Gefahr für letzteres.

[63]) In den Oeuvr. anc. Bd. 11. Deutsch: Handbuch des Börsen-Spekulanten. Hannover 1859.

Proudhon Gelegenheit gab, seine Ansichten über das Börsenspiel auseinanderzusetzen. Dieselbe ist maßvoller als man von ihm eigentlich erwarten konnte gehalten und mit eingehender Sachkenntniß verfaßt.

In der Einleitung giebt Proudhon die Nothwendigkeit der Spekulation und ihre produktive Thätigkeit zu, aber sie habe, wie alles Irdische, auch ihre schlechten Seiten und diese, der Mißbrauch, der mit ihr getrieben werde, seien es, die jetzt die Börse beherrschten. Durch sie sei die Börse, dieser Tempel der Spekulation, das entsprechendste Denkmal der modernen Gesellschaft geworden, die in ihrem schrankenlosen Egoismus in ein immer wilderes Jagen nach arbeitslosem Gewinn und roher Genußsucht verfalle. Nichts sei der Spekulation mehr heilig, nicht Vaterlandsliebe oder Ruhm, sie kenne kein eigenes Ehrgefühl und kein Mitleid mit anderen Menschen. Proudhon weist dies an dem Verhalten der Pariser Börse der französischen Politik gegenüber nach und zeigt, wie der Zwiespalt zwischen Proletariat und Bürgerthum immer größer werden müsse, wenn dieses so hartnäckig wie bisher seine Pflichten jenem gegenüber vernachlässige.

Das eigentliche Werk zerfällt in zwei Theile, von denen der erste die Formen der Spekulation bespricht und dabei Gelegenheit findet, auf die Unsittlichkeit des eigentlichen Börsenspieles hinzuweisen und den verderblichen Einfluß der Börse auf die öffentlichen Sitten zu schildern.

Im zweiten Theil, der den Inhalt der Spekulation behandelt, giebt Proudhon eine sehr detaillirte Uebersicht von über zweihundert französischen und etwa fünfzig ausländischen Banken, geordnet nach der Art ihrer Beschäftigung. Zum Schluß zeigt er, wie die Entwickelung der Kapitalsherrschaft nothwendig zu einer Krise führen müsse, die erst beendigt werden könne, wenn, in Anerkennung seines Prinzips des Mutualismus, sich die ganze Menschheit in verschiedene Arbeiter-Associationen gruppire[64]).

---

[64]) Proudhon hat übrigens dieses Buch nochmals zu einem einheitlichen großen Werke „Ueber die Herrschaft des Kapitals“ umgearbeitet; der

In neue Konflikte mit der Staatsgewalt gerieth Proudhon durch sein nächstes Werk: „De la Justice“[65]). Dasselbe war am 22. April 1858 erschienen. Schon am 27. April wurde der Verkauf desselben verboten und Proudhon namentlich wegen des darin enthaltenen Angriffs auf die katholische Kirche[66]) zu drei Jahren Gefängniß und 4000 Franks Buße verurtheilt, welcher Strafe er sich indessen durch eine schleunige Flucht nach Belgien entzog. Von Brüssel aus veröffentlichte er dann im August desselben Jahres eine Vertheidigungsschrift: „La Justice poursuivie par l'église“[67]), in der er, sich auf die durch die Gesetzgebung von 1819 und die Konstitution von 1852 anerkannten Prinzipien von 1789 stützend, die Freiheit der Meinungsäußerung verlangte.

La Justice ist eins der Hauptwerke Proudhons, in welcher er seine philosophischen, religiösen und politischen Ansichten nicht nur rücksichtslos offen wie immer, sondern auch verhältnißmäßig klar und verständig und ziemlich ohne die sonst so störenden und verwirrenden Abschweifungen entwickelte, und welches für das Verständniß von Proudhon von der größten Bedeutung ist. Eine eingehende Besprechung desselben würde aber hier zu weit führen und es sollen nur ganz kurz die leitenden Gedanken desselben angedeutet werden.

Ausgehend von der Ansicht, daß die Philosophie eine praktische

---

Tod hinderte ihn indessen an der Vollendung und soll dasselbe nun, von Duchêne vollendet und redigirt, unter seinen Oeuvr. posth. herausgegeben werden. Vergleiche die Einleitung zum Du principe de l'art. Oeuvr. posth. Bd. 7. S. 4—6.

[65]) Essais d'une philosophie populaire. La justice dans la révolution et dans l'église. Anfangs in drei Bänden erschienen, nachher durch Anmerkungen und Zusätze zu sechs Bänden erweitert. In den Oeuvr. anc. Bd. 21—26. In's Deutsche übersetzt von Pfau. 1858.

[66]) Er wurde verurtheilt wegen: 1. Angriff auf die öffentliche Sitte; 2. Angriff auf das Recht der Familie; 3. Vertheidigung von verbrecherischen Handlungen; 4. Mangel an Achtung vor dem Gesetz; 5. Störung des öffentlichen Friedens durch Anreizung zum Klassenhaß; 6. wissentlicher Verbreitung falscher Nachrichten; 7. Angriff gegen eine staatlich anerkannte Religion. Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 20. S. 126.

[67]) Oeuvr. anc. Bd. 20. S. 110—330.

Wissenschaft sei, da sie die volle Verwirklichung der Idee durch die Entwickelung der Begriffe zum Zweck habe, will Proudhon das Volk selbst allmälig zu philosophischem Verständniß erziehen und verlangt den Unterricht in der Philosophie daher als eine Grundlage aller allgemeinen Bildung. Uebergehend zu seiner Vorstellung desjenigen Gesellschaftszustandes, der allein des Menschen würdig und vernunftgemäß sei, wirft er der bisherigen Wissenschaft, namentlich aber der Kirche vor, daß sie, trotz der Verkündigung ihrer humanen Lehren so gut wie nichts zu dessen Verwirklichung gethan hätte. Er erwartet dies von der Gerechtigkeit, die er als die treibende Kraft im Universum, als das absolute höchste Sein auffaßt, die im Grunde aber nichts anderes als die Forderung voller Gleichheit und daher wohl geeignet ist, sein Gleichheitsideal zu realisiren.

Im Einzelnen finden sich seine alten bekannten Ideen von der Schädlichkeit jeder Staatsform, weil freiheitsfeindlich, von der Nothwendigkeit der freien Persönlichkeit des Einzelnen, der Forderung der vollkommenen Gewissensfreiheit anstatt eines positiven Glaubens, seine Ansicht von der einzig gerechten Gütervertheilung, die auf die Forderung der Gleichheit des Arbeitslohnes hinausläuft u. a. Am eingehendsten behandelt er hier die Frage über die angebliche Gleichheit der Geschlechter, wobei er sich, wie bekannt, wegen der verschiedenen Aufgaben, die denselben hier auf Erden gestellt sind und die sie nur bei einem dauernden Zusammenleben lösen können, gegen die Frauenemancipation und für die strenge unlösliche Einzelehe erklärt. Phantastisch ist es, wenn er die Realität einer Idee von dem Vorhandensein eines besondern Organes, durch welches sie sich äußern könne, abhängig macht und dann die Ehe für das Organ erklärt, welches die Gerechtigkeit zu ihrer Verkörperung bedürfe.

Eine Ergänzung dieses Werkes bildet seine oben erwähnte Vertheidigungsschrift[68]), in welcher er sich gegen den Vorwurf, die

---

[68]) La justice poursuivie par l'église. Oeuvr. anc. Bd. 20. S. 110—330.

katholische Kirche angegriffen zu haben, dadurch vertheidigt, daß er den Spieß umkehrt und der Kirche Verfolgungssucht und Unduldsamkeit vorhält. Er will dann streng zwischen öffentlicher (wahrer) Moral und religiöser Moral unterschieden wissen und behauptet, daß die Kirche selbst gerade die wahre Moral verdorben und vernichtet habe. Die wahre Moral aber läßt er aus der Gerechtigkeit, d. h. Gleichheit hervorgehen und durch die Revolution allmälig sich entwickeln. Seine Vertheidigung gegen die sechs andern gegen ihn erhobenen Anschuldigungen (vgl. oben Anm. 66) hat kein weitergehendes Interesse.

Da während seines Exils in Brüssel der freie Verkauf seiner politischen Schriften in Frankreich gehindert war, so suchten ihn seine Freunde momentan von der Politik abzulenken und für die Bearbeitung einiger litterarischer und rein philosophischer Fragen zu gewinnen[69]). Proudhon ging anfangs bereitwilligst auf diesen Plan ein, aber bald zog ihn seine unüberwindliche Neigung zu rechtsphilosophischen und socialen Fragen wieder von demselben ab, und er nahm nun sein Vorhaben wieder auf, durch eine Reihe von populär gehaltenen Schriften, die große Masse des Volkes nach und nach über die nothwendigsten politischen und ökonomischen Fragen[70]) aufzuklären und ihr Interesse an denselben zu wecken.

Die von ihm gemißbilligte Einmischung Frankreichs in die österreich-italienischen Angelegenheiten, welche zu der Theilnahme Frankreichs an dem Feldzug von 1859 führte, erweckte den Wunsch in ihm, seinen Landsleuten seine Ansichten über die auswärtige Politik überhaupt einmal gründlich auseinanderzusetzen, und ward so die Veranlassung zu einer rechtsphilosophischen Abhandlung über die Prinzipien des Völkerrechts, welche 1861 unter dem Titel: „La guerre et la paix" in Brüssel erschien und eine

---

[69]) Vergl. St. Beuve a. a. O. S. 9—11.

[70]) Bei seiner Ansicht von dem Verhältniß der Philosophie zur Politik und Nationalökonomie bezeichnet Proudhon dieselben als Fragen der praktischen Philosophie.

Art Fortsetzung seiner in der Justice begonnenen Studien bildete[71]).

Es ist schwer, das Werk mit den sonstigen Ansichten Proudhons in Einklang zu bringen, da es eigentlich das gerade Gegentheil derselben enthält. Man darf daraus aber nicht schließen, daß er diese etwa habe fallen lassen, oder daß er das volle Bewußtsein der Unvereinbarkeit dieser mit seinen andern Meinungen gehabt habe, und doch beide aus unredlichen Motiven beibehalten habe. Vielmehr erschien ihm ja der Widerspruch zweier Ansichten nicht den Beweis für die Unrichtigkeit einer derselben zu bilden, dann aber lag es einmal in seiner Natur, sich, unbekümmert um alles Andere, immer ganz seinen momentanen Ideen hinzugeben und dieselben dadurch immer über die Grenzen ihrer berechtigten Geltung zu entwickeln. Diesmal ist es das mißachtete Recht des Stärkeren, das er zur gehörigen Geltung bringen und zur Basis für das Völkerrecht, das öffentliche und Privatrecht erheben will. Daß er selbst dies Recht wiederholt verabscheut und als Verneinung seines Gleichheitsideals verworfen hat, thut hier nichts zur Sache. Im Uebrigen muß man zugestehen, daß Proudhon dabei nüchtern und vorurtheilsfrei und feind aller falschen Sentimentalität zu Werke geht und sich als ein scharfer Beobachter der Thatsachen und ein gründlicher Kenner der menschlichen Natur zeigt. Unbekümmert um die namentlich bei den Socialisten herrschende Abneigung gegen den Krieg und den allgemeinen Wunsch nach einem ewigen Weltfrieden weist Proudhon nach, wie der Krieg in der menschlichen Natur begründet und daher auch nicht abzuschaffen sei. Es sei einseitig und verkehrt, den Krieg, wie dies meist geschehe, einfach als unmoralisch zu verabscheuen, da er gerade die edelsten Regungen, wie Heldenmuth und Selbstaufopferung, im Menschen wecke und die großartigste Bethätigung, sowohl des individuellen, wie des socialen Lebens sei. Für die schrittweise Entwicklung der Civilisation und die Verwirklichung der Gerechtigkeit in ihr, sei der

---

[71]) Oeuvr. anc. Bd. 13 und 14. Das Werk enthält den 13. und 14. Essay seiner praktischen Philosophie.

Krieg geradezu unentbehrlich gewesen, da er die nothwendige Vorbereitung für das Gleichgewicht zwischen den Staaten herstelle. Denn im Kriege komme der Antagonismus nebeneinanderstehender Organismen endgültig zum Austrag, und trotz des Widerspruchs der Juristen sei es allgemein anerkannt, daß in jedem Kriege rechtsgültig ein Urtheil gesprochen werde und zwar im Namen der Kraft, des Rechts des Stärkern. Wie für Proudhon jedes Recht nicht von der menschlichen Willkür abhängt, sondern nur der Ausdruck thatsächlicher Machtverhältnisse ist, so ist das Recht des Stärkern, wenn auch nicht das Recht an sich, so doch ein ebenso achtungswerthes Recht, wie jedes andere. Innerhalb der Grenzen seiner Gültigkeit beruht auf diesem Rechte des Stärkern die Rechtmäßigkeit der Entscheidung von Streitigkeiten durch den Krieg.

Denn nicht nach willkürlichen Kategorien einer fiktiven Gesetzgebung behandele der Krieg die einzelnen Nationen, sondern nur nach ihren positiven Verdiensten, ihrer Macht. Das Kriegsrecht erkenne kein Recht der Nationalität an, wonach blos durch ihr Dasein jede Nation ein Recht auf Anerkennung ihrer Souveränität habe, sondern es verlange hierfür auch, daß die Nation die Macht und die Fähigkeit habe, ihre Souveränität selbstständig zu behaupten. Ebenso wenig lasse es aber ein Recht des Menschen und Bürgers gelten, welches denselben, blos weil sie Menschen oder Bürger seien, die Unverletzlichkeit ihrer Freiheit garantire, wenn sie nicht zu gleicher Zeit alle die Eigenschaften, wie Muth, Kraft, Rechtsbewußtsein, häusliche Tugenden, Arbeitsliebe und opfermuthige Selbstachtung hätten, die den Menschen erst zum Menschen und Bürger machten. Nicht auf eine mystische Einheit des Menschengeschlechts lasse sich vor ihm die Sklaverei verwerfen, sondern das Kriegsrecht verlange hierzu, daß die betreffende Nation, die ihre Freiheit beansprucht, auch in allen kriegerischen und friedlichen Tugenden den Wettkampf mit den andern Nationen aushalte.

Merkwürdige Wahrheiten, die man wohl bei niemandem weniger, als bei Proudhon verkündigt zu sehen erwartet.

Den größten Theil des Werkes nimmt eine detaillirte Be-

sprechung der verschiedenen Arten der Kriegsführung ein; Proudhon zeigt die allmälige Entwicklung in derselben und will dann, wenn auch den Krieg nicht beseitigen, so doch durch Reformen in der Kriegsführung seine verderblichen Folgen immer mehr mildern. Grund oder Vorwand zum Kriege scheint ihm am Ende immer nur Pauperismus, Plünderung, Raub oder Tributzahlungen gewesen zu sein. Selbstzweck sei der Krieg nie gewesen, sondern sein Ziel sei immer ein den Verhältnissen entsprechender Friede.

Am Schluß tritt ein plötzlicher Umschlag in der Meinung ein, die philantropischen Träumereien gewinnen die Oberhand über den nüchternen, die Verhältnisse selbst prüfenden Verstand, und Proudhon, der vorhin selbst die Forderung eines ewigen Weltfriedens durch völlige Abschaffung des Krieges als unnatürlich und unmöglich verspottet hat, will ihn plötzlich auch nur als ein bisher zwar für die Entwickelung der Kultur nothwendiges, aber darum nun doch zu beseitigendes Mittel gelten lassen. Freilich ist es dazu nöthig, daß die Gesellschaft selbst sich erst ändere, die Tugenden der Mäßigkeit und Arbeitsamkeit ein Gemeingut aller würden, und die Anerkennung der Gleichberechtigung aller Menschen sich überall hin verbreite. Dann aber könne bei allgemeiner Wehrpflicht und einer weitgehenden Decentralisation es dahin kommen, daß der Wunsch nach Frieden ein allgemeiner werde. Sei erst durch die Kriege das politische Gleichgewicht überall hergestellt worden, so sollte dann die Nationalökonomie und die Künste des Friedens das Werk der Civilisation schließen. Und mögen, so schließt Proudhon sein Werk, einzelne Menschen auch widerstreben, die Einzelnen sind schwach und vermögen wenig. Die Menschheit allein ist groß und unfehlbar, sie aber, das kann ich getrost in ihrem Namen verkündigen, ist des Krieges überdrüssig.

So verfällt Proudhon, im Widerspruch mit seinen eigenen Auseinandersetzungen, also zuletzt wieder in seinen alten übertriebenen Kultus der Menschheit; sieht man aber von diesem Schlusse ab, so enthält dies Werk so viel neue, zu selbstständigem Nachdenken anregende Ideen, daß, mag man mit denselben übereinstimmen oder nicht, niemand, der die Mühe des Denkens nicht

scheut und sich nicht blos in längst bekannten Ideenkreisen zu bewegen beliebt, dasselbe unbefriedigt aus der Hand legen wird.

In demselben Jahre (1861) hat Proudhon noch seine Ansichten über die zweckmäßigen Arten der Besteuerung in seiner „Théorie de l'impôt"[72]), verfaßt auf Veranlassung einer gestellten Preisaufgabe des Kanton Wadt, veröffentlicht.

Mit Unrecht hat dieses Werk in der Steuerlehre wenig Berücksichtigung gefunden[73]).

Nachdem Proudhon mit Recht gegen die mittelalterliche Steuerlehre polemisirt hat, welche in der Steuer einen willkürlich auferlegten Tribut oder einen Ausfluß des staatlichen Obereigenthums erblickt, will er dann — in Folge seiner verkehrten Auffassung vom Wesen des Staats — in der Steuer nicht eine, kraft seines Hoheitsrechtes den Unterthanen einseitig vom Staate auferlegte Abgabe sehen, sondern er hält sie nur für ein Tauschäquivalent, das die Bürger für die durch den Staat erwachsenden Vortheile zahlten. Er fordert hieraus aber nur ganz konsequent, daß die Verbindung von Leistung und Gegenleistung durch eine weitgehende Decentralisation eine möglichst nahe sei und der Staat seine entgeltlichen Leistungen zum Selbstkostenpreis zu berechnen habe. Falsch ist ferner die Ansicht Proudhons, daß alle Steuern überwälzbar seien und daher schließlich immer von den Konsumenten getragen würden. Aber, trotz dieser unleugbaren Mängel, enthält die Schrift namentlich in vielen Einzelheiten recht Schätzenswerthes und ist mit einer, für Proudhon wunderbaren Unparteilichkeit geschrieben. So in seinen Auseinandersetzungen über die Budgetfeststellung, seinem, mit seiner Steuerauffassung zwar eigentlich im Widerspruch stehenden, Festhalten an der Steuerpflicht als einer allgemeinen, jedem nach seinen Fähigkeiten aufzulegenden öffentlichen Pflicht, seiner Verwerfung der Luxussteuer, einer einzigen Einkommensteuer u. s. w. Namentlich gelungen aber ist seine schonungslose Kritik der französischen

[72]) Oeuvr. anc. Bd. 15.

[73]) Vergl. Hack a. a. O. S. 384. Oeuvr. posth. Bd. 1. S. 54, wo sich Proudhon beschwert, daß seine Steuerlehre in Frankreich von den Vertretern der Wissenschaft einfach todtgeschwiegen sei.

Steuern und der französischen Finanzverwaltung, deren Schäden und verderblichen Einfluß auf das wirthschaftliche Leben der Nation er im Einzelnen nachweist.

Im September 1858 hatte in Brüssel ein Kongreß von Gelehrten, Künstlern, Schriftstellern und Juristen getagt, um sich über das sogenannte geistige Eigenthumsrecht zu berathen. Obgleich einig in Anerkennung des sonstigen Privateigenthums, hatte man doch die ewige Dauer dieses geistigen Eigenthumsrechts einstimmig verworfen. Proudhon, obgleich er sich seit seiner Flucht aus Paris, also seit dem August schon in Brüssel aufhielt, war zu den Sitzungen des Kongresses nicht eingeladen worden, hatte dessen Verhandlungen indessen mit großem Interesse verfolgt und sich darauf eingehend mit der daselbst besprochenen Frage beschäftigt. Die Frucht dieses Studiums war ein Werk über das geistige Eigenthum, welches er unter dem Titel: „Les Majorats littéraires“[74]) im Jahre 1863 veröffentlichte. Proudhon will zwar hinsichtlich des Rechts am Produkte von keinem Unterschied zwischen der materiellen und immateriellen Produktion etwas wissen und hält mit Recht jeden Schriftsteller für einen Produzenten wie jeden andern und sein Werk daher für ein Produkt, das ihm gehöre. Weil er aber ein Gegner des Eigenthums überhaupt ist, so muß er sich natürlich auch gegen jede neue Art desselben erklären, und er spricht dem Staate daher auch das Recht ab, ein solches in der Form des geistigen Eigenthums zu schaffen[75]). Dagegen erkennt er dem betreffenden Autor ein Anrecht auf eine bestimmte Vergeltung zu, die in einem Verkaufsmonpol für bestimmte Zeit oder in einer ihm als Belohnung vom Staat gezahlten Leibrente bestehen könnte.

---

[74]) In den Oeuvr. anc. Bd. 16. S. 1—124.

[75]) Die ganze Polemik gegen das Eigenthum hätte sich Proudhon bei etwas gründlicheren juristischen Kenntnissen ersparen können, da er dann gewußt hätte, daß dies sogenannte geistige Eigenthum nur diesen Laien irreführenden Namen trägt, sonst aber mit dem Eigenthumsrecht nichts zu thun hat, sondern gerade das ist, worin er es verwandeln will, nämlich eine besondere Art Verkaufsmonopol.

Wichtiger ist die Unterscheidung, die Proudhon zwischen choses vénales und non vénales[76]) macht, zu welchen letzteren er alle Dienstleistungen auf religiösem, juristischem, künstlerisch und wissenschaftlichem Gebiete rechnet, und die ihm Gelegenheit giebt, das Wesen der geistigen Produktion und ihr Verhältniß zu einer pekuniären Belohnung auseinanderzusetzen.

Nur die Dinge, die dem Nutzen dienen, sollen verkäuflich sein, soweit ein Autor also die Nützlichkeit in seinen Werken erstrebt, sollen dieselben auch ihre pekuniäre Belohnung erhalten. Daneben soll aber jeder Künstler, Gelehrte u. s. w. noch ein anderes Ziel vor Augen haben, seine Werke sollen einen erziehenden oder moralischen Einfluß ausüben, jedenfalls einem idealen Zwecke dienen. Und für diesen hört sein Werk auf vergeltungsfähig zu sein, die eigene Befriedigung des Schaffens muß hier den einzigen Lohn für den Autor bilden. Wollte man hier noch ein geistiges Eigenthum einführen, so hieße dies den Untergang der bildenden Künste, der Litteratur und Wissenschaft besiegeln.

Und nun zeigt Proudhon den Verderb, welchen der pekuniäre Gewinn auf die Künstler und Gelehrten ausübt, wie durch ihn der ideale Zweck hinter dem Gelderwerbe zurückstehen müßte; die Werke, da sie käuflich wären, immer mehr aus der Absicht und in dem Sinne, einen möglichst hohen Kaufpreis zu erzielen, verfertigt würden, und, übergehend zur Tagespresse, enthüllt er schonungslos aber leider nur zu wahr die ungeheure Korruption derselben. Unbekümmert um ihre idealen Aufgaben biete sie jedem ihre Dienste feil und opfere so Wahrheit und Gewissen dem schnöden Mammon.

Obgleich Proudhon, nachdem ihm im Dezember 1861 seine Strafe erlassen und feierlich seine Amnestie von der französischen Gesandtschaft in Brüssel angezeigt worden war, die Rückkehr nach Frankreich frei stand, so hatte er sich doch so wohl in Brüssel gefühlt,

---

[76]) Schärfer und vollständiger entwickelt findet sich dieser Unterschied schon bei Hermann in seinem Auseinanderhalten von freien und wirthschaftlichen Künsten. Vergl. dessen staatswirthschaftliche Untersuchungen. 2. Aufl. 1874. S. 148 sq.

daß er freiwillig noch dort geblieben war. Aber anläßlich eines Artikels[77]) über Italien, in welchem er die Föderation gegenüber der Einheit vertreten hatte, war er mit der belgischen Presse, die darin merkwürdiger Weise eine Aufforderung an Frankreich zur Annexion Belgiens erblickt hatte, in Streit gerathen und dies verleidete ihm den Aufenthalt in Brüssel so sehr, daß er, nach einer 4 jährigen Abwesenheit, Ende 1862 nach Paris zurückkehrte, woselbst er, unausgesetzt mit politischen, rechts-philosophischen und wirthschaftlichen Fragen beschäftigt, in rastloser Thätigkeit den Rest seines Lebens verbrachte.

Zunächst veröffentlichte er, im Beginn des Jahres 1863, sein „Principe fédératif“[78]), welches im Hinblick auf jene erwähnte italienische Frage die prinzipielle Begründung seiner damaligen Entscheidung enthielt und sich zugleich auf Grund derselben gegen die Vorwürfe der französischen demokratischen Journalisten vertheidigte. Diese hatten ihm seine Polemik gegen ihre augenblicklichen Tages-Götzen, die Nationalität und die Volks-Einheit, als einen Abfall von der Sache der Revolution ausgelegt, während doch gerade die konsequente Durchführung ihres Nationalitätsprinzipes nach seiner Meinung nothwendiger Weise zu einer Zerstörung jeder individuellen Freiheit führen mußte.

In seiner gewohnten Weise in allen den Dingen unlösliche Widersprüche zu finden, die doch untrennbar miteinander verbunden sind, findet Proudhon dieselben dann auch in allen denkbaren, wirklichen oder möglichen Staatsformen vor.

Das ganze Staatsleben beruht nach ihm auf den Gegensätzen einmal der Freiheit, deren Prinzip das der Individualität, Kritik, Decentralisation und Selbstverantwortlichkeit ist und das in dem menschlichen Geiste seine Begründung findet, und zum Zweiten

---

[77]) Vergl. Oeuvr. anc. Bd. 8. S. 1. Der Artikel selbst (Mazzini und die Einheit Italiens) erschien am 12. Juli 1862 und ist abgedruckt Oeuvr. anc. Bd. 16. S. 128—147. — Ueber den Streit Proudhon's mit der belgischen Presse vergl. Oeuvr. anc. Bd. 16. S. 169—230.

[78]) Du principe fédératif et de la nécessité de reconstituer le parti de la révolution. Oeuvr. anc. Bd. 8. S. 1—242.

auf dem der Autorität, welche das Prinzip der Familie, der Priesterherrschaft, Beamtenwirthschaft und Centralisation ist und aus der Natur selbst hervorgeht.

Aus diesen beiden Gegensätzen, dem der Freiheit und der Autorität, welche einander gegenseitig stützen und von denen jeder den andern zu seiner Existenz voraussetzen soll, gehen alle Staatsformen hervor. Zwar stützen sich einerseits die Monarchie d. h. die Herrschaft aller durch einen und der Kommunismus, d. h. die aller durch alle, auf die centralisirende Autorität, während andrerseits die Demokratie, d. h. die Herrschaft aller durch jeden und die Anarchie, d. h. die jedes durch jeden, die decentralistische Freiheit zum Prinzipe haben, aber keine dieser Formen, welche alle denkbaren Arten der Regierung repräsentirten, vermöchte sich in ihrer Reinheit zu verwirklichen, sondern jede sei gezwungen, sich zu ihrer nothwendigen Ergänzung von allen andern etwas zu borgen.

Das Ideal aller Regierung ist zwar nach wie vor für Proudhon die Anarchie, aber da er einsieht, daß sich dieselbe nie ganz werde erreichen lassen, so will er an ihrer Stelle, als die einzig gerechte und lebensfähige, — denn alle andern Formen haben sich vollständig überlebt und finden auch nirgends mehr wirklich gläubige Anhänger —, sein Föderativsystem treten lassen. Dies besteht in der freiwilligen Association einzelner, in welcher jeder seine individuelle Freiheit ungeschmälert bewahrt und sich nur für einen bestimmten Einzelfall bindet, um an den Vortheilen zu partizipiren, die durch die Steigerung der Produktion bei der Vereinigung vieler Einzelkräfte zu einer Kollektivkraft hervorgehen. In diesem Vertrage sollen sich alle Betheiligten gegenseitig und wechselseitig immer nur für einen ganz bestimmten Zweck binden, wobei der Theil der freien Selbstbestimmung, den der Einzelne trotz dieses Vertrages sich bewahrt, größer sein muß, als der, auf den er im Vertrage verzichtet.

In seiner Angst, die individuelle Freiheit auch nur im Geringsten zu beschränken, hat Proudhon von der Autorität eigentlich nichts in diesem Föderativ-System bestehen lassen und der sofortige freie Austritt, der jedem zusteht, sowie das Recht, sich

einseitig durch denselben von allen selbstauferlegten Verpflichtungen jederzeit lossagen zu können, vernichten auch die letzte Spur derselben. Volle individuelle Freiheit, die als einzigen Richter das eigene momentane Belieben anerkennt, und die ja das Ideal Proudhons ist, läßt sich mit Autorität, d. h. der Anerkennung eines höhern Herrn und daher Unterwerfung unter dessen Willen, nicht vereinigen, und Proudhon hat in seinem Bestreben, erstere völlig unangetastet zu lassen, für die Autorität in seinem Föderativ-System nichts übrig behalten und hält daher nur seinem Antagonismus zu Liebe an dem gleichzeitigen Bestehen von Freiheit und Autorität in demselben fest. Wenn er daher solche Föderationen unter großen Staaten für unmöglich hält, weil dieselben wohl Bündnisse schließen, Handelsverträge eingehen u. s. w. könnten, es aber ihrer Souveränität widerspreche, eine Autorität, wenn auch nur für einen besonderen Fall, über sich anzuerkennen, so ist dieser Grund nicht stichhaltig. Denn welcher Unterschied zwischen einem Handelsvertrage oder Bündniß und einem Vertrage zu irgend einem andern bestimmten Zwecke, von dem man noch dazu freiwillig jederzeit zurücktreten kann, liegen soll, ist wohl unfindbar. Vielmehr will Proudhon hierdurch nur die Großmächte, weil er sehr wohl fühlte, daß bei ihrer Existenz sein Föderativ-System zwar keine logische, wohl aber eine faktische Unmöglichkeit sei, ganz beseitigen und fordert denn auch zur Gründung von mittelmäßig großen, souveränen Staaten-Gruppen auf. Sein Vorbild war die schweizerische Bundesverfassung von 1848. Die einzelnen Staaten sollten sich auf Grundlage des allgemeinen Stimmrechts und voller Gleichheit vor dem Gesetz zu solchen Föderationen vereinigen, und in jedem Staate das Prinzip der Gewaltentheilung soweit als irgend möglich durchgeführt und die Grenzen der einzelnen Wirkungskreise genau festgestellt werden. Wechselseitige Garantie und gegenseitige Ueberwachung sollten bei größtmöglicher Offentlichkeit der ganzen Verwaltung die Aufgaben der bisherigen Centralgewalt vertreten.

Sein System hält Proudhon bei allen Völkern für sofort anwendbar, da die Menschheit in allen ihren Racen fortschreite und die Föderativ-Politik die Politik des Fortschritts sei, indem

sie jedes Volk dem jeweiligen Stande seines Geistes und seiner Sitte entsprechend behandle.

Uebrigens hält er diese politischen Fragen durchaus nicht für so ungeheuer wichtig und brennend, wie es die Demokraten thun. Die Hauptfrage bleibt für ihn immer die ökonomische, und so soll es auch in den Föderationen, wenn sie wirklich den Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit herbeiführen wollten, vor allem darauf ankommen, daß sie nicht wie bisher die Produktion und die Vertheilung der Güter dem bloßen Zufall überließen, sondern durch Gründung von wohlorganisirten Ackerbau-Industrie-Föderationen die Gleichheit der Menschen erstrebten, die erreicht werden könnte durch die Gegenseitigkeit des Kredits und der der Versicherungen, die gleiche Vertheilung der Steuerlast, Garantie der Arbeit und des Unterrichts und eine derartige Verbingung aller Arbeiter, daß jeder Lehrling es zum Meister bringen, jeder zugleich Handwerker und Künstler werden könne. Da alle einzelnen Industrie- und Produktionszweige im innigsten Zusammenhange stünden und in ihrem Gedeihen gegenseitig von einander abhingen, so müßten sie sich alle zusammen zu einer großen einheitlichen Föderation vereinigen.

Proudhon faßt daher hier zum Schluß seiner prinzipiellen Erörterung alle seine ökonomischen Ideen in die drei Worte Fédération agricole-industrielle und seine politischen in Fédération politique, d. h. Décentralisation zusammen.

Den Nachweis von der Verkehrtheit und der Unmoralität der Einheitsbestrebungen sucht Proudhon hierauf an dem Verhalten der demokratischen Partei gegenüber der französischen Politik seit 1852, namentlich in der italienischen Frage, zu führen. Unter dem verderblichen Einfluß des Nationalitätsprinzips sei sie so auf Abwege gerathen und ihren eigentlichen Prinzipien untreu geworden, daß schleunige Umkehr und Annahme seines Föderativ-Systems für sie nothwendig sei, wenn sie ihre alten Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklicht sehen wollte.

Was schließlich die demokratische Presse anbetrifft, so sucht Proudhon, nach einer sehr schönen Auseinandersetzung über die

wahre Bedeutung und die hohe Würde derselben, eingehend an den verschiedenen Zeitungen darzuthun, wie dieselbe, statt vorurtheilsfrei allein der Wahrheit und dem Recht zu dienen, ihrem Einheitsideal zu Liebe nur noch einseitig die Partei-Interessen verträte.

Wie man gesehen, ist dies Buch eine Bestätigung davon, daß Proudhon in seiner einseitig socialistischen Staatsauffassung, welche die Folge seines Freiheitsideals war, im Staate nichts weiter als ein Mittel für die Gemein-Interessen der Gesellschaft erblickte, während derselbe doch daneben noch sich Selbstzweck sein und sich daher durch eine straffe Centralgewalt die Einheit seines Willens sichern muß, um seine Macht und Selbstständigkeit nach Außen behaupten zu können. Wollte man aber aus seiner Bekämpfung des Nationalitätsprinzips und seinem Streben, die Menschheit in eine Anzahl von kleinen Staatengruppen aufzulösen, auf einen Mangel von Patriotismus bei ihm schließen, so würde man Proudhon bitter Unrecht thun. Er war viel zu sehr Franzose und Idealist, um sein Vaterland nicht auf das Innigste zu lieben und er zeichnet sich hierdurch vortheilhaft vor den deutschen Socialisten, namentlich auch Marx, aus, die nicht Worte genug des Hohns und des Spotts über Deutschland, das neue deutsche Reich, zu finden wissen. Vielmehr ist es nur einer seiner vielen Widersprüche, die, nicht in den äußeren Verhältnissen, wo er sie immer suchte, sondern in ihm selbst, in seiner Natur begründet waren.

Wie er seinem Gleichheitsideal zu Liebe die rohe Muskelthätigkeit den höchsten Aeußerungen des Menschengeistes gleich setzte und dabei doch beständig das Ueberwiegen des Geistes als den Fortschritt der Kulturentwickelung pries, wie er, mit dem Kopfe ein nüchtern verwegener Materialist, mit dem Herzen immer ein leidenschaftlicher Idealist blieb, so war er auch nur seinem Verstande nach ein Kosmopolit, seinem Gefühle nach aber ein guter Patriot. In allen seinen Schriften, seinen ersten wie seinen letzten[79]), bricht

---

[79]) Vergl. von den mannigfachen Beispielen nur eins aus seinen Erstlingsschriften, Oeuvr. anc. Bd. 7. S. 189: „O Vaterland Frankreich, du

seine Vaterlandsliebe wiederholt hervor und immer ist es sein Frankreich, das seiner Meinung nach berufen ist, Heil und Segen über die Menschheit zu verbreiten. Interessant für uns Deutsche ist es, daß, Dank seiner für einen Franzosen außergewöhnlichen Bekanntschaft mit Deutschland, namentlich deutscher Philosophie, nach ihm neben Frankreich Deutschland die erste Stelle unter den Völkern einnimmt und beide Nationen, Franzosen und Deutsche, jede in ihrer Weise, an der Spitze der Civilisation marschiren sollen.

Durch dies Werk mußte Proudhon natürlich mit der demokratischen Partei, die ihn bisher immer noch zu ihrem radikalsten Anhänger gezählt hatte, vollkommen auseinander kommen, und so stand er denn am Abend seines Lebens, wie es nach seinen eigenartigen, isolirten Ansichten und der rücksichtslosen Art, in der er sie aussprach, gar nicht anders sein konnte, mit allen Parteien verfeindet da. Es war ihm bei seinem Naturell, seiner allzu originellen Art des Denkens und seiner viel zu idealen, freiheitsliebenden Lebensauffassung nicht vergönnt gewesen, wie St. Simon oder

---

Land der Gesänge der ewigen Revolutionen, du Land der Freiheit, denn trotz aller Sklaverei ist weder in Europa noch in Amerika, der Geist, der den ganzen Menschen ausmacht, so frei, wie bei dir, meinem Vaterlande, das ich liebe mit jener sich immer steigernden Liebe, die der Sohn bei seinem Emporwachsen für seine Mutter empfindet" und a. a. O. S. 190: „Die Einheit des Menschengeschlechtes ist die Einheit meines Vaterlandes, wie der Geist der Menschheit kein anderer, als der Geist meines Vaterlandes ist." Aus seinen letzten Schriften vergl. Oeuvr. posth. Bd. 2. S. 48: „Jeder fühlt sich als Franzose und glaubt fest an eine Mission seines Vaterlandes. Der Patriotismus des Einzelnen kann mehr oder weniger heiß sein, seine Natur bleibt dieselbe, seine Abwesenheit ist eine Monstruosität." Am deutlichsten zeigt sich dies seltsame Gemisch von Kosmopolitismus und Patriotismus in dem Principe fédératif selbst, wenn Proudhon (S. 83) den Anstoß zum Weltfrieden und der allgemeinen Weltverbrüderung von Frankreich erwartet, da diesem allein der Ruhm einer solchen Wohlthat aufbewahrt sein könne, sowie wenn er (S. 242) von Frankreich verlangt, das Zeichen zur Bildung der europäischen Föderationen zu geben und seinen Ruhm (denn ohne gloire geht es bei den Franzosen, selbst bei Proudhon nicht) darin zu suchen, den andern Nationen Meister und Vorbild in denselben zu sein.

Fourier, eine eigene Schule zu gründen, die in seinem Sinn weiter forschen, weiter wirken konnte. Nur wenige, wissenschaftlich unbedeutende Anhänger hatte er um sich versammelt, denen er die Herausgabe seiner vielen fast oder halb vollendeten Werke anvertrauen und im mündlichen Gespräch die Art und Weise ihrer Vollendung angeben konnte. Denn, von heftigen Asthma-Anfällen geplagt, fühlte Proudhon sein Ende herannahen und wollte doch von seinen geliebten Studien nicht lassen.

Ihnen und seiner Familie hat er bis zuletzt seine ganze Sorgfalt gewidmet, und nur zwei Tage vor seinem Tode diktirte er seiner ältesten Tochter seinen letzten Willen, in welchem er die Sorge um seine Frau und seine beiden Töchter gleichzeitig mit der Sorge um die Veröffentlichung seiner hinterlassenen Werke seinen besten Freunden als einziges Vermächtniß hinterließ. So ist er am 19. Januar 1865 Morgens 2 Uhr in seiner ärmlichen Wohnung in Passy — einer Vorstadt von Paris — seinen schmerzhaften Leiden erlegen.

Es sollen nun zunächst seine hinterlassenen Werke, soweit sie bisher veröffentlicht sind, besprochen und dann noch ein kurzer Rückblick auf Proudhon, seine Werke und seinen Charakter geworfen werden. Zunächst seine, schon seit 1862 beinahe vollendete „Théorie de la propriété", welche für den geistigen Entwicklungsgang Proudhons und das Verständniß seiner sonstigen Schriften von großem Interesse ist. Denn nachdem er den Unterschied zwischen dem bisherigen Eigenthumsrecht und einem individuellen Besitzesrecht mit Nachdruck betont hat und nur ersteres als Diebstahl bezeichnet und bekämpft haben will, giebt er eine genaue Analyse und Rechtfertigung aller in seinen verschiedenen Schriften[80]) bisher enthaltenen Kritiken des Eigenthums, sowie der Vorschläge zu seiner Beseitigung und allmäligen Umwandlung in solchen individuellen Besitz. Er hält dann noch immer am Vorwurf des Absolutismus gegen das Eigen-

---

[80]) Er bespricht seine drei ersten Denkschriften über das Eigenthum, die Création de l'ordre, Contradictions économiques, die Justice, Théorie de l'impôt und die Majorats littéraires.

thum fest, zeigt die verschiedenen Arten, unter denen außer dem Privateigenthum der Grund und Boden noch besessen werden könnte, wie in Gemeineigenthum oder als Lehen, verwirft noch einmal alle bisherigen rechtsphilosophischen Begründungen des Eigenthums von seinem Gleichheitsprinzipe aus, macht auf die verschiedenen Formen desselben im Alterthum und Mittelalter und die mit ihm entstehenden Mißbräuche, die zu seinem endlichen Verfall führten, aufmerksam und hält dann doch endlich an ihm, als dem nothwendigen Gegengewicht für die persönliche Freiheit gegenüber der sonst allmächtigen Staatsgewalt, fest. Seine im ganzen Buch entwickelten Ansichten lassen sich etwa so kurz zusammenfassen:

Neben dem berechtigten Kerne haben sich mit dem Eigenthumsrecht eine Menge Mißbräuche entwickelt, die es zu beseitigen gilt. Dieselben bestehen in dem Verstoß gegen die Gleichheit und entspringen aus dem Eigenthum als einer Einkommensquelle, die der Eigenthümer vor dem Nichteigenthümer voraus hat. Wenn das Eigenthum aber aufgehört haben wird, eine besondere Einkommensquelle zu sein und die Gesellschaft auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit sich bei unentgeltlichem Kredite, allgemeiner gleicher Erziehung, in industrielle und landwirthschaftliche Associationen organisirt hat, dann werden einmal die Mißbräuche, die bei der vollen Freiheit des Einzelnen bisher noch mit demselben getrieben wurden, wegfallen, für diese persönliche Freiheit des Einzelnen dann aber dies von seinen Mängeln gereinigte Eigenthum die nothwendige Schutzwehr gegenüber der Staatsgewalt bilden. Denn dieser gegenüber könne nur der individuelle Besitz die persönliche Freiheit schützen, der Kommunismus sei daher, wenn auch an sich gerecht, doch als freiheitsvernichtend zu verwerfen. Da nun das Eigenthum aber nicht in sich selbst, sondern nur in der menschlichen Freiheit, für die es unentbehrlich sei, seine Rechtfertigung finde, so müßten, damit es wirklich gerechtfertigt dastehen könne, erst die Menschen selbst sich rechtfertigen, d. h. gerecht sein. Dies Gerechtsein der Menschen besteht nach Proudhon aber, wie mehrfach erwähnt ist, in der gegenseitigen Anerkennung ihrer Menschenwürde, und diese bildet also die nothwendige Voraussetzung für das Eigenthum. Dann

allerdings sind Freiheit und Gleichheit beide zu ihrem Recht gekommen und so der ideale Zustand der menschlichen Gesellschaft hergestellt.

Als Beilage folgte dem Werke das 1855 verfaßte Projekt zu einer dauernden Gewerbeausstellung, für die das für die Weltausstellung von 1855 erbaute Palais d'Industrie benutzt werden sollte.

Noch wichtiger als dies Werk aber ist die „Capacité politique des classes ouvrières“[81]), welche eigentlich das politische Testament Proudhons bildet und dessen Herausgabe er wenige Tage vor seinem Tode seinem begabtesten Schüler Chaudey anvertraut hatte.

Veranlassung zu demselben hatten die Anfragen mehrerer Arbeiter zu Paris und Rouen gegeben, welche wissen wollten, wie sie sich bei den Wahlen zu verhalten hätten, und ob bei der momentanen Aussichtslosigkeit auf eine Aenderung der Dinge vor der Hand passiver Widerstand durch Wahlenthaltung, wie sie es 1863 gethan hatten, nicht geeigneter wäre, um der Regierung ihr Mißfallen mit den bestehenden Zuständen und Gesetzen zu zeigen, als der Versuch, einen Vertreter ihrer Ansichten in die Nationalversammlung zu senden.

Proudhon, ein so großer Gegner des allgemeinen Stimmrechts er auch war, hielt dasselbe doch für ein angeborenes Recht jedes Bürgers und wollte es daher den Arbeitern auch gewahrt wissen. Sie sollten deshalb, um einerseits zu zeigen, daß sie an demselben festhielten, sich zwar an den Wahlen betheiligen, aber nur durch Abgabe weißer Zettel, um sich so jeder direkten Theilnahme an der ungerechten Politik der Regierung zu enthalten und nicht mit verantwortlich zu werden für deren, doch ihren Interessen widersprechenden Handlungen.

Dies war nun der Anlaß für Proudhon, sich über die politische Befähigung der Arbeiterklassen überhaupt auszusprechen, und da er wohl einsah, daß die gesetzliche Fähigkeit zum Wählen die

---

[81]) Oeuvr. posth. Bd. 2.

faktische zur nothwendigen Voraussetzung haben müsse, so untersuchte er, wie weit man diese den Arbeiterklassen zusprechen könnte.

Proudhon sieht die politische Befähigung darin, daß jemand das Bewußtsein seiner selbst, seiner Würde und seiner Zwecke habe, daß er dies Bewußtsein auch ausdrücken und daß er praktische Forderungen daraus ableiten könne.

Er bejaht die ersten beiden Bedingungen schon jetzt für die Arbeiterklassen, da sie, mit vollem Verständniß für ihre Lage, ihre den Kapitalisten entgegengesetzten Interessen erkannt und dies auch wiederholt ausgesprochen hätten. Praktische Konsequenzen hätten sie aber bisher noch nicht daraus gezogen, und dies sei daher, um die volle Befähigung zum Gebrauch des allgemeinen Wahlrechts zu erlangen, noch nöthig. Diese praktischen Forderungen bestehen aber nach ihm in der Organisation der Gesellschaft nach dem Prinzipe der Gegenseitigkeit und Proudhon entwickelt dasselbe daher hier auf das Eingehendste. Er gesteht dabei zu, daß dasselbe leider nicht durch die Initiative der Einzelnen werde verwirklicht werden können, sondern daß dazu das Eingreifen der Kollektivkraft (um ja nicht Staat zu sagen) nothwendig sein werde[82]). Seine ökonomischen Forderungen sind: Mutualismus, seine politischen: Föderation, d. h. Decentralisation.

Die Einwände, die gegen dieselben bisher erhoben sind, weist er damit zurück, daß sie sich alle auf den Egoismus, das Recht des Stärkern, den Antagonismus der Interessen stützten, während sie gerade die Einheit der Interessen, die gegenseitige gleiche Achtung der Menschen zur Voraussetzung hätten.

Da diese Voraussetzung aber falsch ist und in ihr das schon enthalten, was durch den Mutualismus erst erreicht werden soll, nämlich das Aufhören des Egoismus, so fällt, wie wir ja gesehen, das ganze Prinzip in Nichts zusammen.

Auf das Stimmrecht zurückkommend, zeigt Proudhon die Unzulänglichkeit des gegenwärtig in Frankreich bestehenden Wahlsystems. Dasselbe sei eine grobe Lüge, nur gemacht, um die wahre Meinung

---

[82]) a. a. O. S. 84. S. 96.

des Volkes zu fälschen, und er fordert, daß es, um wirklich ein Ausdruck derselben zu sein, also die Volkssouveränität zu vertreten, allgemein und direkt werde. Nur so könnten namentlich die scheußlichen Bestechungen bei den Wahlen ihr Ende erreichen.

Nachdem Proudhon dann die einzelnen politischen Rechte, wie namentlich volle Preß- und Koalitionsfreiheit besprochen und ihre bisherige Unzulänglichkeit nachgewiesen hat, fordert er zuletzt aber auch die Arbeiter zu einer Aenderung ihres Wesens auf, um so des Wahlrechts, das sie zu fordern berechtigt wären, auch wirklich würdig zu sein. So sei z. B. das Trinkgeldnehmen mit der Würde eines Wählers unvereinbar, und überhaupt müßten die Arbeiter erst ihre Unpünktlichkeit, Unzuverlässigkeit und Faulheit ablegen, ehe sie volle politische Befähigung für sich beanspruchen könnten.

Trotz aller Liebe für die Arbeiterklassen, oder vielmehr, weil er von wahrer Liebe für sie erfüllt war, schmeichelte Proudhon ihnen also nicht, sondern warf ihnen offen und ehrlich ihre Fehler vor, und wenn er auch die weitgehendsten Rechte für sie forderte, so geschah es nicht, um wilde Leidenschaften und rohe Genußgier in ihnen zu erwecken und sie von aller Pflichterfüllung und Selbstbeherrschung loszusprechen, sondern er verlangte dafür auch von ihnen, daß sie sich durch eigene Thätigkeit, durch Erweiterung ihrer Kenntnisse und Verbesserung ihrer Sitten allmälig zu der geistig moralischen Höhe emporarbeiteten, die die nothwendige Voraussetzung seines gesellschaftlichen Idealzustandes bildet.

Weit weniger bedeutend sind seine „Contradictions politiques“[83]), die er nach Ausbruch des dänischen Krieges von 1864 schrieb, da ihm derselbe ein neuer Beweis dafür zu sein schien, daß Europa trotz des Wiener Friedens von 1815 noch immer nicht seine Ruhe gefunden habe, sondern seine wahre Verfassung erst noch suche.

Proudhon zeigt in demselben die Fehler und vermeintlichen Widersprüche in den 15 Verfassungen, die Frankreich seit 1789

[83]) Contradictions politiques ou Théorie du mouvement constitutionel au XIX siècle. Oeuvr. posth. Bd. 4.

gehabt hat. Ein solcher Widerspruch bestehe z. B. zwischen der Annahme der Volkssouveränität und ihrer Verwirklichung in einer Repräsentativverfassung. Jedes Wahlsystem, allgemeines oder beschränktes, sei ein Widerspruch gegen die Souveränität des Volkes und führe daher auch praktisch immer zu einer Abdankung derselben.

Als einzige Lösung aller dieser Gegensätze empfiehlt er schließlich die Annahme des decentralistischen Föderativsystems.

Geistreich und witzig geschrieben ist seine „Pornocratie“ [84]), von der das Material allerdings nur zu einem Drittheil durchgearbeitet ist und die daher vorwiegend aus Aphorismen besteht. Proudhon hatte sich, wie ja besprochen wurde, in seiner Justice eingehend mit der Frauenfrage beschäftigt, die Rolle gezeigt, welche die Frauen ihren ganzen Anlagen und ihren Fähigkeiten nach in der modernen Gesellschaft zu spielen hätten und dazu die Monogamie der freien Liebe gegenüber sowohl mit sittlichem Ernst vertreten, als auch die einzelnen Frauenemanzipatoren, namentlich G. Sand mit beißendem Spotte kritisirt und die ganze Hohlheit ihrer Forderungen schonungslos nachgewiesen. Er hatte gezeigt, wie sie unter dem Namen der göttlichen, erhabenen Liebe nur ihre ungezügelte Sinnlichkeit zu verhüllen suchte und dabei noch mit dem sittlichsten Pathos von der Welt der für die gedeihliche Erziehung der Kinder nothwendigen Selbstbeschränkung gegenüber ein williges Eingehen auf die jeweilig verliebten Launen als einen Fortschritt der Gesittung zu preisen wagte. Eine Fluth von Zeitungsartikeln, Brochüren, ja ganzen Büchern, besonders von Frauen, die sich durch ihn in den Rechten ihres Geschlechts verletzt fühlten, mit großer Leidenschaft und theilweise auch nicht ungeschickt verfaßt, war die Antwort darauf gewesen und Proudhon sucht sich nun in der Pornocratie gegen die wider ihn gerichteten Angriffe, namentlich gegen die zweier anonym gebliebener Damen, zu vertheidigen und die Argumentationen seiner Gegner zu entkräften.

---

[84]) De la Pornocratie ou les femmes dans les temps modernes. Oeuvr. posth. Bd. 8.

So Recht er aber auch im Grunde hat, der Gleichheit der Geschlechter gegenüber ihre nothwendige gegenseitige Ergänzung zu verfechten, so künstlich gesucht und einseitig ist es dabei doch, als die einander ergänzenden Prinzipien ihres Daseins, für den Mann das der Kraft, das Recht des Stärkern, und für die Frau das der Schönheit zu bezeichnen, wenn seine Folgerung daraus, daß wegen dieser größeren Kraft des Mannes die Emanzipation der Frauen gerade für diese die verderblichsten Folgen haben werde, die Emanzipation ihre Prostitution sein würde, auch vieles für sich hat. In seiner Durchführung der leiblich geistig moralischen Inferiorität des weiblichen Geschlechts[84a]) geht Proudhon überhaupt viel zu weit und zeigt trotz vieler treffenden Einzelheiten bei seiner Schilderung der Laster der großen Dame, daß ihm der Umgang mit wirklich gebildeten Frauen der besseren Stände gefehlt habe. Sein Frauenideal, wie er es wiederholt ausspricht, ist eine gute Haushälterin, die ihren Mann treu liebt, ein ordentliches Beefsteak zu bereiten weiß und sich um die Erziehung der Kinder kümmert. Von einer wahrhaft geistigen Ergänzung des Mannes kann bei einer solchen aber doch nicht die Rede sein, und so verhinderte die drückende Lage seines Lebens Proudhon, trotz seines eigenen Wissenstriebes und Bildungsdranges, zu einer vollen Würdigung der weiblichen Lebensbestimmung zu gelangen.

Von der ungeheuren Vielseitigkeit seiner Interessen und der Schärfe seines Denkens bei Behandlung von Gegenständen, die seinem eigentlichen Studium fern lagen, zeugt sein „Principe de l'art“ [85]), das er aus Veranlassung der Ausschließung eines Bildes seines Freundes Courbet von der Kunstausstellung von 1863 verfaßt hat. Den Mangel irgend welcher kunstgeschichtlicher oder ästhetischer Studien räumt er selbst ein und nimmt nur für sich das

---

[84a]) Ziemlich willkürlich suchte Proudhon nachzuweisen, daß in physischer, intellektueller und moralischer Hinsicht das Verhältniß des Mannes zur Frau immer wie $^3/_2$ sei, daher die Inferiorität der Frauen mit der zunehmenden Entwicklung nur steige und deßhalb nie zu beseitigen sei.

[85]) Du principe de l'art et de sa destination sociale. Oeuvr. posth. Bd. 7.

Recht in Anspruch, welches jeder kunstsinnige Laie zu einer Besprechung von Kunstwerken habe. Großen Werth kann seine Auseinandersetzung bei dem Mangel der einmal unentbehrlichen Kenntnisse, die kein noch so unerschrocken bis in die Tiefe des Problems dringendes Denken ganz ersetzen kann, freilich nicht haben und für einen Aesthetiker wird das Buch daher, abgesehen von einzelnen geistreichen und treffenden Bemerkungen, wie sie in keiner Schrift Proudhons fehlen, wohl kaum von weiterer Bedeutung sein.

Dagegen leuchtet der ganze Idealimus Proudhons daraus hervor, wenn er mit Recht die bloße Nachahmung der Natur noch nicht als Kunst, sondern nur als Handwerk will gelten lassen und von jedem Kunstwerk einen idealen Zweck verlangt, den er allerdings etwas einseitig vorwiegend in dem erziehenden und moralischen Einflusse der Kunst auf die Sitten und die Entwicklung der Menschheit sieht. Zwar verkennt er die Gefahr, welche ein verweichlichender, üppiger Kunstgenuß für die Menschen mit sich bringt, nicht, aber er will deshalb doch nicht, wie Rousseau, die Kunst als verderblich verwerfen, sondern fordert nur, daß sie stets ihrer idealen Aufgaben eingedenk bleibe, statt, wie es leider nur zu oft geschehen, menschlicher Eitelkeit und Sinnlichkeit zu fröhnen.

Daß sich in der letzten Zeit seines Lebens Proudhon überhaupt mehr mit litterarischen und geschichtlichen Studien beschäftigt habe, geht aus dem Verzeichniß seiner hinterlassenen, bisher noch nicht veröffentlichten Schriften deutlich hervor[86]), welche Anschauungen er aber in denselben vertritt, dies kann natürlich vor ihrer Herausgabe nicht untersucht werden, sondern muß einer späteren Behandlung überlassen bleiben.

Während er sich in seinen frühsten Schriften fast ausschließlich mit rechtsphilosophischen, in der spätern Zeit mit rein ökonomischen

---

[86]) Er hatte eine Geschichte Polens, einen Vergleich zwischen Napoleon und Wellington, eine literarische Kritik der Werke von V. Hugo, Renan, Lamartine u. a., einen Leitfaden der Politik und der politischen Geographie begonnen. Seine Randbemerkungen zur Bibel und seine Schrift über das Verhältniß Frankreichs zum Rhein sind zwar schon erschienen, aber ich konnte sie mir trotz vieler Bemühungen nicht verschaffen.

Fragen beschäftigt hatte, wandte sich Proudhon in seinen letzten Lebensjahren vorwiegend sowohl der innern, als auch der äußeren Politik zu, sodaß man danach seine Thätigkeit in eine rechtsphilosophische, eine nationalökonomische und eine politische Periode eintheilen könnte. Die Aufeinanderfolge dieser Perioden ist ganz natürlich.

Bei seinem Eintritt in's Leben als er, unzufrieden mit den bestehenden Verhältnissen, gleich alles bis auf den Grund umstürzen und von Grund auf nach seinen Idealen neu aufbauen wollte, mußte Proudhon hierzu erst die Grundprinzipien der ganzen bisherigen Rechtsordnung, auf welcher alle socialen und wirthschaftlichen Gestaltungen beruhen, zu beseitigen trachten und sich daher an die abstraktesten Probleme der Rechtswissenschaft wagen.

Als er dann aber, einig über das, was er erreichen wollte, zu dessen Verwirklichung mit dem praktischen Leben in Berührung trat, da war es einmal sein mißglückter Versuch, eine diese Verwirklichung herbeiführende Volksbank zu gründen und dann die Einsicht, daß er nur bei größeren nationalökonomischen Kenntnissen der Arbeiterklassen auf einen Erfolg bei seinen Bestrebungen rechnen könnte, die ihn zu dem Studium und der Besprechung ökonomischer Fragen brachte.

Dabei ging er nur von seinen Ideen aus, um sie unbekümmert um die gegebenen Verhältnisse, so schnell wie möglich vollständig zu realisiren. Aber, einmal ins öffentliche Leben hineingezogen, konnte auch er sich seinem Einfluß nicht entziehen und nahm nun umgekehrt immer mehr aus den Ereignissen desselben, den jeweiligen Tagesfragen den Anstoß zu seiner Thätigkeit, wobei der Inhalt seiner Werke immer konkreter und seine Ansichten nothwendiger Weise immer weniger radikal wurden.

Dieser Entwicklungsgang, der in seinen Schriften leicht an dem Ueberwiegen, erst der Forderung nach Beseitigung des Eigenthums, dann nach Organisation des Kredits, und zuletzt nach Gründung von decentralistischen Föderationen, zu erkennen ist, tritt aber neben dem Inhalt auch sonst in seinen Werken zu Tage. Schon in seinem Styl, der mit der Zeit immer klarer

und freier von mystischen und phantastischen Exklamationen wird. Anfangs jagten sich bei ihm die Ideen noch wild durcheinander und durchkreuzten und widersprachen sich gegenseitig, aber nach und nach lernte es Proudhon einen Gegenstand festzuhalten, auf ihn seine ganze Aufmerksamkeit zu koncentriren, und so hat er sich zuletzt zu einer größeren Beherrschung des Stoffes und einer konsequenteren Verfolgung seiner eigentlichen Absicht durchgearbeitet.

Das wilde Feuer, mit dem er anfangs den Himmel zu erstürmen hoffte, war allmälig verraucht und die Erfahrungen des Lebens hatten ihn einsehen gelehrt, daß sich hier auf Erden absolute Prinzipien niemals ganz verwirklichen lassen, und so war er milder in der Beurtheilung der Zustände und weniger radikal in seinen Forderungen geworden. Prinzipiell blieb er freilich auf seinem ursprünglichen Ausgangspunkte stehen und ist seinen alten Idealen der unveräußerlichen Menschenrechte, den Prinzipien der Freiheit und Gleichheit niemals untreu geworden und ihre Verwirklichung ist ihm immer als die Aufgabe der Menschheit, als das Endziel aller Kulturentwickelung erschienen. Wenn er aber auch an der Richtigkeit seiner Prinzipien festhielt, so mußte er doch vor der Hand die Unmöglichkeit ihrer vollständigen Realisirung einräumen, und wurde daher geläuterter und maßvoller in seinen praktischen Vorschlägen.

Nicht mit Unrecht bezeichnet Hack[87]) daher seinen Entwicklungsgang den vom kritischen Socialismus bis zum Mutualismus, von der Anarchie zur Föderation, denn es kennzeichnen diese Schlagwörter das Aufgeben seiner Forderung absoluter Gleichheit und Freiheit, von denen diese durch die Anarchie, jene durch die Zerstörung des die Vermögensungleichheiten begründenden Privateigenthums realisirt werden sollte.

Aeußerlich hatte Proudhon hierdurch freilich in der letzten Zeit an Ansehen und Bedeutung verloren.

Durch seine Polemik gegen alle Parteien mit allen schließlich verfeindet, fand er in der Presse fast gar keinen Anhalt und seine

---

[87]) a. a. O. S. 392.

Werke wurden von ihr einfach todtgeschwiegen, und da er nicht mehr wie früher durch paradox klingende Behauptungen und radikale Forderungen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zog, so war er am Ende seines Lebens fast der Vergessenheit anheimgefallen. Bei der Nachricht von seinem Tode trat seine eigentliche Bedeutung indessen doch wieder zu Tage. Allgemein[88]) war die Trauer über seinen Tod, und die französische Presse ehrte sich dadurch selbst, das sogar seine erbittertsten und heftigsten Gegner in derselben ihm volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, und einstimmig seine Bedeutung als Schriftsteller, sein einstiges Eingreifen in die Zeitbewegung gehörig gewürdigt und anerkannt wurde.

Hauptsächlich aber galt das Bedauern über seinen Tod dem Menschen und als solcher wurde er in fast überschwänglicher Weise gepriesen. Es ist dies auch ganz begreiflich und richtig. Denn einmal fehlt es an einem wirklichen Verständniß seiner Ideen; man war nicht in den Geist seiner Schriften eingedrungen, sondern klammerte sich an einzelne Aussprüche von ihm, wie „Eigenthum ist Diebstahl" und „die beste Regierung ist keine", und hielt dieselben für Hallucinationen seines Geistes, während sie doch nur die, freilich äußersten Konsequenzen seiner Gleichheits- und Freiheits-Ideale waren, d. h. also ein Ausfluß jener sogenannten Ideen von 1789, die nach wie vor das politische Evangelium aller liberalen Franzosen bildeten. Dann aber war, trotz seiner unbestreitbaren Verdienste als Kritiker und trotz seinem edlen Streben, die Lage der Arbeitsklassen zu bessern, dennoch im Ganzen sein Einfluß auf diese nur ein verderblicher gewesen.

Proudhon hatte durch seine blendenden Schlagworte, die er unter die Massen warf, in diesen gefährliche Leidenschaften entflammt und durch seine unerfüllbaren Forderungen Begierden in

---

[88]) Selbst der Kaiser Napoleon, der im Juli 1848, natürlich vergeblich, mit Proudhon über eine politische Einigung verhandelt und an den sich in Folge dessen Proudhon mehrfach direkt brieflich gewendet hatte, ließ sich während seiner Krankheit wiederholt nach dem Befinden Proudhons erkundigen und nach dem Tode dessen Wittwe sein Bedauern über denselben aussprechen.

ihnen geweckt, die sich hier auf Erden doch nicht befriedigen lassen, die aber, wenn so die große Masse des Volks auf die Mängel seiner gewiß nicht beneidenswerthen Lage aufmerksam und dadurch unzufrieden mit den bestehenden Verhältnissen gemacht wird, zu einem gefährlichen Angriff auf alle socialen, rechtlichen und wirthschaftlichen Zustände, auf denen unsere Kultur und Civilisation doch einmal ruht, führen können und dann, statt langsamen Fortschritts in der Kultur, den momentanen Untergang derselben zur Folge haben würden.

Aber, wenn man seine Thätigkeit als Schriftsteller auch verdammen muß, als Menschen kann man Proudhon seine Anerkennung nicht versagen.

In seinem Privatleben fehlt ihm fast keine Tugend. Von reinem und sittenstrengem Charakter, war er ein treuer Gatte[89]) und guter Familienvater gewesen, der sich liebevoll der Erziehung seiner Kinder gewidmet hatte. Einfach in seinen Bedürfnissen und von rastloser Thätigkeit, war er doch so arm, wie er geboren, aus dem Leben geschieden und der Ertrag aus seinen Schriften verbürgte seiner Familie kaum die bescheidenste Versorgung. Dafür hatte er sich aber auch die Reinheit seines Namens, die Uneigennützigkeit und Lauterkeit seines Charakters, eine von allen Schicksalsschlägen und Prüfungen des Lebens unentwegte Rechtschaffenheit erhalten. Selbst vielseitig, wenn auch nicht gerade gründlich gebildet und voll von den regsten geistigen Interessen, hat er sich die Achtung vor der Bildung, vor Kunst und Wissenschaft stets bewahrt und auch in seinen Arbeiten immer die geistige Ausbildung und nicht den rohen Genuß als die Bestimmung des Menschen bezeichnet und gerade weil er mit Recht das wirthschaftliche Wohlergehen als die nothwendige Vorbedingung der ganzen geistigen und sittlichen Entwicklung des Menschen auffaßte, die Gleichheit desselben so energisch für alle

---

[89]) Seine letzten Worte, an seine Frau gerichtet: „c'est à toi que je demande l'absolution“ hatten die Pariser entzückt und sie Proudhon manche seiner sonstigen Aeußerungen verzeihen lassen.

Menschen gefordert. Wissensdurst und Wahrheitsliebe waren die Triebfedern seiner wissenschaftlichen Thätigkeit gewesen, nur als Chercheur de vérité, wie er sich selbst bezeichnete[90]), wurde er jener grand remueur des idées, wie ihn Michelet treffend nannte. Persönlicher Ehrgeiz oder irgend welche unlautern Motive aber lagen ihm dabei fern. Er glaubte wirklich an das, was er unbekümmert um die Gunst oder den Beifall des Volkes, dessen Sache er sein ganzes Leben gewidmet hatte, nur damit jede erkannte Wahrheit auch sofort das Gemeingut aller werde, so offen und unerschrocken verkündete.

Redlich hat er sein in der Jugend gegebenes Versprechen erfüllt, immer ist er der Sache des Volkes treu geblieben, dessen Leiden zu mildern und es selbst durch bessern Unterricht zu heben, das stete Streben seines Lebens waren. Unerschüttert durch alles Mißgeschick, ohne jede Menschenfurcht, nur von Menschenliebe geleitet, hat er, dessen ganzes Leben nur aus einer Reihe von Schlachten bestand, treu ausgeharrt in seinem Kampfe für die vermeintlichen Rechte des Volkes und ist in diesem Kampf, wie ein guter Soldat, auf dem Felde der Ehre gestorben.

---

[90]) Oeuvr. anc. Bd. 1. S. 14.

Beilage.

Verzeichniß sämmtlicher von Proudhon verfaßten und in seinen Oeuvres complètes erschienenen (bezw. noch zu erscheinenden) Schriften.

(Die in's Deutsche übersetzten sind mit einem Stern versehen.)

		Seite
Bd. 7.	* 1. La révolution sociale	1—190
	* 2. Le droit ou travail et le droit de propriété .	191—241
	3. L'impôt sur le revenu.	241—263
	4. Discours prononcé à l'assemblée nationale .	263—312
Bd. 8.	1. Du principe fédératif	1—235
	2. Si les traités de 1815 ont cessé d'exister . .	246—318
Bd. 9.	* Les Confessions d'un révolutionaire pour servir à l'histoire de la révolution du février.	
Bd. 10.	* Idée générale de la révolution au XIX. siècle.	
Bd. 11.	* Manuel du spéculateur à la Bourse.	
Bd. 12.	Des réformes à opérer dans l'exploitation des chemins de fer.	
Bd. 13. Bd. 14.	La guerre et la paix (recherches sur le principe et la constitution du droit des gens).	
Bd. 15.	Théorie de l'impôt.	
Bd. 16.	1. Majorats littéraires	1—124
	2. Fédération et unité en Italie	124—226
	3. Nouvelles observations sur l'unité italienne .	227—260
	4. Les Démocrates assermentés	266—324
Bd. 17. Bd. 18. Bd. 19.	Mélanges (Brochures et articles de journeaux 1848—52.)	
Bd. 20.	1. Philosophie du progrès	1—107
	2. La justice poursuivie par l'Eglise	111—331
Bd. 21. Bd. 22. Bd. 23. Bd. 24. Bd. 25. Bd. 26.	* De la Justice dans la révolution et dans l'Eglise.	

II. Oeuvres posthumes.

A. Bisher erschienen und von mir benutzt.

Bd. 1.	Théorie de la propriété.
Bd. 2.	De la capacité des classes ouvrières.
Bd. 3.	France et Rhin.
Bd. 4.	Contradictions politiques. Theorie der konstitutionellen Bewegungen im 19. Jahrhundert.
Bd. 5. Bd. 6.	La Bible annotée.
Bd. 7.	Du principe de l'Art et de sa destination sociale.
Bd. 8.	De la Pornocratie ou les femmes dans les temps modernes.

B. Ferner sollen noch erscheinen.

Bd. 9. Géographie politique et Nationalité.
Bd. 10. Histoire de Pologne.
Bd. 11. Parallèle entre Napoléon Ier et Wellington.
Bd. 12. Les Normaliens.
Bd. 13. Histoire condensée de Napoléon Ier (d'après Thiers).
Bd. 14. Critique littéraire (V. Hugo, Renan, Lamartine etc.)
Bd. 15. Cours d'économie politique.
Bd. 16. Suite du Spéculateur à la Bourse, nouveau Manuel.
Bd. 17. Mélange (articles sur divers sujets).

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke) in Berlin N.